

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Departement Soziale Arbeit
B.A. Soziale Arbeit

Obdachlosigkeit und Gewalt

Erfahrungen, Umgangsformen und Hintergründe - Eine
forschungsbasierte Ausarbeitung

BACHELOR-THESIS

Tag der Abgabe: 31. Juli 2025

Vorgelegt von: Pauline Drescher

Matrikel-Nr.: 

Adresse: 

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. phil. Silke Betscher

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Peter Tiedeken

Ich widme diese Arbeit allen interviewten Personen, die mir auf so vielen Ebenen entgegengekommen sind und mir Einblicke in ihr Leben und einige ihrer schwersten Momente gegeben haben. Ohne sie alle wäre diese Arbeit nicht so geworden, wie sie jetzt ist.

Das Bild auf der nächsten Seite stammt von einer obdachlosen Person, die ich an meinem Tag in der Einrichtung kennenlernen durfte. Danke.

Ansonsten widme ich diese Arbeit Manu, Svenja und meiner Familie, die mich emotional getragen und angefeuert haben, Sonja und Valerie, meinen treuesten Gefährten, und Jesus, der immer der größte Fels in der Brandung für mich war und ist.



Inhalt

1. Einleitung	1
2. Theoretische Grundlagen	5
2.1 Wohnungs- und Obdachlosigkeit	5
2.1.1 Definition	5
2.1.2 Geschichtlicher Hintergrund	7
2.1.3 Statistiken zur Wohnungslosigkeit in Deutschland und Hamburg	8
2.2 Gewalt	10
2.2.1 Definition	10
2.2.2 Statistiken zu Gewalt in der Wohnungslosigkeit	12
3. Forschungsbericht	14
3.1 Grundlegende theoretische Aspekte und Forschungshaltung	14
3.1.1 Forschungsethik	14
3.1.2 Ergänzende Aspekte zur Haltung aus der Grounded Theory	15
3.1.3 Narratives und leitfadengestütztes Interview	16
3.1.4 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz	17
3.2 Methodik	19
3.2.1 Vorbereitung und Herleitung der Fragestellung	19
3.2.2 Durchführung	22
3.3.3 Nachbereitung	23
3.3.4 Reflexion des Vorgehens	25
4. Resultate der Forschung	27
4.1 Vorstellung der Interviewpartner:Innen	27
4.2 Eigene Begriffsdefinitionen	29
4.2.1 Obdachlosigkeit	29
4.2.2 Gewalt	31
4.3 Erfahrene Gewalt	32
4.3.1 Vor der Obdachlosigkeit	32
4.3.2 In der Obdachlosigkeit	33
4.3.3 Vulnerable Gruppen	35
4.3.4 Strukturelle Gewalt	36

4.3.4.1 Missachtung	36
4.3.4.2 Stigmatisierung	36
4.3.4.3 Verdrängung	37
4.3.4.4 Gründe für Obdachlosigkeit	39
4.4 Umgangsformen mit erlebter Gewalt	41
4.4.1 Reaktionen der Betroffenen	41
4.4.2 Verhaltensweisen zum Selbstschutz	42
4.4.3 Reaktion von Institutionen und Außenstehenden	44
4.5 Hintergründe von Gewalt	45
4.5.1 Strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen	45
4.5.2 Ausgehend von Menschen ohne Obdach	46
4.5.3 Ausgehend von Menschen außerhalb des Milieus	48
4.6 Appell an die Politik, Gesellschaft und Soziale Arbeit	49
5. Fazit	51
Literatur	55
Anhang	57
Eidesstaatliche Erklärung	83

1. Einleitung

„Zwischen 2:05 Uhr und 2:15 Uhr haben am 17. Juli mutmaßlich drei oder vier bislang Unbekannte einen 30-jährigen Obdachlosen in der Innenstadt überfallen. Nach Angaben der Polizei übernachtete der junge Mann in dem Verbindungsgang zwischen dem U-Bahnhof Rathaus und dem U- und S-Bahnhof Jungfernstieg. Die Gruppe habe den schlafenden Obdachlosen mehrfach unvermittelt ins Gesicht getreten und sei anschließend in unbekannte Richtung geflohen.“ (Fabricius-Füllner 2025).

Dieser Übergriff in der Hamburger Innenstadt ereignete sich kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit und steht repräsentativ für viele weitere Gewalttaten gegen obdachlose Personen, von denen wiederholt in den Medien berichtet wird. Während Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in Hamburg um die Versorgung dieser spezifisch vulnerablen Gruppe kämpfen, steigen die Zahlen der Personen ohne Obdach in Deutschland nach Hochrechnungen des Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) weiter deutlich (vgl. BAG W 2023, 1). Die Erfassung von Gewalt gegen obdachlose Menschen wird sehr vereinzelt vorgenommen und bleibt eine Thematik, bei der mit einer hohen Dunkelziffer gerechnet werden muss.

In den letzten Jahren beschäftigten sich die verschiedensten Institutionen mit der Thematik von Obdachlosigkeit in Deutschland, wobei die Problematik der Gewalt immer wieder mit aufgeführt wird. Darunter ist einerseits der jährliche Wohnungslosenbericht zu nennen, der von der Bundesregierung, aufgrund des seit 2020 bestehenden Wohnungslosenberichterstattungsgesetz, veranlasst wird (vgl. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024, 11). Grundlegend für die nationalen Schritte zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit ist das, im Jahr 2020, gesetzte Ziel der EU, die Obdachlosigkeit in der gesamten EU bis zum Jahr 2030 zu beenden, weil darin eine der extremsten Formen von Armut und ein menschenunwürdiges Leben gesehen wird. Darin enthalten sind Aspekte der Entkriminalisierung und der konkreten Mobilisierung von finanziellen Mitteln. Sie verweisen dabei konkret auf das Wohnen als Menschenrecht (vgl. Generaldirektion Kommunikation Europäisches Parlament 2024).

Zum anderen beschäftigt sich der bereits genannte BAG W mit der Obdachlosigkeit in Deutschland, in dem er jährliche Hochrechnungen zur Zahl der wohnungslosen Menschen und Einschätzungen derer Lebensbedingungen erstellen (vgl. BAG W 2025). Andere Berichte, Dissertationen und Forschungen beschäftigen sich spezifischer mit Gewalt gegen obdachlose Personen, wie beispielsweise von dem Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft in Trägerschaft der Amadeu Antonio Stiftung, die den Fokus auf Hassgewalt legen, die auf Diskriminierung und Stigmatisierung basiert. Auch die Fachliteratur der Sozialen Arbeit beschäftigt sich durchgehend mit der Thematik, wobei immer wieder unterschiedliche Lösungsstrategien diskutiert werden, wie beispielsweise der Ansatz von „Housing First“, der in Hamburg angewandt wird (vgl. Güntner/Harner 2021, 244ff.).

Während in den Sozialwissenschaften ein gewisses Bewusstsein für die unterschiedlichen Aspekte in der Problemlage der Obdachlosigkeit besteht und Verdrängungsdynamiken klar kritisiert werden, scheint dieses Bewusstsein gesamt-gesellschaftlich und politisch nicht verbreitet zu sein. So ist die Haltung von Menschen außerhalb des Milieus, die also selbst nicht wohnungslos sind, geprägt von negativen Zuschreibungen und Individualisierung, Misstrauen, Angst, Unwissen und zu anderen Teilen auch Mitgefühl. Bei der zu Beginn eingebrachter Meldung über die Gewalttat gegenüber einer obdachlosen Person in Hamburg wird zudem ersichtlich, dass lebensgefährliche Übergriffe auch von Personen verübt werden, die selbst nicht obdachlos sind.

Meine Fragestellung basiert auf der Beobachtung dieser Verhältnisse und den Schwerpunkten, die aus der selbst durchgeführten qualitativen Forschung und Interviews mit Betroffenen zu den Zusammenhängen zwischen Obdachlosigkeit und Gewalt herausgearbeitet werden konnten. Die Fragestellungen lauten somit insgesamt: Wie erleben Menschen ohne Obdach Gewalt in ihrem Alltag? Welchen Umgang finden sie damit? Und welche Gründe lassen sich für diese Gewalttaten herausstellen?

Dadurch möchte ich in dieser Arbeit durch die empirische Arbeit mit qualitativer Ausrichtung herausfinden, wie obdachlose Personen in Hamburg Gewalt, die ihnen entgegengebracht wird, erleben und wahrnehmen. Außerdem leitet mich die Frage nach den möglichen Gründen für bestimmte Gewalttaten ausgehend von diversen Täter:Innen und darin vor allem die Forschung danach, wie Betroffene selbst diese Hintergründe wahrnehmen und beschreiben. Ich habe die Arbeit insgesamt auf die durchgeführte offene qualitative Forschung aufgebaut, um den Blickwinkel der betroffenen obdachlosen Personen in den Vordergrund zu rücken und die Arbeit nicht durch die eigene Literaturrecherche aus meinem bestimmten Blickwinkel bestimmen zu lassen. So entstand der dritte Hauptpunkt mit der Betrachtung der verschiedenen Umgangsformen als Reaktion auf erlebte Gewalt.

Für die Darstellung der theoretischen Grundlagen zur Obdachlosigkeit, Gewalt und der Forschungsmethode habe ich literaturbasiert gearbeitet, sowie Statistiken der aktuellen Zahlen von Personen in der Obdachlosigkeit und darin vorkommende Gewalt hinzugezogen.

Zu Beginn der Arbeit definiere ich die Begriffe von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, da beides untrennbar voneinander betrachtet werden muss und stelle dann kurz den historischen Hintergrund der Problemlage dar, weil darin gewisse relevante Entwicklungsschritte in der gesellschaftlichen und politischen Umgangsweise deutlich werden. Daraufhin werden Statistiken zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hamburg und Deutschland eingebracht, um die aktuelle Lage etwas in Zahlen zu umreißen. Danach betrachte ich den Gewaltbegriff, wobei ich unterschiedliche Differenzierungen und Begriffsdefinitionen einbringe, die bei der Gewalt in der Obdachlosigkeit wichtig werden. Auch hier werden Statistiken angeführt, die die Häufigkeit von der erlebten Gewalt in der Obdachlosigkeit und die extremen Bedingungen im Alltag der Betroffenen sichtbar machen.

In dem darauf folgenden Kapitel zum Forschungsbericht beschreibe ich grundlegende Aspekte, die mir für die Forschung im Vorhinein wichtig waren. Das beinhaltet leitende Grundsätze aus der Forschungsethik, Aspekte zur Haltung aus dem Forschungsstil der Grounded Theory und die Beschreibung der narrativen und leitfadengestützten Interviewführung, sowie Erklärungen zur qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz als gewählte Forschungsmethode. Daran angeknüpft folgt die konkretere Beschreibung der Methodik, bei der ich meine praktische Vorgehensweise in der Vorbereitung und Herleitung der Fragestellung, der Durchführung der Interviews und auch der Nachbereitung bzw. Auswertung darstelle. Im Anschluss reflektiere ich die gesamte Vorgehensweise, um Chancen und Begrenzungen in den unterschiedlichen Schritten des Forschungsprozess zu erörtern, damit die Rezipient:Innen dieser Arbeit die Reflexion der möglichen begrenzenden Faktoren vor der Darstellung der Forschungsergebnisse nachvollziehen können.

Daraufhin folgt die ausführliche Darstellung der Forschungsergebnisse beginnend mit einer kurzen Vorstellung der Interviewpartner:Innen, die selbst obdachlos sind bzw. waren, um sie selbst, ihre Lebenswelt und alltäglichen Erfahrungen besser verstehen zu können. Es folgt eine Darstellung der Charakterisierungen von Obdachlosigkeit und Gewalt, die die Betroffenen selbst in den Interviews äußerten, um deren Wahrnehmung der Problemlagen herauszustellen.

Danach gehe ich auf die Ergebnisse ein, die meinen drei grundlegenden Fokusbereichen zuzuordnen sind. Sie sind in der Art geordnet, weil sie im Lauf der Forschungsarbeit als besonders gewichtig festgestellt wurden, da mehrere Personen überschneidend von ähnlichen Erlebnissen erzählen oder einzelne den Fokus auf bestimmte Aspekte legten.

Unter dem Bereich der erfahrenen Gewalt gehe ich zuerst auf Erfahrungen ein, die die Interviewten vor der Obdachlosigkeit gemacht haben, weil diese möglicherweise einen Einfluss auf weitere Gewalterfahrungen darstellen. Dann geht es um die, in der Obdachlosigkeit erlebte, Gewalt in ihren unterschiedlichen Formen, woraufhin spezifisch vulnerable bzw. besonders von Gewalt gefährdete Gruppen thematisiert werden. Zum Abschluss dieses Fokusbereichs betrachte ich die strukturelle Gewalt, die auf Menschen ohne Obdach einwirkt und betrachte darunter die Aspekte von Missachtung, Stigmatisierung, Verdrängung und auch die Gründe für Wohnungs- und Obdachlosigkeit an sich, die in den Interviews geschildert wurden, da sich in den Hintergründen, weshalb Menschen überhaupt obdachlos werden, teilweise Aspekte von Gewalt feststellen lassen.

Des Weiteren stelle ich die verschiedensten Umgangsformen mit der erlebten Gewalt dar, die sich in der unmittelbaren sichtbaren und unsichtbaren Reaktion der Betroffenen zeigt, sowie in diversen Verhaltensweisen, die dem Selbstschutz dienen. Die Betrachtung der Reaktionen von Außenstehenden und Institutionen, die Zeug:Innen von Gewalt gegen Menschen ohne Obdach wurden, wird zum Abschluss dieses Punktes vorgenommen.

Anschließend beschreibe ich die Ergebnisse zu dem dritten Fokus auf die Hintergründe von Gewalt, wobei zuerst die strukturellen und institutionellen Bedingungen erläutert werden, da sie weitere interpersonelle Gewalt begünstigen und somit zum Teil die Grundlage für die zwei danach folgenden Aspekte bilden. Das sind dann die spezifischen Hintergründe von

Gewalt, die von Menschen ausgeht, die selbst obdachlos sind, differenziert von den Hintergründen von Gewalt, die von Menschen außerhalb des Milieus ausgeht.

Zum Abschluss der Darstellung der Forschungsergebnisse fasse ich einige Aussagen zusammen, die als Appell an die Politik, Gesellschaft und die Soziale Arbeit im Umgang mit Obdachlosigkeit festgestellt werden können und einen angemessenen Ausblick zu der Thematik bilden.

Am Ende der Arbeit fasse ich im Fazit die theoretischen Betrachtungen mit den Erkenntnissen aus der Forschung zusammen und beantworte so meine leitenden Fragestellungen.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Wohnungs- und Obdachlosigkeit

Zu Beginn definiere ich die Gruppe von Menschen genauer, auf die meine Forschungsthematik im Grunde abzielt, weswegen ich die Begriffe Wohnungs- und Obdachlosigkeit, sowie angrenzende Begriffe betrachte und als Herleitung den historischen Hintergrund zur Obdachlosigkeit und aktuelle Statistiken zur Lage in Deutschland und Hamburg hinzuziehe.

2.1.1 Definition

Wohnungslosigkeit gilt als übergeordneter Begriff und ist hauptsächlich innerhalb zwei rechtlicher Denkweisen definiert. Zum einen nennt das Ordnungsrecht Personen, die „aufgrund ordnungsrechtlicher Maßnahmen ohne Mietvertrag, d. h. lediglich mit Nutzungsverträgen in Wohnraum eingewiesen oder in Notunterkünften untergebracht“ (BAG W 2019, zit. n. Sonnenberg 2021, 21). Zum anderen sind nach dem Sozialhilferecht betroffene Personen diejenigen, die:

„[...] ohne Mietvertrag untergebracht sind, wobei die Kosten nach Sozialgesetzbuch XII und/oder SGB II übernommen werden; die sich in Heimen, Anstalten, Notübernachtungen, Asylen, Frauenhäusern aufhalten, weil keine Wohnung zur Verfügung steht; die als Selbstzahler in Billigpensionen leben; die bei Verwandten, Freunden und Bekannten vorübergehend unterkommen; die ohne jegliche Unterkunft sind, ‚Platte machen‘.“ (BAG W 2019, zit. n. Sonnenberg 2021, 21; Klammersetzung im Original).

Zusammenfassend bezieht sich der Begriff der Wohnungslosigkeit somit auf alle Menschen, die nicht über eigenen Wohnraum in ihrem Besitz oder abgesichert über einen Mietvertrag verfügen und deshalb zum Beispiel bei Bekannten übernachten oder in Notunterkünften etc. untergebracht sind (vgl. Steckelberg 2023, 56).

Demnach sind in den Begriff damit auch Menschen ohne Obdach eingeschlossen, weil sie dadurch charakterisiert werden, dass sie ohne eine eigene oder feste Unterkunft auf der Straße bzw. im öffentlichen Raum leben und übernachten (vgl. ebd., 57). Der Begriff „obdachlos“ schließt des Weiteren Menschen ein, „die aufgrund ordnungsrechtlicher Regelungen in einer Wohnung oder in einer Pension mit Nutzungsvertrag untergebracht wurden“ (Paulgerg-Muschiol 2009, 9f.; ind. zit. n. Füller/Morr 2021, 36).

In den beiden Fällen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit, lässt sich nicht von einem Leben entsprechend der Würde eines Menschen ausgehen. Mit einher gehen Einschränkungen darin, keinen privaten Raum zu haben, der als Schutzraum gilt, in dem man sich ungestört aufhalten, schlafen, sich umziehen oder auch Hygiene aufrecht erhalten kann oder der dafür genutzt werden kann, seinen Besitz unterzubringen (vgl. Sonnenberg 2021, 24). Insgesamt wird also beides wiederum offiziell als Wohnungsnotfall eingeordnet, der darin besteht, dass eine Person oder ein Haushalt institutionelle Unterstützung brauchen, um einen angemessenen Wohnraum für sich behalten oder überhaupt erlangen zu können. Dazu zählen dann

beispielsweise auch die unmittelbar drohende Wohnungslosigkeit oder unzumutbare Wohnverhältnisse (vgl. Steckelberg 2023, 58).

Steckelberg kritisiert, dass die Begriffe Wohnungs- und Obdachlosigkeit nicht strikt voneinander abgegrenzt werden können, weil die Lebensrealität sich in vielen Aspekten kaum unterscheidet. Die Form der Unterkunft wechselt aufgrund unterschiedlicher Kriterien bei Personen in den jeweiligen Notlagen der Obdachlosigkeit oder Wohnungslosigkeit regelmäßig, beispielsweise aufgrund von das wechselhafte Verfügen über finanzielle Mittel oder der aktuellen Jahreszeit (vgl. ebd., 57).

Über die reine Definition der Begriffe durch den Wohnort bzw. Schlafplatz hinaus, bestehen verschiedene Betrachtungsweisen, unter welchen Aspekten Wohnungs- und Obdachlosigkeit zu verstehen sind. So gilt die Wohnungslosigkeit als soziales Problem, was sich in der persönlichen existentiellen Not der Betroffenen zeigt und zugleich als ein strukturelles Problem in Gesellschaft und Politik unter der sozialen Frage bearbeitet werden muss (vgl. Steckelberg 2023, 6).

Wohnungslosigkeit wird weitergehend als mehrdimensionale Mangel Erfahrung beschrieben (Somerville 2013, S. 384; ind. zit. n. Güntner/Harner 2022, 238). Dabei nimmt man Bezug auf das Bestehen eines „Zuhause“ und die dabei relevanten physiologischen, emotionalen, territorialen, ontologischen und spirituellen Aspekte (Schreiber 2017, ind. zit. n. Güntner/Harner 2022, 238). Grundlegend in der Betrachtung ist dennoch, dass auch wohnungslose oder obdachlose Personen ein „Zuhause“ haben können, weil das Fehlen einer eigenen mietvertraglich-gesicherten Wohnung dies nicht ausschließt (vgl. Güntner/Harner 2022, 238).

Wohnungslosigkeit gilt in ihren unterschiedlichen Facetten als „Ausdruck und Resultat von Prekarisierungsprozessen“ (ebd.), aufgrund der wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Entbehrungen, die mit einhergehen. Die Prekarisierung im Leben von Menschen in der Wohnungslosigkeit ist die sichtbare „gesellschaftlichen Positionierungen der Unsicherheit“ (Lorey 2011, 2; zit. n. Güntner/Harner 2022, 238). Diese Betrachtungsweise fokussiert die Verknüpfung „zwischen verunsichernden Herrschaftstechniken und Subjektivierungsweisen“ (Güntner/Harner 2022, 238f.), die in der Gesellschaft gegenüber Menschen ohne Obdach bestehen.

In meiner Forschungsfrage und den Interviews habe ich mich grundsätzlich auf Menschen in der Obdachlosigkeit und die darin erlebte Gewalt ausgerichtet. Meine Festlegung basierte auf Annahmen bezüglich einer erhöhten Häufigkeit und anderer Form von Gewalt, die erlebt werden würde, wenn Personen beispielsweise auf der Straße übernachten. Ich denke auch im Bereich der Stigmatisierungen lässt sich vermehrt Gewalt aus der Gesellschaft in Bezug auf obdachlose Menschen feststellen als in Bezug auf wohnungslose Menschen, da Obdachlosigkeit die sichtbarere Form eines Wohnungsnotfalls darstellt. Während der Durchführung der Interviews ist deutlich geworden, dass sich Obdach- und Wohnungslosigkeit nicht klar trennen lassen und einige der interviewten Personen Wechsel zwischen den beiden

Notlagen, sowie Gewalt in beiden Bereichen erlebt haben. Deshalb wird die grundlegende Ausrichtung auf Menschen ohne Obdach und ihre Erfahrungen aus dem Leben im öffentlichen Raum beibehalten, aber auch Erfahrungen in der Wohnungslosigkeit sind für die Betroffenen von großer Relevanz und werden deshalb keineswegs strikt ausgeschlossen.

2.1.2 Geschichtlicher Hintergrund

Durch die Industrialisierung und die damit einhergehende starke Binnenwanderung in Deutschland ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Wohnungslosigkeit als Problem definiert, begründet in der Störung der Ordnung in der Öffentlichkeit. Man sah in der Existenz der obdachlosen Personen eine Gefährdung der bürgerlich etablierten Gesellschaftsordnung und bezeichnete betroffene Personen als „Wanderarme“ (vgl. Steckelberg 2023, 52). Die Schuld an dieser Notlage wurde den Betroffenen selbst zugeschrieben und mit scheinbar existierenden persönlichen Merkmalen wie Faulheit in Verbindung gebracht, anstatt die sozialen und ökonomischen Verhältnisse als Gründe dafür in Betracht zu ziehen (vgl. Füller/Morr 2021, 28). In den damals dafür zuständigen christlichen und staatlichen Einrichtungen herrschten menschenunwürdige Zustände und es wurde mit Verachtung und Zwang gearbeitet. Daraufhin setzten sich 1929 Betroffene selbst bei einem Kongress in Stuttgart dagegen ein und verwiesen darauf, dass sie nicht freiwillig in diese Notlage geraten waren, sondern vielmehr die Ausgrenzung von Seiten der Gesellschaft der entscheidende Grund ist (vgl. ebd., 29).

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten herrschte eine erzwungene Eingliederung in das Arbeitsleben und unter dem Titel „Aktion Arbeitsscheu“ wurden 1938 ungefähr 11.000 Wanderer, Bettler und obdachlose Menschen mit dem Begriff „Asoziale“ bezeichnet und in Konzentrationslager eingeliefert. Daran beteiligt waren die Polizei in Kooperation mit den Einrichtungen der „Wandererfürsorge“ und den Arbeitsverwaltungen (vgl. ebd., 30).

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde 1974 ein Verbot der Nichtsesshaftigkeit erlassen, was mit Strafandrohungen verbunden war und die weiterhin existierende Haltung, dass die betroffenen Personen die öffentliche Ordnung störten, verdeutlichte (vgl. Paulgerg-Muschiol 2009, 7; ind. zit. n. Füller/Morr 2021, 30). Die Gründe für die Wohnungslosigkeit wurden ebenso der Persönlichkeit des Individuums zugeschrieben, weswegen der Anspruch auf finanzielle, staatliche Hilfen verwehrt wurde, es wäre nur „eine Verschleuderung von Steuergeldern“ (Klee 1979, 59; zit. n. Füller/Morr 2021, 31). Wohnungslose Menschen galten als bindungslos, sie würden Arbeitsverhältnisse scheuen, gemeinschaftswidrig und nur nach eigenen Wertvorstellungen leben (vgl. Klee 1979, 37f.; ind. zit. n. Füller/Morr 2021, 31).

1987 wurde der Rechtsanspruch auf staatliche Hilfeleistungen für die Bedürftigen durch das Bundesverwaltungsgericht festgelegt. Auch hier existieren in der praktischen Umsetzungen heute noch einige Hürden und Einschränkungen dieses Anspruchs, die mit dem Verweis auf den aktivierenden Sozialstaat und einhergehende Maßnahmen und Sanktionen legitimiert werden (vgl. BAG W 2018a, 3; ind. zit. n. Füller/Morr 2021, 31).

2.1.3 Statistiken zur Wohnungslosigkeit in Deutschland und Hamburg

Ich beziehe mich auf die Statistiken zweier bestimmter Institutionen, die die Erfassung der Anzahl wohnungsloser und obdachloser Personen in Deutschland vornehmen. Zum einen geschieht das durch den Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. und zum anderen durch die Bundesregierung selbst. Zuerst erwähne ich hierbei die von beiden Institutionen im Jahr 2022 in Deutschland ermittelten Zahlen, um einen Vergleich zwischen beiden darstellen zu können. Daraufhin nenne ich zudem, aufgrund der Aktualität, die von der Bundesregierung im Jahr 2024 ermittelten und veröffentlichten Zahlen der wohnungslosen Menschen in Deutschland.

Der BAG W ist der „bundesweite Dachverband der Dienste und Einrichtungen der Wohnungsnotfallhilfen in Deutschland“ (BAG W 2023, 1). Die Zahlen, die durch den BAG W veröffentlicht werden, ergeben sich zum einen aus einer Stichzahl, die zum 30. Juni erfasst wird und andererseits aus einer Hochrechnung, ausgehend von regionalen Bezugsdaten auf den Zeitraum des jeweiligen Jahres. Die spezifische erfasste Gruppe sind wohnungslose Menschen, egal ob sie institutionell untergebracht sind, bei Bekannten oder ohne Obdach leben (vgl. BAGW 2025).

Im Jahr 2022 waren am Stichtag laut Hochrechnung 447.000 Personen wohnungslos und über das gesamte Jahr 607.000 Personen. Ungefähr 50.000 Menschen lebten im Lauf des Jahres ohne Unterkunft im öffentlichen Raum. Im Vergleich zu dem Bericht des BAG W aus dem Vorjahr ist die Zahl der wohnungslosen Menschen in Deutschland im gesamten Jahr mit zuvor 383.000 Personen um 58 Prozent gestiegen (vgl. BAG W 2023, 1).

Die Wohnungslosenstatistik der Bundesregierung erfasst wohnungslose Menschen, die zu einem bestimmten Stichtag, nämlich in der Nacht von 31.01. auf den 01.02., institutionell untergebracht sind. Die Erfassung ist seit 2020 im Wohnungslosenberichterstattungsgesetz geregelt, sodass die Kommunen dem Bund über die Anzahl der untergebrachten wohnungslosen Personen und bestimmte weitere Merkmale Bericht erstatten. Seit 2022 wurde außerdem festgelegt, dass durch eine Begleitstudie zusätzlich nicht-institutionell untergebrachte Personen, wie obdachlose und verdeckt-wohnungslose Menschen, erfasst werden (vgl. BAG W 2025).

Aus der Untersuchung im Jahr 2022 ergibt sich laut der Bundesregierung, dass rund 178.100 wohnungslose Personen institutionell untergebracht sind, 49.300 Personen sind verdeckt wohnungslos, also kommen bei Freund:Innen oder Bekannten unter, und ungefähr 37.400 Personen leben ohne Obdach im öffentlichen Raum. Insgesamt sind laut dem Wohnungslosenbericht 2022 somit 262.600 Personen in Deutschland wohnungslos (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2022, 9).

Hierbei lässt sich somit eine sehr hohe Abweichung zwischen der Hochrechnung des BAG W und den Ergebnissen der staatlich veranlassten Zählung feststellen. Im Jahr 2022 besteht

eine Differenz von 344.000 wohnungslosen Personen mehr, von denen der BAG W berichtet. Ein Kritikpunkt an der Statistik der Bundesregierung begründet zum Teil auch die Abweichung zwischen den beiden jeweils veranlassten Zählungen bzw. Hochrechnungen. So findet die Zählung in den Institutionen innerhalb von einer Nacht statt, was als nicht ausreichend bewertet wird, um die Anzahl der wohnungslosen Personen in einem ganzen Jahr zu ermitteln, da sich die Lebenslagen der Betroffenen und somit auch die Unterbringung schnell ändern können (vgl. BAG W 2023, 2). Positiv an der Entwicklung des Verfahrens der Bundesregierung ist die relativ kürzlich veranlasste regelmäßige Erfassung von obdachlosen und verdeckt-wohnungslosen Menschen, also die Erweiterung auf eine Zählung von nicht-institutionell untergebrachten Personen.

Im Jahr 2024 wurden in ganz Deutschland rund 531.600 wohnungslose Personen in der Zählung der Bundesregierung erfasst. Davon sind ca. 60.400 Menschen verdeckt wohnungslos, also hatten zu dem Zeitpunkt eine Unterkunft bei Freund:Innen, Familienangehörigen oder Bekannten, und 47.300 Menschen waren zu dem Zeitpunkt obdachlos (vgl. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024, 7). Im Vergleich zu den erfassten Personen 2022 zeigt der neue Bericht somit einen sehr hohen Anstieg innerhalb von zwei Jahren.

In Hamburg leben 2024 laut dem Wohnungslosenbericht insgesamt 5.311 nicht institutionell-untergebrachte wohnungslose Personen, davon ungefähr 3.700 Personen ohne Obdach und 1.700 Personen in der verdeckten Wohnungslosigkeit (vgl. ebd., 23; ebd., 57: Tabelle 3-20). Im Vergleich zwischen den Bundesländern fällt auf, dass in Hamburg die meisten wohnungslosen Personen in Relation zu der Bevölkerungszahl institutionell untergebracht sind. Zu dem Zeitpunkt waren es 172,4 institutionell-untergebrachte wohnungslose Personen je 10.000 Einwohner:Innen (vgl. ebd., 75).

Durch die bereits geäußerte Kritik an der Zählung der Bundesregierung, den Vergleich der berechneten Zahlen des BAG W und einer immer mit zu bedenkenden Dunkelziffer bei wohnungslosen Personen lässt sich vermuten, dass die Zahlen aus dem Jahr 2024 in der Realität noch höher ausfallen und im gesamten Land und in der Stadt Hamburg ein erheblicher Anstieg der Anzahl der Personen in der Wohnungslosigkeit zu erkennen ist.

2.2 Gewalt

2.2.1 Definition

Die WHO definiert Gewalt im Allgemeinen folgendermaßen:

„Der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt.“
(WHO 2003, 6).

Die Gewalt wird wiederum in drei Kategorien typologisiert. Sie geht dabei entweder von der betroffenen Person aus und richtet sich gegen sich selbst, ist anderweitig zwischenmenschliche Gewalt von einer außenstehenden Person ausgehend oder äußert sich als kollektive Gewalt (vgl. ebd.).

Eine weitere Einteilung lässt sich nach den verschiedenen Formen von Gewalt vornehmen, unterschieden in physische Gewalt, psychische Gewalt, Schädigung durch Unterlassung, kulturelle Gewalt und strukturelle Gewalt. Die physische Gewalt besteht in der zielgerichteten, körperlichen Schädigung des Opfers, während psychische Gewalt sich auf verbale Aggression wie Beleidigungen und deren Auswirkungen bezieht. Bei der Schädigung durch Unterlassung betrachtet man beispielsweise die Vernachlässigung von Kindern durch ihre Erziehungsberechtigten und daraus entstehende psychische und körperliche Schäden. Die unterlassene Hilfeleistung lässt sich auch unter dieser Form der Gewalt einordnen (vgl. Nunner-Winkler 2004, 21f.).

Kulturelle Gewalt besteht in der Klassifikation bzw. Kategorisieren von Menschen zu bestimmten Gruppen. So entsteht ein Streben nach Ordnung in der Gesellschaft, wodurch Individuen ein- oder ausgeschlossen werden. Das Ungeordnete gilt als nicht der Gesellschaft zugehörig und wird deshalb verdrängt, was Formen der extremen physischen Gewalt zur Folge haben kann (vgl. ebd., 22f.).

Diese Form der Gewalt ist in dem geschichtlichen Hintergrund zu Obdachlosigkeit zu erkennen. Wohnungslose Menschen wurden seit der Problematisierung der Wohnungslosigkeit und den ersten Strukturen im Hilfesystem bis heute durchgehend als störend für die aufgestellte Ordnung der Gesellschaft angesehen. Durch diesen klassifizierenden Blickwinkel und die Einordnung, dass die Personen ein ungeordnetes Leben führen würden, mit dem sie die gängige und als gut bzw. besser angesehene Norm brechen würden, besteht eine durchgängige Verdrängung als Ausschluss aus der Gesellschaft. Das Leben wohnungsloser Personen wurde teilweise als weniger wert betrachtet, was dann beispielsweise in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland verheerende Auswirkungen für die Betroffenen hatte.

Bei der strukturellen Gewalt liegt der Ursprung nicht bei einzelnen Person, sondern ist im System verankert und besteht in den ungleichen Machtverhältnissen innerhalb einer Gesellschaft (Galtung 1975, 12; zit. n. Nunner-Winkler 2004, 23). Benkel beschreibt, dass diese Form der Gewalt eng mit der direkt ausgeübten, zwischenmenschlichen Gewalt und somit mit psychischer und physischer Schädigung verknüpft ist. Sie bildet das Fundament der

Chancenungleichheit der Einzelnen innerhalb der Gesellschaft, durch die andere Gewaltformen sich überhaupt erst legitimieren (Galtung 1975, ind. zit. n. Benkel 2023, 12). Sie „ist somit das diskrete Komplementärbild zur spontanen, situativen Gewalt, mit der der Gewaltbegriff herkömmlich assoziiert wird.“ (Benkel 2023, 12). Strukturelle Gewalt ist in den Erwartungen von Anpassung und einer gesellschaftlich-anschlussfähigen Vernunft, sowie den Zwang zum Verzicht, wenn auch subtil, zu jeder Zeit präsent (vgl. ebd., 94).

Bei diesen verschiedenen Formen und dem dadurch weit gefassten Gewaltbegriff steht die Schädigung immer im Zentrum (vgl. Nunner-Winkler 2004, 24). Zusammenfassend formuliert Galtung:

„Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“, also immer dann, „wenn das Potentielle größer ist als das Aktuelle und das Aktuelle vermeidbar“ (Galtung 1975, 9; zit. n. Nunner-Winkler 2004, 23).

Eine letzte relevante Betrachtungsweise ist die der wissensabhängigen Gewalt. Sie basiert auf der wissenssoziologischen Auffassung, dass persönliches Wissen und Wirklichkeit sehr eng miteinander verknüpft, wenn nicht sogar kongruent sind. „Von Bedeutung sind nicht menschenunabhängige Substanzen oder Materialitäten, sondern Überzeugungen, die Personen untereinander teilen.“ (Benkel 2023, 88). Diese Überzeugungen werden über die Primärsozialisation von Seiten der Eltern, Peers, Bildungsinstitutionen, Medien etc. vermittelt und prägen das Alltagswissen jedes Individuums (vgl. ebd.).

Gewalt wird für eine Person in der Gesellschaft generell als problematisch und zu unterbinden, also illegitim vermittelt. Sie gilt in Deutschland als kommunikativer Missgriff in einer grundsätzlich friedlichen und nur vereinzelt verunsichernden Alltagswelt, sodass sie grundlegend zu verurteilen ist und strafrechtliche Folgen hat (vgl. ebd., 92ff.). Es gibt dennoch Ausnahmefälle, bei denen Gewalt gesellschaftlich legitimiert wird, wie zum Beispiel bei der Polizei als Gewaltinstanz im Alltag (vgl. ebd., 89f.). Daraus erschließt sich eine weitere Gewaltdefinition:

„Es könnte somit wirken, als sei jene Gewalt ›richtig‹, die innerhalb eines größeren gesellschaftlichen Zusammenhangs am stärksten anschlussfähig ist. Demnach wäre Gewalt ein Prisma des Handelns, das abhängig von kulturell überwiegenden Wissenssoziologie Überzeugungen erwünscht oder verdammswert wäre“ (Benkel 2023, 90-91).

Anschlussfähige Gewalt ist laut der überwiegenden Meinung also die, die durch staatlich eingesetzte Instanzen ausgeübt wird oder auch gewalttätige Handlungen, die zur Verteidigung oder Notwehr eingesetzt werden (vgl. Benkel 2023, 90f). Als falsche und nicht anschlussfähige Gewalt werden Handlungen eingeordnet, die sich „umstandslos als körperlich artikulierte Feindseligkeit fassen lässt“ (ebd., 91). Darunter fallen Beispiele wie häusliche Gewalt und Konflikte, die rein durch gewaltfreie Kommunikation gelöst werden hätten können und bei denen nicht das Durchsetzen von Ansprüchen mithilfe von Gewalt nötig wäre (vgl. ebd., 90f.). Dennoch gibt es auch dabei gewisse Facetten von Gewalt, die gesellschaftlich nicht direkt als gut, aber auch nicht als zu korrigieren betrachtet werden (vgl. ebd., 94).

„Das Wissen über Gewalt hängt somit davon ab, auf welche Weise welche Handlung wo, wann und wie thematisiert wird - und auch das Maß der Sanktionierung ist von wandelbaren

Faktoren abhängig.“ (Benkel 2023, 92). Gerade in extremen Situationen wie Kriegsfällen ist die Nachvollziehbarkeit und deshalb auch die Legitimation von Gewalt sehr variabel, auch weil staatliche Propaganda gerade da aktiv das Wissen und politische Selbstverständnis einer Bevölkerung beeinflussen möchte.

Insgesamt kritisiert Benkel mithilfe der wissenssoziologischen Perspektive die Haltung, dass Gewalt als objektiv falsch oder in staatlich festgelegten Fällen richtig und notwendig gesehen wird, da Gewalt in der Gesellschaft immer über ihre subjektive Einordnung und innerhalb eines kulturellen Kontext definiert wird. Er sieht es auch als widersprüchlich, dass Gewalt bei bestimmten Instanzen als legitim gilt, während eine Einzelperson, die nicht dieser Instanzen zugehörig ist, streng für die gleiche Gewalthandlung verurteilt würde. Unter dieser Perspektive ergibt sich eine viel spezifischere Betrachtung von Gewalt in Bezug auf Handlungen einzelner Personen im Bereich der Wohnungslosigkeit, da man immer nach der subjektiven Wahrnehmung bzw. dem Wissen und der daraus entstehenden Wirklichkeit fragen sollte, um wohnungslose Täter:Innen verstehen zu können.

Gewalt, die sich gegen wohnungslose Menschen richtet, ist ein alltägliches gesellschaftliches Phänomen. Spezifische Gewalt in dem Bereich sind Beleidigungen, Nötigung, Diebstahl, Körperverletzung, sexualisierte Gewalt, Totschlag und Mord. Bei den Täter:Innen lässt sich unterscheiden zwischen selbst-wohnungslosen Menschen und Menschen, die nicht wohnungslos sind, wenn es um direkt ausgeübte Gewalt geht. Außerdem ist im Bereich der Wohnungslosigkeit die strukturelle Gewalt zu nennen, die sich in gesellschaftlichen Mechanismen ausdrückt, die wohnungslose Menschen in der Ausübung ihrer Grund- und Menschenrechte einschränkt. Diese strukturelle Gewalt wird beispielsweise bei systematischer Diskriminierung im Gesundheitssystem, Arbeitsbereich oder im Wohnungsmarkt sichtbar (vgl. Giffhorn 2017, 275).

2.2.2 Statistiken zu Gewalt in der Wohnungslosigkeit

Für einen ersten allgemeinen Überblick und eine mögliche Einschätzung der Gewalt gegen Menschen ohne Obdach betrachte ich einige, in Befragungen erfassten Statistiken zu Gewalttaten.

Wohnungslose Menschen gelten durch die Bedingungen und Umstände, denen sie in ihrem Alltag begegnen, als vulnerable Gruppe. Im Wohnungslosenbericht 2024 wird von 52 % aller obdachlosen und verdeckt-wohnungslosen Personen berichtet, dass sie seit Beginn der Wohnungslosigkeit Erfahrungen mit Gewalt machen mussten.

Die Gewalterfahrungen sind bei Menschen ohne Obdach noch häufiger. In dieser Gruppe erlebten zwei Drittel der Personen bereits direkt Gewalt (vgl. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024, 9). 60 % der Menschen ohne Obdach oder in verdeckter Wohnungslosigkeit berichten von erlebter struktureller Gewalt und Erfahrungen von Diskriminierung und Abwertung. Aufgrund der Obdach- oder Wohnungslosigkeit werden sie am häufigsten in Begegnungen in der Öffentlichkeit herab gewertet. Danach folgen Diskri-

minierungen bei der Wohnungssuche, bei den Behörden und Ämtern und im Bereich von Arbeit oder Arbeitssuche, der Reihenfolge nach absteigend in der Häufigkeit (vgl. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024, 9).

Die Betroffenen als Opfer von Gewalt unterscheiden sich in bestimmten vulnerablen Gruppen je nach Form der Gewalttaten. So sind männlich gelesene Personen bei Straftaten mit 80 bis 82 %, sowie bei schwereren Gewalttaten bis hin zu Tötungsdelikten mit 84 bis 90 % am meisten betroffen (Deutscher Bundestag 2018, 3f.; ind. zit. n. Geschke 2020, 14). Dagegen werden weiblich gelesene Personen mit 69 bis 87 % viel häufiger Opfer von sexualisierter Gewalt (Deutscher Bundestag 2018, 4; ind. zit. n. Geschke 2020, 14). Eine weitere vulnerable Gruppe sind wohnungslose Jugendliche, die häufiger Opfer von Straftaten werden, weil sie beispielsweise stärker auf das Betteln angewiesen sind als ältere wohnungslose Personen (vgl. Pollich 2017, 56). Zudem sind sie häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen, wobei auch hier wiederum weiblich gelesene Jugendliche vermehrt viktimisiert werden (vgl. Geschke 2020, 14).

Risikofaktoren für gewaltförmige Angriffe sind die verringerte Verteidigungsfähigkeit von wohnungslosen Personen dadurch, dass sie Alkohol oder Drogen zu sich genommen haben oder durch eine schlechte körperliche und psychische Verfassung, die sie in Auseinandersetzungen wehrlos macht (vgl. Pollich 2017, 57f.). Ein weiterer entscheidender Faktor ist das Schlafen auf der Straße, was ebenso eine Situation der Wehrlosigkeit darstellt (vgl. ebd., 59).

Zur Erfassung der Häufigkeit von schwereren Formen von Gewalt wie Mord bzw. Totschlag und Körperverletzung wertet der BAG W regelmäßig Pressemitteilungen aus und ordnet diese statistisch ein. Die Dunkelziffer dürfte dadurch eindeutig höher sein, wobei man zusätzlich betrachten muss, dass wohnungslose Menschen Gewalttaten aus diversen Gründen nicht melden. Dieses Verhalten entsteht beispielsweise durch ein Misstrauen gegenüber bestimmten Institutionen, zum Beispiel der Polizei und Behörden, Angst vor den Täter:Innen und sich wiederholenden Gewalterfahrungen oder auch Traumatisierungen als Folge der erlebten Gewalt. Gerade im Bereich der sexualisierten Gewalt gegen weibliche Personen wirken sich Angst und Scham und auch wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse zu männlichen Tätern stark auf den Schritt, diese Gewalt anzuzeigen, aus (vgl. Giffhorn 2017, 275).

Seit 1989 bis Mai 2025 wurde in der Presse von 667 getöteten wohnungslose Menschen berichtet, wobei die Gewalt in 300 Fällen von nicht-wohnungslosen Täter:Innen ausging und in 367 Fällen von wohnungslosen Täter:Innen (vgl. BAG W 2025). Von 1989 bis 2017 wurden 570 Fälle von Körperverletzungen ausgehend von nicht-wohnungslosen Täter:Innen und 234 Fälle von Körperverletzung ausgehend von wohnungslosen Täter:Innen erfasst (vgl. Giffhorn 2017, 275). Hierbei ist der signifikante Unterschied in der Häufigkeit der Fälle von Körperverletzung mit Täter:Innen außerhalb der Wohnungslosigkeit auffällig. Es wirft die Frage auf, welche Motive die Personen, die sich selbst außerhalb der Wohnungslosigkeit befinden, sie zu diesen Gewalttaten bewegen würden, gerade weil sie die Opfer ihrer Gewalt statistisch kaum bis gar nicht kennen (vgl. ebd., 276).

3. Forschungsbericht

3.1 Grundlegende theoretische Aspekte und Forschungshaltung

3.1.1 Forschungsethik

In dem deutschen Ethik-Kodex sind allgemeine Grundsätze für die Forschung in den Sozialwissenschaften festgelegt. Demnach soll nach wissenschaftlicher Objektivität und Integrität gestrebt werden, die Ergebnisse der Forschung sollen ohne Auslassung relevanter Aspekte dargestellt werden und den befragten Personen soll kein Schaden durch die Veröffentlichung zugefügt werden, weshalb Forschende die Konsequenzen und Risiken ihrer Darstellung für alle beteiligten Personen und Institutionen antizipieren sollen (BDS & DGS 1993, ind. zit. n. von Unger 2014, 19). „Forschungsethik [hat somit] in erster Linie etwas mit sozialer Verantwortung zu tun“ (von Unger 2014, 32), und bezieht sich nicht ausschließlich auf rechtliche Vorgaben, wie zum Beispiel beim Datenschutz.

Der erste daraus resultierende und zu beachtende Aspekt ist das informierte Einverständnis, was aus dem Prinzip der Autonomie jedes Menschen folgt und die freiwillige Teilnahme an Forschung gewährleisten soll. Innerhalb qualitativer Forschungsprozesse wird dabei eine iterative Vorgehensweise im Dialog gefordert, in dem sich Forschende gegenüber den befragten Personen immer wieder versichern, ob sie die erfragten Informationen weiter preisgeben wollen. Gegebenenfalls kann das Einverständnis deshalb auch zurückgezogen werden (vgl. von Unger 2014, 25f.).

Die zweite darauf aufbauende Praxis ist die der Anonymisierung, was das Löschen oder Pseudonymisieren von Personen- und Ortsnamen, sowie eindeutig auf Personen oder Orte zurückzuführende Beschreibungen beinhaltet. Diese wird vorgenommen, um die Privatsphäre der befragten Personen zu wahren und des Weiteren Schaden zu vermeiden, der durch die Veröffentlichung der Inhalte für die identifizierbaren Personen entstehen könnte (vgl. ebd., 24f.).

Bei der Wahrung der Integrität und dem Prinzip der Schadensvermeidung geht es darum, existenzielle Risiken, also für die Gesundheit, die Sicherheit und das Leben der Befragten, auszuschließen. Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse wird zum Schutz der Einzelnen zurückgestellt. Ausgenommen davon sind die Fälle, bei denen durch die Forschung alltagsübliche Unannehmlichkeiten entstehen, sodass darin die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung im Vordergrund steht und legitimiert wird (vgl. ebd., 29).

Basierend auf den genannten Grundsätzen war es für mich in der Forschung wichtig, traumasensibel in den Interviews vorzugehen und keiner der befragten Personen in irgendeiner Weise das Gefühl zu vermitteln, zu einer Antwort gedrängt zu werden. Beispielsweise wurde die Möglichkeit, Fragen nicht zu beantworten oder das Interview vollständig abubrechen, klar kommuniziert und zudem eine angemessene Anonymisierung zugesichert. Außerdem entschied ich mich dazu, den Fokus nicht ausschließlich auf weiblich gelesene Personen zu

richten, da ich die psychischen Folgen der häufig erlebten sexualisierten Gewalt nicht professionell einschätzen konnte und akut auftretenden Trauma-Reaktionen in den Interview-Situationen nicht angemessen entgegentreten hätte können.

3.1.2 Ergänzende Aspekte zur Haltung aus der Grounded Theory

In der Vorarbeit zu meiner Forschung sind mir einige Aspekte der Forschung nach der Grounded Theory für meine Haltung innerhalb der Interviews und der Auswertung wichtig geworden, weshalb ich sie hier kurz umreiße. Die Grounded Theory ist ein Forschungsstil, der darauf ausgerichtet ist, durch kreative und detaillierte Forschungsprozesse neue Theorien zu entwickeln. Sie verweist darauf, dass das Ergebnis von Forschung nur aus dem Prozess der Forschenden angemessen zu verstehen ist (vgl. Strübing 2014, 457). Sie bezieht mit der „Auffassung von Handeln und Forschen als Problemlösungsprozess“ (Dewey 2002, ind. zit. n. Strübing 2014, 459) ein wichtiges Element des Pragmatismus mit ein.

Ausschlaggebend ist eine offene Grundhaltung im Vorhinein, mit der Forschende versuchen, den untersuchten Problemen, Alltagswelten und deren Phänomene aus den jeweiligen Lebenswelten unvoreingenommen entgegenzutreten, sodass kein relevanter Aspekt zu dem Forschungsbereich durch die eigenen theoretischen Vorannahmen ausgeschlossen wird. Man versucht deshalb „einen Status künstlicher Dummheit“ (Breuer/Dieris/Muckel 2019, 9) herbeizuführen, in dem man die eigenen Routinen des Wahrnehmens, Verstehens und Deutens hinterfragt und durch Prozesse von Selbstreflexion und Einklammerung auszuschließen versucht (vgl. ebd.).

In der Auswertung des gewonnen inhaltlichen Materials wird in der Grounded Theory wiederum dem subjektiven Charakter von Forschung und wissenschaftlicher Erkenntnis ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Damit widerspricht man dem, früher in Forschungskontexten üblichen, Postulat der möglichst objektiven Erkenntnis, weil diese als nicht erreichbar anerkannt wird. Die Subjektivität und Kreativität der Forschenden hat somit seinen Platz in der Auswertung und Theoriebildung (vgl. ebd., 11).

Eine weitere für mich relevante Grundhaltung ist das Bewusstsein für die Einfluss der Interaktion der Forschenden mit den Befragten im Feld, also dem Bereich bzw. der Umgebung der Forschung. Man selbst agiert in seiner Rolle als forschende Person und verschafft sich einen Einblick in die Lebenswelt von Personen, die befragt werden. Diese reagieren auf diesen Zutritt, was wiederum Resonanzen bei der Forschenden auf die Personen und die Bedingungen der Umgebung zur Folge hat (vgl. ebd., 10).

Der letzte relevante Aspekt ist die Anerkennung der befragten Personen im Feld als Expert:Innen zu der zu erforschenden Thematik. Im Zusammenspiel zu dem bewussten Reflektieren und Abgrenzen von eigenem theoretischen Vorwissen, will man so viel mehr den jeweiligen Alltag, das Wissen, die Wahrnehmung und somit die Realität der Betroffenen, wie im Kapitel zur Definition von Gewalt und der wissenssoziologischen Perspektive kurz erläutern, verstehen und in den Mittelpunkt stellen (vgl. ebd., 121).

3.1.3 Narratives und leitfadengestütztes Interview

Zu der Thematik der Arbeit habe ich Menschen ohne Obdach und eine Sozialarbeiterin mithilfe von narrativen und leitfadengestützten Interviews befragt, weshalb ich beide Methoden in dem folgenden Abschnitt kurz erläutere.

Das narrative Interview hat zum Ziel, dass die befragte Personen mithilfe ihrer alltäglichen Kommunikationsweise ihre Erfahrungen und Sichtweise auf die erforschten Problematik schildern kann. Das Interesse der Forschenden richtet sich dabei nicht nur auf den Inhalt sondern auch auf die Art und Weise der Erzählungen. Noch darüber hinaus erwartet man, dass sich die Fokussierung auf die Analyse der Art und Weise produktiv auf die Erkenntnisgewinnung auswirkt und man so ein vertieftes Verständnis der inhaltlichen Aspekte erlangt (vgl. Riemann 2018, 166).

Zu Beginn soll eine Vertrauensgrundlage zwischen forschender und befragter Person aufgebaut werden, was durch das Vorstellen der eigenen Person und der aktuellen Forschung, dem Erklären des Ablaufs und die Zusicherung von Anonymisierung von Seiten der Forschenden ermöglicht wird. Daraufhin wird eine narrative Ausgangsfrage formuliert, die den zentralen Ankerpunkt für den weiteren Interviewverlauf darstellt. Sie gilt als offene Erzählaufforderung, zu der die befragte Person in Bezug auf den Forschungsschwerpunkt sehr frei Informationen und Erfahrungen teilen kann, gerade da die Forschenden diese Erzählung nicht unterbrechen sollen. Dabei ist das echte und nach außen kommunizierte Interesse der forschenden Person gegenüber den Befragten und deren Erzählungen mit den jeweiligen Besonderheiten entscheidend. Eine notwendige Bedingung für die erwünschten ausführlichen Schilderungen ist das Vorhandensein eines Informationsgefälles, in dem die interviewte Person die Erzähl-Situation so wahrnimmt, dass sie etwas mitteilt, was der forschenden Person vorher unbekannt war. Die forschende Person muss es dabei vermeiden, den Erzähl-Gegenstand zu sehr einzugrenzen und die berichtende Person in eine bestimmte Kategorie einzuordnen, um die eigentliche Sicht- und Erzählweise nicht von Beginn an einzuengen. Als wichtig erweist sich zudem, den Redefluss durch Interaktionsarbeit, wie beispielsweise bestätigende verbale und nonverbale Signale, aufrechtzuerhalten und Interesse zu spiegeln. Nach der ersten erwünschten, ausführlichen Erzählung folgen narrative Nachfragen, die dem Verständnis dienen, und zum Abschluss beschreibende und theoretische-argumentative Fragen zur Vertiefung (vgl. ebd., 167f.).

Interviews, die auf basierend auf einem Leitfaden geführt werden, sollen die Merkmale von Offenheit und Kommunikation in der qualitativen Forschung beibehalten. Dadurch ergeben sich drei wesentliche Anforderungen an den Leitfaden, nämlich das Priorisieren von Offenheit, die Übersichtlichkeit und die Anpassung an den Erzählfluss (Helfferich 2014, 567; zit. n. Meuser 2018, 152). So ist beispielsweise ein Leitfaden angemessen, der keine ausformulierten Fragen beinhaltet, sondern Themenbereiche, auf die im Lauf des Interviews mit angepassten Fragen eingegangen werden kann.

Bei der Durchführung des Interviews ist außerdem zu beachten, dass die Forschenden den Interviewverlauf und damit den Erkenntnisgewinn nicht durch den strikten Ablauf anhand der vorher festgelegten Reihenfolge innerhalb des Leitfadens, im Sinne vom Abhaken einer Liste, bestimmen sollen. Damit würde man möglicherweise die subjektiven Schwerpunktsetzungen und Sinnzusammenhänge der Befragten übergehen, jedoch soll auch bei dieser Form der Interviewführung vielmehr die „interviewte Person den Stil der Kommunikation bestimm[en]“ (Meuser 2018, 152). Dazu ist es sinnvoll, die befragte Person durch immanente Nachfragen zu näheren Erläuterungen und Narrationen zu ermutigen, um die Forschung vertieft auf das subjektive Erleben und Alltagstheorien der Betroffenen auszurichten (vgl. ebd.).

3.1.4 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Ich habe mich bei der Analyse der Interviews für die qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz entschieden.

Der Kern von qualitativen Inhaltsanalysen generell ist die systematische Analyse von Texten, die sich nicht nur auf eine quantifizierte Auswertung von Häufigkeiten der jeweiligen Aussagen und die Betrachtung der formellen Daten, wie die Länge des Textes, bezieht. Sie will mit dem Paradigma der Beschränkung der Analyse auf den strikt offenkundigen Inhalt, das sich die Forschung bisher setzte, abschließen (vgl. Kuckartz 2018, 21). Mithilfe dieser Methode versuchen Forschende vielmehr die subtilere Bedeutung von Aussagen herauszufiltern, die beispielsweise in einem qualitativen Interview geäußert werden. Sie gilt somit als interpretative Form Interviews auszuwerten, weil sie den bearbeitenden Personen eine eigene Verstehens- und Interpretationsleistung in der Einordnung der Textstellen durch Klassifikation und Bewertung abverlangt (vgl. ebd., 27).

Eine hermeneutische Herangehensweise soll dabei helfen, die noch verborgene Bedeutung von Texten herauszustellen, die dann allerdings nicht als objektiv bewertet wird, sondern nur intersubjektiv festgestellt werden kann (vgl. ebd., 15). Die Hermeneutik ist die Theorie des Verstehens, der Deutung oder auch Auslegung. Hierbei ist eine zentrale Regel des Vorgehens der hermeneutische Zirkel, und so „das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen zu verstehen.“ (ebd., 18). Forschende Personen sollen sich dem eigenen Vorwissen und Vermutungen bewusst sein, den zu analysierenden Text lesen und erarbeiten und so das eigene (Vor-)Wissen erweitern, um dann möglicherweise wiederum an dem selben oder anderen Texten arbeiten zu können, sodass das Verstehen einen zirkulären Prozess darstellt. Die Voraussetzungen für diese Art zu Verstehen ist die offene Haltung dafür, das eigene Vorwissen bzw. Vorurteile durch die Arbeit am Text gegebenenfalls anzupassen (vgl. ebd., 17f.).

Laut Kuckartz sind fünf Kernpunkte charakteristisch für die qualitative Inhaltsanalyse. Zuerst benennt er die Vorgehensweise, die auf erschlossenen Kategorien aufbaut, wobei die Kategorien im Zentrum der Analyse stehen. Als zweiten Punkt nennt er ein systematisches Vorgehen, was einem strukturierten Ablauf innerhalb einzelner Schritte folgt. Als Drittes steht

das Betrachten und die Einordnung aller gesammelten Daten und kein Ausschließen bestimmter Textstellen aus der Kategorisierung im Vorhinein. Der vierte Kernpunkt ist die bereits beschriebene hermeneutische Reflexion der Daten und deren interaktive bzw. zirkuläre Art in der Entstehung. Der letzte Aspekt ist das Anerkennen bestimmter Gütekriterien, wie beispielsweise der Interkoder-Reliabilität, also die Übereinstimmung der verschiedenen Forschenden beim Kodieren, was der Ausdruck für das Zuordnen der Textabschnitte oder einzelner Sätze zu Kategorien ist (vgl. Kuckartz 2018, 26).

Spezifischer gehe ich nach dem Schema der inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse vor. Die Bildung der übergeordneten Kategorien zur Strukturierung der Inhalte geschieht dabei weder vollständig induktiv noch vollständig deduktiv (vgl. Kuckartz 2018, 97). Stattdessen findet das Kodieren und Bilden von Kategorien in einem mehrstufigen Verfahren statt, was Kuckartz in einer Abbildung als Zirkel mit sich wiederholenden Prozessschritten darstellt.

Als Ausgangspunkt bzw. Basis für alle Schritte besteht die Forschungsfrage, die immer wieder aufgegriffen werden soll. Der erste Schritt ist die initiiierende Textarbeit, bei der die Forschenden das Material lesen und dabei wichtige Textstellen markieren, sowie Anmerkungen zu Besonderheiten schreiben und sich mit Fallzusammenfassungen einen ersten Überblick zu den einzelnen Interviews und deren Aussagen in Bezug auf die Forschungsfragen verschaffen (vgl. ebd., 58f.). Anhand der Forschungsschwerpunkte, des ersten Überblicks und des eigenen Vorwissens werden dann primäre Hauptkategorien formuliert, anhand derer man das Material vermutlich gut einordnen kann, woraufhin man das gesamte zur Verfügung stehende Material innerhalb der bestehenden Kategorien codiert. Daraufhin stellt man in einer Übersicht alle Hauptkategorien mit den zugehörigen Textstellen zusammen, beispielsweise mithilfe einer Themenmatrix (vgl. ebd., 51f.). Dann folgt das induktive Bilden von erweiterten Subkategorien, die die Hauptkategorien differenzierter aufschlüsseln, und das erneute Kodieren mit dem erweiterten Kategoriensystem. Der Prozess des immer wiederholten Anpassen der Haupt- und Subkategorien soll so oft wiederholt werden, bis sie den Anforderungen entsprechend trennscharf und erschöpfend sind, also das gesamte Material passend in das Kategoriensystem eingeordnet werden kann (Diekman 2007, 589 ind. zit. n. Kuckartz 2018, 67). Abschließend steht die Phase der Analyse und die Darstellung der relevanten Erkenntnisse, die durch den Forschungsprozess in Bezug auf die Forschungsfragen gewonnen wurden (vgl. Kuckartz 2018, 100).

Udo Kuckartz bringt zu der Erläuterung der Forschungsmethode einen Vorschlag für den Aufbau des Forschungsbericht ein, an dem ich mich für diese Arbeit orientiert habe und gegebenenfalls anpasse. Nach der Einführung in die Thematik sollen die Forschenden auf die Forschungsfrage und dazu aufgestellte Hypothesen und Theoriebezüge eingehen, was ich mein Fokus in den ersten Kapiteln der Arbeit war. In dem aktuellen Kapitel werden jegliche relevanten Aspekte der Methoden erläutert, um die Forschungsarbeit nachvollziehbar darzustellen, woraufhin ausführlich auf die Resultate der Interviews und deren Auswertung ein-

gegangen wird. Zum Abschluss folgen Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen und die Einordnung derer Relevanz für die Praxis in dem Fazit der Arbeit (vgl. Kuckartz 2018, 220).

3.2 Methodik

3.2.1 Vorbereitung und Herleitung der Fragestellung

Die Forschungsfragen haben sich von der Fragestellung für diese Arbeit abgeleitet und wurden für die Interviews zugleich jeweils angepasst bzw. teilweise auch danach erweitert. Ich habe meine Arbeit um die Interviews herum aufgebaut, da ich die Problematik der Gewalt in der Obdachlosigkeit und die Zusammenhänge darin aus Sicht der Betroffenen und ihrem Alltagserleben besser verstehen und im besten Fall etwas mehr erfassen können wollte, was Menschen zu Gewalttaten gegen Menschen ohne Obdach motiviert. Gerade der Aspekt der Gewalt von Menschen ausgehend, die selbst nicht wohnungslos sind und dann Menschen in solchen prekären Lebenssituationen schaden, war mir sehr unverständlich. Basierend auf der Haltung der Betroffenen als Expert:Innen ihres Alltags und dem bewusstem Ausklammern von eigenem Vorwissen habe ich eine qualitative, narrative Form der Interviews gewählt, um Erkenntnisse zu der Problematik außerhalb meiner eigenen Sichtweise in der Analyse herausfiltern zu können.

Meine grundlegende Frage war vorerst sehr allgemein formuliert, nämlich: Was sind die Zusammenhänge zwischen Obdachlosigkeit und Gewalt?

Für die Interviews mit betroffenen Personen stellte sich mir deshalb die Frage, wie Menschen ohne Obdach Gewalt in ihrem Alltag erleben. In diesen Interviews wurden vermehrt persönliche Erfahrungen mit den diversen Formen von Gewalt, sowie die unterschiedlichsten Umgangsformen mit der erlebten Gewalt geschildert, sodass meine Forschungsfrage in diese beiden Richtungen gelenkt wurde. Die Frage nach den Gründen für diese Gewalt wollte ich nach den Interviews mit Menschen ohne Obdach noch weiter erforschen, woraufhin ich ein zusätzliches Interview mit einer Person, die in der Wohnungslosenhilfe tätig ist, führte. Dieses Vorgehen ist angelehnt an die Sampling-Idee innerhalb der Grounded Theory, bei der man nicht alle zu befragenden Personen im Vorhinein bestimmt. Stattdessen wird die Auswahl der Interviewten schrittweise innerhalb des Forschungsprozess erweitert, wobei man beispielsweise überlegt, welche Perspektive zur Thematik erweiternd auf die Analyse und Theoriebildung wirkt (vgl. Strübing 2014, 462).

In diesem letzten Interview waren meine Fragen deshalb: Welche Gewalt wirkt auf Menschen ohne Obdach wie in ihrem Alltag ein? Und welche Gründe gibt es für diese Gewalt? So entstand schlussendlich meine leitende Grundfrage: Wie erleben Menschen ohne Obdach Gewalt in ihrem Alltag, wie gehen sie damit um und welche Gründe lassen sich für diese Gewalttaten herausstellen? Damit sind darin die wichtigsten, in den Interviews herausgefilterten Aspekte, der persönlichen Erfahrungen mit Gewalt, des Umgangs damit und auch der möglichen Gründe für die Gewalttaten enthalten.

Die vorbereiteten Unterlagen für die Interviews mit Betroffenen setzten sich aus einer Einwilligungserklärung zur Interviewerhebung (siehe Anhang 1: Einwilligungserklärung zur Interviewerhebung), einem Kurzfragebogen zu den wichtigsten soziodemografischen Basisdaten (siehe Anhang 4: Tabelle mit Kurzdaten zu den Interviews) und den ausführlichen Interviewleitfäden zusammen (siehe Anhang 2: Interviewleitfaden für Interviews mit Betroffenen; Anhang 3: Interviewleitfaden für Interview mit Sozialarbeiterin). Die Interviewleitfäden ergaben sich aus der eigentlich narrativen Interviewausrichtung mit einer offenen Erzählaufforderung zu Beginn und dem Fokus auf das Thema von Gewalt in der Obdachlosigkeit mit einer gewissen Problemzentrierung.

Der erste Schritt in den Interviews sollte das Kennenlernen zwischen mir als forschender Person und der jeweiligen befragten Person sein. Daran angeknüpft war die Erklärung zum Vorgehen und die Einwilligungserklärung, die datenschutzrechtlichen Absprachen, die die Zustimmung zur Audio-Aufnahme des gesamten Interviews und die Zusicherung der Freiheit der interviewten Person zu jeder Zeit Fragen nicht zu beantworten, sowie das Interview zu beenden, beinhaltete.

Meine Frage zum Einstieg lautete folgendermaßen: In den Medien wird immer wieder über Gewalt gegen wohnungslose Menschen berichtet. Haben Sie so etwas schon mal erlebt? Damit sollte den Befragten im Sinne einer etwas traumsensibleren Forschung frei gestellt sein, ob sie über Gewalt sprechen wollen, die sie bei sich selbst oder bei anderen erlebt haben. Die spezifischen immanenten Nachfragen sollten sich aus den jeweiligen Schilderungen ergeben, um den Fokus der Vertiefungen auf das Expert:Innen-Wissen der Befragten zu bewahren. Dennoch habe ich mir in Vorhinein Gedanken zu Themenbereichen, die relevant und zu vertiefen sein könnten, gemacht, sodass ich Fragen zu den Formen von Gewalt, den verschiedenen Täter:Innen, der Versorgung nach erlebter Gewalt, selbst angewandter Gewalt und den möglichen Hintergründen bzw. Motiven der Täter:Innen formuliert habe. Der Leitfaden wurde aufgrund eigenes Vorwissens in dieser Weise gestaltet und vor der Anwendung von meiner Erstprüferin dieser Arbeit und einer Sozialarbeiterin der Einrichtung, in der ich die Interviews geführt habe, geprüft.

Der Leitfaden für das im Nachhinein hinzugezogene Interview mit der Sozialarbeiterin unterteilte sich nach einem ersten Kennenlernen und Einstieg in vier größere Themenblöcke. Der erste Abschnitt fokussierte die Gewalterfahrungen obdachloser Personen, darunter die Formen der Gewalt und besonders gefährdete Gruppen oder auch gefährdende Umstände. Im zweiten Block sollte die Einschätzung der Sozialarbeiterin in Bezug auf Täter:Innen und Ursachen für diese Gewalt herausgestellt werden, woraufhin im dritten Block die individuellen und gesellschaftlichen Gründe für Gewalt gegen Menschen ohne Obdach der Fokus waren. Zum Abschluss richteten sich meine Fragen auf den eigenen Umgang mit dieser Problematik in der Sozialen Arbeit und ihre professionellen Handlungsempfehlungen.

Das bestehende Vorwissen zu dem Thema spiegelt sich zu den größten Teilen in den Grundlagen, die in den ersten Kapiteln zur Definition der Begriffe und Statistiken beschrieben wurden.

Deshalb waren eigene Vermutungen bezüglich der Erlebnisse von Gewalt bei Menschen ohne Obdach, dass viele der befragten Personen unter anderem mehrere Male Diebstahl erlebt haben. Durch Gespräche, die ich vor der Forschungsarbeit mit Menschen ohne Obdach führte, war meine Erwartung bei dieser Form von Gewalt zudem, dass Personen, die selbst obdachlos sind, andere aus der bestehenden Notlage heraus bestehen. Zu der Form der verbalen Gewalt, die sich beispielsweise in Beleidigungen ausdrückt, war meine Erwartung, dass alle der befragten Personen mit verbaler Gewalt und Abwertung in Kontakt gekommen sind und es für sie zu einem alltäglichen Erleben geworden ist. Außerdem war meine Annahme, dass vielen schon abwertend von Menschen außerhalb der Wohnungslosigkeit begegnet wurde. Das könnte sich in Abwertung durch Missachtung oder auch direkte Beleidigungen bei Begegnungen auf der Straße oder in der Bahn zeigen. Ich konnte mir vorstellen, dass davon betroffene Menschen ohne Obdach im Allgemeinen verunsichert darauf reagieren und möglicherweise die Frage aufkommt, warum Menschen, die selbst nicht obdachlos sind, sie so schlecht behandeln.

Zu der Frage nach den Gründen war meine Vermutung, dass die Würde von Menschen ohne Obdach missachtet bzw. sie ihnen durch bestimmte äußere Merkmale in einem Prozess der Stigmatisierung abgesprochen wird. So fänden Täter:Innen darin eine Legitimation, Gewalt auszuüben. Wenn Gewalt hingegen von obdachlosen Menschen selbst ausgeübt wurde, vermutete ich den alltäglichen Kampf ums Überleben, notwendigen Selbstschutz und die dadurch entstehenden psychischen Folgen als Grund für verbale Gewalt, Diebstahl von Essen, Körperverletzung und weitere Formen von Gewalt.

Des Weiteren vermutete ich, dass mir männlich gelesene Personen vermehrt von körperlicher Gewalt berichten werden, während sexualisierte Gewalt im Gegensatz dazu von weiblich gelesenen Personen geschildert wird, weil diese Unterscheidung statistisch nachgewiesen wurde.

Ich war unschlüssig darüber, welche Hilfeleistungen Betroffene in den erlebten Gewaltsituationen zukommen. Wiederum aus bereits geführten Gesprächen erwartete ich, dass wenig Angebote der Hilfe in Notsituationen von Außenstehenden gemacht werden und Menschen ohne Obdach vermutlich in ihren Schutzmaßnahmen zunehmenden auf sich allein gestellt sind, weil für den Großteil ein kleines Hilfsnetzwerk außerhalb des eigenen Milieus besteht. So könnte das Aufhalten in Gruppen mit mehreren Menschen, die auch obdachlos sind, der gängigste Schutzmechanismus sein. Obdachlose Personen wenden sich schätzungsweise weniger aus eigener Motivation an die Polizei, weil das Vertrauen in diese und ähnliche Instanzen dadurch, dass sie vermutlich selbst einen Teil der institutionellen Verdrängung darstellen, bei vielen Betroffenen nicht weiter vorhanden ist.

Die institutionelle und auch gesellschaftliche Verdrängung findet aller Voraussicht nach in den größten Teilen nicht als direkt sichtbare bzw. wahrgenommene Gewalt statt. Deshalb war ich auch da unschlüssig, inwiefern die interviewten Personen diese wahrnehmen und

Missstände, die in ganz Deutschland oder auch Hamburg in Bezug zum Thema Wohnungs- und Obdachlosigkeit bestehen, kritisieren.

3.2.2 Durchführung

Methodisch habe ich in der Durchführung, wie bereits erläutert, mit einer Mischung aus narrativen und problemzentrierten Leitfaden gearbeitet, um zum einen betroffene obdachlose Personen und zum anderen im Nachgang eine Sozialarbeiterin zu interviewen. Im Vorhinein habe ich eine Einrichtung der Wohnungslosenhilfe in Hamburg kontaktiert, um dann einen ersten Tag zu gestalten, an dem ich vor Ort geforscht habe und die Interviews persönlich durchführte. Dadurch wollte ich die betroffenen Personen und die Einrichtung an sich besser kennenlernen, als es über andere Kontaktwege möglich gewesen wäre. Zum Zweck der Anonymität nenne ich den Namen der Einrichtung nicht. Das Interview mit der Sozialarbeiterin fand dann zusätzlich später über einen Teams-Anruf statt.

Auch mein Sampling, also die Auswahl der interviewten Personen, sollte sich durch den Zugang zum Feld und den persönlichen Einblick schrittweise entwickeln. Dabei wurden im Lauf des Tages zwei Personen teilweise unerwartet zu Schlüsselpersonen. Schlüsselpersonen „nehmen [...] aus dem jeweiligen Forschungsfeld eine besondere Rolle ein“ (von Unger 2014, 27). Dabei können sie bewusst oder unbewusst Zugänge eröffnen oder schließen, in dem sie bestimmte Kontakte herstellen, sie wirken beratend und führen mich als Forschende grundlegend in das Feld ein (vgl. ebd.). Eine Schlüsselperson war eine Sozialarbeiterin der Einrichtung, mit der ich von Beginn an in Kontakt war, um zum Beispiel anzufragen, ob ich meine Forschung dort durchführen könnte. Sie hat im weiteren Verlauf meine Fragen für die Interviews mit den Betroffenen überprüft, den Standort der Einrichtung gezeigt, Personen für die Interviews vermittelt und zudem selbst ein weiteres Interview gegeben. Die zweite Person lernte ich an dem Tag an sich überhaupt erst kennen und war ein Mann, der schon länger aus einer eigenen Bedürftigkeit mit der Einrichtung und anderen Menschen ohne Obdach in Verbindung stand. Deshalb konnte er Polnisch sprechen und fragte für mich mögliche Interview-Partner:Innen an, die er schon länger kannte und aus Polen stammten. Er wirkte so in zwei Interviews entscheidend als Übersetzer mit und führte diese überhaupt erst herbei.

So konnte ich an dem Tag insgesamt fünf Interviews führen, vier davon mit akut wohnungslosen Personen, die zum Teil in dem Moment obdachlos waren oder bereits Erfahrungen in der Obdachlosigkeit gemacht haben. Die letzte interviewte Person ist ehemals wohnungslos, teils obdachlos, und arbeitete zu dem Zeitpunkt selbst in der Einrichtung mit. Sprachlich war die gesamte Durchführung sehr unterschiedlich, was zugegebenermaßen der erste überraschende Aspekt entgegen meiner Vorstellungen zu dem Verlauf der Interviews war. Das erste Interview fand auf Englisch statt, wobei ich meinen Interviewleitfaden in dem Gespräch selbst übersetzen musste, während Interview 2 und 5 ausschließlich auf Deutsch waren. Bei zwei weiteren habe ich Deutsch gesprochen, was daraufhin auf Polnisch über-

setzt wurde. Die interviewten Personen antworteten wiederum zum größten Teil auf Polnisch, allerdings vermischt mit englischen oder deutschen Wörtern und Satzphrasen.

Häufig haben wir während dem Kennenlernen gemeinsam einen Kaffee getrunken oder zum Teil etwas gegessen, bevor ich dann die Audioaufnahme ankündigte und startete, um offiziell über die jeweiligen Erfahrungen zu der Thematik zu sprechen.

An dem Interviewtag war ich von 10 Uhr bis 17 Uhr vor Ort und führte dabei auch außerhalb der Interviews viele Gespräche mit den anwesenden Personen, wobei ich nebenbei immer wieder meine Unterlagen, bestehend aus dem ausgedruckten Leitfäden, mehreren Einverständniserklärungen und dem Kurzfragebogen, sortieren und ausfüllen musste. Dabei habe ich spontan immer wieder Personen für die Interviews angefragt, für die ich fremd war und die teilweise ablehnten. Das Interview mit der Sozialarbeiterin habe ich ungefähr einen Monat später geführt und es war zeitlich auf eine Stunde begrenzt.

3.3.3 Nachbereitung

Nach der Durchführung folgte zur Nachbereitung im ersten Schritt die Transkription der Interviews (siehe Anhang 6: Beispielhafte, relevante Ausschnitte der Transkripte). Dabei habe ich mit der in Word integrierten Funktion zum Transkribieren gearbeitet und das die dadurch entstandenen ersten Versionen der Transkript geprüft und überarbeitet. Die Transkripte bilden die Gespräche Wort für Wort ab, wobei ich mich für die Einheitlichkeit nach den Regeln gerichtet habe, die Udo Kuckartz auf Seite 167 bis 168 formulierte (siehe Anhang 5: Transkriptionsregeln). In den Transkripten verwende ich Buchstaben als Abkürzungen für die jeweiligen Sprecher:Innen, die auch der Anonymisierung dienen. Das große „I“ steht somit für mich als Interviewerin, das „B“ für die befragten Personen mit einer hinzugefügten Nummer je nach Reihenfolge der geführten Interviews, also „B1“ für die Person, mit der ich das erste Interview geführt habe. Das „Ü“ steht für die übersetzende Person, die im dritten und vierten Interview vorkommt. Das Textmaterial wurde manuell kodiert, indem ich die Transkripte ausgedruckt habe und daraufhin alle selbst eingeteilten Sequenzen markiert und den passenden Kategorien zugeordnet habe, wobei es auch zu Überschneidungen kommen konnte. Dabei fand immer wieder eine Anpassung der zuzuordnenden Einheiten statt, sodass teilweise mehrere Worte als Sequenz zu einer Kategorie zugeordnet wurden oder ein Satz oder mehrere Sätze, die zusammenhängend auf eine Kategorie hingewiesen haben. Die Interviewaussagen, die für die Betrachtung der Resultate der Forschung relevant sind, werden in der Analyse wörtlich oder paraphrasiert wiedergegeben.

Vor dem Kodieren des Materials, musste ich festlegen, wie ich mir die Kategorien erschließen wollte und welche Art sinnvoll für mein Forschungsanliegen ist. Die Kategorienbildung bestand in einer Mischung aus einer deduktiven, treffender formuliert a-priori-, und einer induktiven Vorgehensweise. So werden die ersten Hauptkategorien anhand des Vorwissens und der relevanten Schwerpunkte der Forschungsfrage vor dem ersten genaueren Betrachten der Texte gebildet, also a-priori. Danach folgt die induktive Kategorienbildung, in dem

man die Texte durchgeht und daran die Hauptkategorien anpasst und durch Subkategorien erweitert, sodass man die thematischen Schwerpunkte der Erzählungen am Material entdeckt (vgl. Kuckartz 2018, 64-72). So entsteht insgesamt ein deduktiv-induktives Vorgehen bei der Bildung von Kategorien (vgl. ebd., 95). Es entspricht dem zirkulärem Vorgehen der Kategorienbildung, was bereits in dem Kapitel zur Qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz beschrieben wurde. Ich habe mich auf das Herausarbeiten von sogenannten thematischen Kategorien beschränkt, bei der eine Kategorie ein bestimmtes Thema, Denkmuster oder Argument beschreibt (vgl. ebd., 34).

Des Weiteren nennt Kuckartz vier wichtige Gütekriterien für die Bildung der Kategorien. Das erste ist, dass sie trennscharf und erschöpfend sind, also angemessen voneinander abgegrenzt werden können und gleichzeitig kein für die Forschungsfrage relevanter Bereich ausgelassen wird. Ein zweites wichtiges Kriterium ist das Erstellen von Kategoriendefinitionen, was schlussendlich beispielsweise eine Art Lexikon ergeben kann. Die Codierer-Übereinstimmung bildet das dritte Kriterium. Darin besteht der Anspruch, dass die Zuordnungen des Textmaterials in die Kategorien zwischen mehreren Forschenden übereinstimmen. Das selbe gilt in meinem Fall auch für eine einzelne forschende Personen, bei der das Material bei wiederholtem Durchgehen immer wieder unter die selben Kategorien eingeordnet werden soll. Das letzte Gütekriterium ist die Nachvollziehbarkeit und Kohärenz des gesamten Kategoriensystems, sodass es ein zusammenhängendes Ganzes ergibt (vgl. ebd., 67-71).

Die qualitative Inhaltsanalyse als ein regelgeleitetes Verfahren bedarf einer genauen Definition der herausgearbeiteten Haupt- und Subkategorien. Die Kategoriendefinition erfüllt damit zwei Funktionen, zum einen die der Nachvollziehbarkeit für die Rezipienten des Forschungsberichts und zum anderen als Kodierleitfaden für die Forschenden selbst, um daran zu differenzieren, welche Textstellen zu den Kategorien zugeordnet werden (vgl. ebd., 40). Kuckartz schlägt in einer Abbildung auf Seite 40 ein allgemeines Schema für diese Definition vor, an dem ich mich orientiert habe. So beinhaltet das, für diese Forschung vorliegende, Kategorienlexikon den Namen der Haupt- oder Subkategorie, eine zugehörige inhaltliche Beschreibung und gegebenenfalls eine Erklärung zum Fall der Anwendung und ein Zitat aus den Interviews als Beispiel für eine kodierte Textstelle (vgl. ebd., 40). Die gesamte Darstellung des Kategorienlexikons befindet sich im Anhang (siehe Anhang 7: Kategorienlexikon in Tabellenform).

Im Verlauf des Kodierens wird durch die Zuordnung von Textstellen zu den Kategorien ein Kategoriensystem gebildet, was bei dieser Arbeit in Form einer Themenmatrix passierte. Das gesamte Material wird darin in den zwei Dimensionen der Fälle, also die einzelnen befragten Personen, und Kategorien strukturiert. In der Matrix stehen die Fälle in den Zeilen und die Kategorien in den Spalten, worin die zugehörigen Textstellen als direkte Zitate in die passende in der Überschneidung stehenden Zelle eingeordnet werden kann (vgl. Kuckartz 2018, 49). Daraus ergeben sich zwei Möglichkeiten zur inhaltlichen Analyse der Interviews. Die erste Variante, mit der ich überwiegend gearbeitet habe, ist die des kategorienorientier-

ten Zugriffs. Dabei richten die Forschenden ihren Blick auf die vertikale Ebene und somit die einzelnen Spalten der Themenmatrix, sodass man die Aussagen aller Personen zu einem Thema bzw. einer gebildeten Kategorie insgesamt betrachten und daraufhin beispielsweise zusammenfassen oder vergleichen kann. Die andere Variante bietet eine fallorientierte Perspektive, bei der man also die horizontale Ebene der einzelnen Fälle betrachtete und sich schlussendlich eine Zusammenfassung aller Themen für die jeweiligen Befragten erstellen lässt (vgl. Kuckartz 2018, 50). Die zweite Art der Zusammenfassung verwende ich zu Beginn der Darstellung der Resultate, um die einzelnen Personen, ihre Lebensbedingungen und ihre grundlegenden Äußerungen zur Obdachlosigkeit einmal darzustellen. Die Themenmatrix ist in Ausschnitten im Anhang eingefügt (siehe Anhang 8: Ausschnitte aus der Themenmatrix).

3.3.4 Reflexion des Vorgehens

Beim Vorgehen zur Transkription und Auswertung der Interviews habe ich die Nutzung von Software wie MAXQDA von vornherein ausgeschlossen, weil ich damit noch nie gearbeitet habe und deshalb eine lange und für die Arbeit sehr aufwendige Einarbeitung befürchtete. Allerdings wäre der Arbeitsprozess insgesamt vereinfacht worden und die Nachvollziehbarkeit, wie das Einbringen der Transkripte und der Themenmatrix, hätte professioneller gestaltet werden können, sodass ich mich im Nachhinein für die Arbeit mit diesen Programmen entschieden hätte.

Eine weitere Herausforderung in der Vorgehensweise war das Ausblenden des eigenen Vorwissens während der Interviewführung, die ich den Ansprüchen von qualitativer Forschung, im Speziellen der Grounded Theory, entnommen habe. Für mich war die genaue Beschreibung der Vorgehensweise nach Kuckartz besser nachzuvollziehen, sodass ich die hermeneutische Abfolge von dem ersten Sichten der Interviews mit dem Erstellen der Fallzusammenfassungen, bis hin zum Erstellen und wiederholten Prüfen der Kategorien anhand der Interviews, sowie deren vollständige Einordnung genau abgehen konnte. Darin war das Prüfen von dem eigenen Wissen und der zirkuläre Forschungsprozess für mich viel offensichtlicher zu erkennen als in der Interviewführung an sich.

Die Rahmenbedingungen für die Interviews in der Einrichtungen bestanden aus einer offenen Atmosphäre in einem Café-Bereich, in dem kostenloser Kaffee angeboten wurde und viele Menschen länger Zeit verbracht haben, sodass ich dort einige Personen kennenlernen und für die Interviews anfragen konnte. Die Interviews fanden allerdings auch in diesem Raum statt, sodass die befragten Personen möglicherweise Vorbehalte hatten, gewisse Informationen zur Thematik zu schildern, weil es für sie keinen privaten Raum dargestellt hat. Außerdem kam es dadurch des Öfteren zu Unterbrechungen durch das Begrüßen oder Kommentare anderer Personen. Zwei der fünf Interviews wurden draußen vor der Einrichtung geführt, wobei es bei einem zu Störungen durch Baustellengeräusche kam, die vor allem die Transkription über die Audioaufnahme erschwerten.

Das vierte Interview wurde zudem abgebrochen, weil die interviewte Person von einem anderen Anwesenden nach etwas gefragt wurde und deshalb direkt aufhören musste. Zudem stand ich etwas unter Zeitdruck und konnte die Fragen in dem Interview mit der Sozialarbeiterin nicht so detailliert wie geplant vertiefen, da sie einen Anschlusstermin hatte und das Interview eine Stunde dauerte, was dann allerdings ausreichend war.

Dadurch, dass ich die Interviewpartner:Innen in der Einrichtung gesucht habe, hatte ich einen sehr guten Zugang zum Feld, allerdings vermute ich auch, dass es einige Personen die Interviews ablehnten, weil sie mit einer bestimmten Intention in die Einrichtung gekommen sind, die nicht beinhaltete, an diesem Tag ein Interview zu führen.

In meiner eigenen Rolle als forschende Person war ich zu Beginn etwas angespannt und teilweise verunsichert, da ich mich nicht in einer bekannten Umgebung befand und zudem die Dynamiken innerhalb der Einrichtung in Verbindung mit meiner intendierten Interviewführung fremd für mich waren. So waren auch die sprachlichen Aspekte herausfordernd, weil ich das erste Interview unerwarteter Weise auf Englisch geführt habe und auch die Interviews mit einer parallel übersetzenden Person waren von der Vorgehensweise etwas herausfordernd.

Die sensible Umgangsweise mit den zu stellenden Fragen, hat eine hohe Aufmerksamkeit und Feingefühl gefordert, mit dem ich mich immer wohler gefühlt habe, wobei es gleichzeitig viel Energie kostete. Deshalb habe ich in den Interviews zum Teil zu viele geschlossene Fragen gestellt, die nicht in der Art und Weise geplant haben, und, wie zu erwarten, tendenziell zu kurzen Antworten im Gegensatz zu ausführlichen Erzählungen führten.

Am Ende des Tages wurde die Erschöpfung durch die vielen Gespräche und neuen Begegnungen spürbar. Teilweise war ich etwas resigniert, weil die Interviews nicht so lang waren und an einigen Stellen nicht so sehr in die Tiefe gingen, wie ich erst erwartet hatte. Insgesamt war der narrative Aspekt durch unterschiedliche Bedingungen sehr schwer aufrecht zu erhalten bzw. überhaupt erst herzustellen. Die Unterschiede in der Sprache und Kommunikation, einige Aspekte der Umgebung, die Schwere der Thematik und auch divergierende Definitionen von Gewalt beeinflussten die verschiedenen thematischen Verläufe.

Ein letzter irritierender Aspekt für die Personen, denen ich begegnet bin war womöglich, dass ich sehr viele Zettel mit mir führte, die ich im Café-Bereich immer wieder ausfüllen und sortieren musste. Das könnte abschreckend gewirkt haben, weil es sehr bürokratisch wirkte und vermutlich viel persönliche Anstrengung damit assoziiert wurde.

4. Resultate der Forschung

4.1 Vorstellung der Interviewpartner:Innen

Vorerst werde ich die grundlegenden, in den Interviews geschilderten Aspekte der alltäglichen Erfahrungen und jeweiligen Lebenswelten zur Vorstellung der einzelnen Interviewpartner:Innen, die obdachlos sind oder zu einem früheren Zeitpunkt waren, aufführen.

Die Person im ersten Interview kommt ursprünglich aus den USA und ist mittlerweile seit 18 Jahren obdachlos (vgl. Interview 1, Z. 6-7. 16-30). In dieser Zeit hielt er sich in Ländern in ganz Europa und in Indien auf (vgl. Interview 1, Z. 31-33). Allerdings würde er am liebsten in die USA zurückkehren, aber hatte noch nie die Möglichkeit dazu (vgl. Interview 1, Z. 143-146). Zuvor war er Offizier in der US-amerikanischen Armee und wurde in Afghanistan, Serbien und dem Irak eingesetzt (vgl. Interview 1, Z. 6-7; 35-40).

Er verbringt seine Zeit damit, zu lesen, Filme zu schauen und Musik zu hören (vgl. Interview 1, Z. 58-60). Einige der Betroffenen berichten im Laufe der Interviews über ihre Besitztümer. Person 1 sagt dazu, dass er lernen musste auf viele Dinge zu verzichten, die für viele wichtig sind oder mit denen andere Personen vielleicht angeben würden (vgl. Interview 1, Z. 128-129). Die wichtigsten Gegenstände sind für ihn die Ausweisdokumente und Geld, weil man sich so auch wieder neue Sachen kaufen kann, falls man etwas verliert oder geklaut wurde (vgl. Interview 1, Z. 91-92). Dabei benutzt er nur „billiges Zeug“, weil es nicht möglich ist, teure Gegenstände zu kaufen oder um relativ gleichgültig damit umgehen zu können, wenn man die Sachen verliert (vgl. Interview 1, Z. 98-99; 101-102). Er verdient etwas Geld dadurch, dass er Magazine verkauft, was ihm laut eigener Aussage eine gewisse Freiheit verschafft (vgl. Interview 1, Z. 93-95).

In Bezug auf seine körperliche Gesundheit erzählt er von einem sehr schlimmen Unfall, den er vor zwei Jahren hatte und bei dem seine ganze rechte Körperseite gebrochen wurde (vgl. Interview 1, Z. 159-162). Er wurde dabei von einer Frau, die unter dem Einfluss von Drogen stand, auf einem Zebra-Streifen angefahren und sagt selbst, dass ein Prozent dazu gefehlt hat, dass er dadurch gestorben wäre (vgl. Interview 1, Z. 173-181).

Person 1 hat zwei Töchter, einen Bruder und eine Schwester, die nicht in Deutschland wohnen, mit denen er aber über Soziale Netzwerke im guten Kontakt steht. Seine Frau starb vor zwei bis drei Jahren durch einen Unfall in Budapest (vgl. Interview 1, Z. 148-156).

Die zweite befragte Person berichtet außerhalb des Interviews, dass sie noch nicht lange ohne Obdach lebt, also erst seit ungefähr einem Jahr. Außerdem erzählt sie außerhalb der Audio-Aufnahme, dass sie im guten Kontakt zu ihrer Mutter steht und zudem in einer Beziehung ist, in der sie ihrem Freund in Kürze einen Hochzeitsantrag machen möchte. Sie hat sich an dem Interviewtag als Verkäuferin bei einem Hamburger Straßenmagazin vorgestellt, was ihr in Zukunft eine Möglichkeit bietet, regelmäßig Geld zu verdienen.

Sie übernachtete bereits in der Innenstadt Hamburgs, beispielsweise bei Kirchen (vgl. Interview 2, Z. 56). Zu ihrer gesundheitlichen Verfassung erzählte sie, dass sie vor vier Wochen

an Krätze erkrankt ist, weshalb sie den Krankenwagen gerufen hat und im Krankenhaus mit einer spezifischen Creme und Antibiotikum versorgt wurde (vgl. Interview 2, Z. 107-114).

Im dritten Interview berichtet die Person, dass sie seit zwölf Jahren obdachlos ist, also auf der Straße schläft (vgl. Interview 3, Z. 81). Dabei berichtet er einmal von einer Bank, die er nutzt, zum anderen hatte er für eine gewisse Zeit ein Zelt in einem Wald in Barmbek aufgestellt (vgl. Interview 3, Z. 54; 94-97). Es war ihm besonders wichtig zu sagen, dass er seit sieben Jahren keinen Alkohol zu sich nimmt, während das bei anderen Personen ohne Obdach gängig ist (vgl. Interview 3, Z. 26-28). Relevant für seine gesundheitliche Verfassung ist, dass er im Rollstuhl sitzt, den Grund dafür nannte er nicht (vgl. Interview 3, Z. 55). Seine Möglichkeit Geld zu verdienen ist, wie bei den bisher beschriebenen Personen, der Verkauf von Straßenmagazinen, dem er seit zwei Jahren nachgeht (vgl. Interview 3, Z. 55).

Er erläutert in Bezug auf sein soziales Netzwerk, dass er lieber allein unterwegs ist, weil er keine der Personen um sich herum als einen wirklichen Freund, sondern eher als Kollegen oder Bekannte betrachtet. Für ihn ist steht ein Freund auf derselben Ebene wie ein Bruder (vgl. Interview 3, Z. 56-62). Dieser Schilderung macht den Aspekt der Einsamkeit im Leben des Betroffenen deutlich, bei dem vermutlich tiefere emotionale Verbindungen und enge Freundschaften mit Menschen um ihn herum fehlen.

Person 4 lebte bis zum Zeitpunkt des Interviews zwei Jahre lang auf der Straße und hat an diesem Tag ein Zimmer im Pik As, einer Notunterkunft für männlich gelesene Personen ohne Obdach, zugesagt bekommen (vgl. Interview 4, Z. 26-27).

Er hat außerdem erneut eine Arbeitsstelle gefunden, mit der er sich allerdings neuen Problemen stellen muss, da er sich dann erneut um eine eigene Unterkunft kümmern muss, was von der Finanzierung und dem Zugang für ihn sehr kompliziert ist (vgl. Interview 4, Z. 35-38). Bereits in der Vergangenheit als er obdachlos war und parallel eine Arbeitsstelle hatte, war es sehr herausfordernd für ihn, sich immer wieder bis zur ersten Lohnauszahlung mit genügend Essen zu versorgen (vgl. Interview 4, Z. 161-163). Die Anforderungen des Arbeitgebers, zum Beispiel jeden Tag wieder gestärkt zur Arbeit zu kommen, waren für ihn in der Obdachlosigkeit nicht einfach zu erfüllen, gerade dann, wenn er sich am Ende des Arbeitstages ausruhen und etwas essen wollte (vgl. Interview 4, Z. 168-174).

Zu der Lebensweise im Alltag schildert der Betroffene im vierten Interview, dass er in seiner Freizeit gerne mit anderen Fußball spielt (vgl. Interview 4, Z. 55-56). Er selbst nimmt keinen Alkohol oder anderweitig Drogen zu sich (vgl. Interview 4, Z. 95).

Der Interviewte erzählt, dass er selbst psychisch ganz am Ende war. Er beschreibt es bildlich damit, am Boden oder in einem tiefen Loch gewesen zu sein, aus dem er, aufgrund von fehlender Unterstützung, allein wieder rauskommen musste. Er schaffe das zwar, aber es sei hart für ihn gewesen (vgl. Interview 4, Z. 82-85; 94-97). In diesem Zuge berichtet er, dass er in Deutschland keine Verwandtschaft hat und zudem Freundschaften fehlen. Er konnte so keine Hilfe in Krisensituationen finden und musste „selber kämpfen“ (Interview 4, Z. 87-90; 163-166).

Im fünften Interview habe ich mit einer Person gesprochen, die, mit Unterbrechungen, insgesamt sechseinhalb Jahre obdachlos war (vgl. Interview 5, Z. 242). Zuvor ist er in einem katholischen Kinderheim groß geworden und wurde dann als er acht Jahre alt war in eine Pflegefamilie aufgenommen, von der er in einem Alter von 15 Jahren in eine Wohngruppe gekommen ist, in der er bis zur Volljährigkeit geblieben ist (vgl. Interview 5, Z. 17-23; 53-58; 118-125). Im Anschluss begann er eine Ausbildung als Elektroinstallateur, die er aufgrund von Diskriminierung ihm gegenüber wegen seiner Vergangenheit als Heim- und Pflegekind abbrach und daraufhin aus Hamburg nach Süddeutschland reiste, womit die Zeit der Obdachlosigkeit begann (vgl. Interview 5, Z. 125-126; 132-136).

In Bezug auf sein Eigentum während der Obdachlosigkeit sagt der Betroffene: „Also ich hatte nur mein Messer und meinen Personalausweis und die Klamotten, die ich an hatte“ (Interview 5, Z. 316-318). Er ist durch eine Bekanntschaft in Hamburg selbst auch mit Drogen in Kontakt gekommen, hat den Konsum dann jedoch schnell beendet, weil er es nicht mochte wenn sich durch die Mittel sein Bewusstsein und auch seine Persönlichkeit veränderten (vgl. Interview 5, Z. 163-168).

Daraufhin ist er viel getrampt und hat sich in Regensburg, Ansbach und Saarbrücken sogenannten „Drückerkolonnen“ angeschlossen, die den Verkauf von Postkarten, Zeitungsabonnements oder Putzmittel durch Klingeln an Haustüren organisiert haben (vgl. Interview 5, Z. 284-286; 289-293). Er war danach noch in Nürnberg, Augsburg und Oberammergau (vgl. Interview 5, Z. 318; 323-325).

Person 5 berichtet, dass er in der Zeit, wo er ohne Obdach gelebt hat, sehr viel allein war (vgl. Interview 5, Z. 286). Er konnte dennoch mehrere Bekanntschaften machen, die ihm weiterhalfen. Es gab eine Person, mit der er in eine neue Stadt gegangen ist, eine weitere, die ihm für einen Zeitraum von zwei Tagen einen Job als Gärtner verschaffte und eine dritte Person, die ihm 200 Mark geschenkt hat, um von Süddeutschland aus wieder nach Hamburg reisen zu können (vgl. Interview 5, Z. 321-326).

4.2 Eigene Begriffsdefinitionen

Ein Erkenntnispunkt in der Analyse der Interviews war, dass die Interviewpartner:Innen die Grundbegriffe von Obdachlosigkeit und Gewalt an sich teilweise unter sehr anderen Gesichtspunkten beschreiben und definieren, als ich sie herausgearbeitet habe. Das führte dazu, dass die Einordnung der eigenen Betroffenheit von Gewalt interpersonell sehr unterschiedlich in den verschiedenen Formen und auch ihrer Schwere wahrgenommen wurde. Deshalb stelle ich im Folgenden die beiden Begriffe in ihren grundlegend Aspekten dar, wie sie in den Interviews durch die Betroffenen selbst und die Sozialarbeiterin definiert wurden.

4.2.1 Obdachlosigkeit

In mehreren Interviews sprachen die Betroffenen über die Obdachlosigkeit an sich und charakterisierten das Leben, dass sie gerade führen oder geführt haben auf ihre eigene Weise.

Im ersten Interview wurde die Obdachlosigkeit als ein einsames Leben beschrieben, was viele, die auf der Straße wohnen, traurig macht (vgl. Interview 1, Z. 110-112). Im Zusammenhang mit dem Thema Einsamkeit beschreibt Person 5 seine Zeit in der Obdachlosigkeit simpel als "Katastrophe" (Interview 5, Z. 284).

Der erste Interviewte schildert vorerst, dass Obdachlos-Sein nicht sehr kompliziert ist, weil man sich als betroffene Person einfach einen Weg suchen muss, um weiter zu überleben. Das wiederum funktioniert zu bestimmten Zeiten besser und zu anderen schlechter, aber das ist laut ihm egal, solange man eben überlebt. Demnach empfindet er es als irritierend, wenn Menschen sehr mitleidig von außen auf obdachlose Personen schauen, mit der Begründung, dass Menschen ohne Obdach weiterhin ihr eigenes Leben haben und menschliche Wesen bleiben (vgl. Interview 1, Z. 60-63). Danach sagt er, in gewisser Weise so als würde er seine Aussage von davor widersprechen, dass das Leben auf der Straße alles andere als lustig, ein Kampf und sehr kompliziert ist (vgl. Interview 1, Z. 60-63).

Dem schließt sich eine Aussage aus dem Interview 3 an, wo der Interviewte sagt: „Es ist schwer auf der Straße, also wie gesagt, man muss, man muss Lebenskünstler werden“ (Interview 3, Z. 40-41).

Die erste Person geht im weiteren Interviewverlauf noch näher auf seine Sicht auf Obdachlosigkeit ein. Dabei hat insbesondere folgende Aussage sehr herausgestochen: "I was not all my life homeless, you know. I was part of the society." (Interview 1, Z. 122-123).

Diese Sätze lassen vermuten, dass er sich und andere Menschen ohne Obdach als aus der Gesellschaft ausgegrenzt erlebt, was wiederum darauf schließen lässt, dass er selbst wenig Anbindung im sozio-kulturellen Bereich und Kontakt und zu nicht-wohnunglosen Menschen hat. Daran anknüpfend wäre eine weitere Vermutung, dass, wenn er dann Kontakt zu nicht-wohnunglosen Menschen hat, diese ihm das Gefühl vermitteln, dass er nicht Teil der Gesellschaft ist, wodurch diese spezifische Selbst-Sicht in der Obdachlosigkeit entstehen könnte. Im Gegensatz dazu trifft er davor noch weitere Aussagen, dass das Leben auf der Straße ein Leben auf einem niedrigen Level wäre und Menschen ohne Obdach ein Teil der Gesellschaft, aber eben „low profile“ (Interview 1, Z. 109). Er schildert, dass die Dinge, die im „normalen Leben“ passieren, womit er vermutlich das Leben von Menschen außerhalb der Obdachlosigkeit meint, auch im Leben von Menschen ohne Obdach stattfinden. Die Dinge passieren bei Menschen ohne Obdach trotzdem auf eine andere Art und Weise, weil die Philosophie und die Denkweise über die Welt bzw. das Universum eine andere ist. Diese andere Sichtweise begründet er damit, dass die (Lebens-)Welt eines Menschen ohne Obdach schlicht und einfach eine komplett verschiedene ist (vgl. Interview 1, Z. 107-112).

Gerade da liegt seine Hauptaussage zu der Thematik. Er erklärt, dass andere Menschen außerhalb der Obdachlosigkeit vermutlich denken, dass es Menschen ohne Obdach schlichtweg gar nicht gut geht und nichts drüber hinaus in deren Welt relevant wäre. Deshalb betont

er, dass sie trotzdem selbst in einem komplexen „Universum“ leben, was über viele vereinfachende Sichtweisen hinausgeht, weil sie trotz der Obdachlosigkeit menschliche Wesen bleiben (vgl. Interview 1, Z. 65-67).

Im dritten Interview erwähnt und definiert der Befragte häufig den Begriff der „Straße“, womit er seine Lebenswelt und Normalität als obdachlose Person beschreibt. So hat die Straße harte Gesetze (vgl. Interview 3, Z. 49-50) und ist untrennbar verbunden mit Gewalt: „Also die Straße ist gleich Gewalt“ (Interview 3, Z. 20).

Außerdem funktioniert das Leben auf der Straße für ihn nur, wenn man alles kontrolliert: Sich selbst und alle anderen Menschen, auch in Situationen, in denen es eigentlich unmöglich scheint, wie beim Schlafen. Ansonsten hat man laut ihm keine Chance (vgl. Interview 3, Z. 76-79). Zur Normalität gehören die Gewalt und das Bestohlen-Werden, beispielsweise wenn er schläft (vgl. Interview 3, Z. 14-17; 26-27).

Die Person im vierten Interview redet nicht in derselben Weise über die Obdachlosigkeit im Allgemeinen wie die Person im ersten Interview, aber auch in seinen Erzählungen lassen sich generelle Facetten der Obdachlosigkeit erkennen.

Er selbst hat durch das Obdachlos-Sein viele Dinge erlebt, die man als Mensch nicht erleben sollte und riskiert tagtäglich sein Leben, wenn er sich außerhalb des Pik As, seiner Unterkunft, bewegt. Diese dauerhafte Bedrohung und auch das Bestohlen-Werden sind für ihn zur Normalität geworden (vgl. Interview 4, Z. 71-72; 74; 102-106: 117-118).

Die Ausführungen der Betroffenen erweitern den Blick auf die Obdachlosigkeit, da sie bestimmte Aspekte deutlicher in den Vordergrund rücken. Sie geben Einblicke in ihre eigene Lebenswelt und Normalität, das Wort was die Interviewten selbst oft in dem Punkt benutzen.

Bei allen Perspektiven wird klar, dass das Leben von Menschen ohne Obdach ein immer präsenter Überlebenskampf ist, der mit dauerhaften Bedrohungslagen und Gewalt einhergeht. Manchen erscheint das zu bestimmten Zeiten leichter zu fallen, andere, wie beispielsweise Person 4, leiden deutlicher psychisch darunter und erleben ständige Angst. So steht im Zuge der Belastungen auch die Einsamkeit im Vordergrund.

Das Mitleid und die besonders herausgehobene Sichtweise von Menschen außerhalb der Obdachlosigkeit auf obdachlose Personen wird im ersten Interview negativ bewertet. Stattdessen wird der Wunsch nach einer Haltung und Sichtweise der Gleichwertigkeit deutlich, die aktiv auf Menschen ohne Obdach als komplex denkende und fühlende „human being[s]“ (Interview 1, Z. 67) eingeht.

4.2.2 Gewalt

Wie soeben dargestellt, schildern viele der Betroffenen, das Gewalt untrennbar mit dem Leben auf der Straße verbunden ist. Eine etwas entgegengesetzte Aussage traf die Person im

ersten Interview: „This, what you're looking for, it's not violence. It's bad stuff. Bad human behavior. Not violence, it's not violence. Violence is somewhere in other places.“ (Interview 1, Z. 139-140).

Er bezieht sich dabei auf die von mir im Interview bereits gestellten Fragen zu bestimmten Formen von Gewalt in der Obdachlosigkeit, wie Diebstahl, Beleidigungen und auch körperliche Gewalt. Seiner Sichtweise entsprechend ordnet er diese Aspekte jedoch nicht als Gewalt ein, sondern bezeichnet sie schlicht als schlechtes menschliches Verhalten. Er relativiert sie in Bezug auf Gewalt, die an anderen Orten der Welt stattfinden würde, aber nicht bei sich selbst in seiner Lebenswelt.

Wenn er seiner Erfahrung nach von Gewalt redet, bezieht er sich auf Erlebnisse bei Einsätzen, die er in der Zeit als Offizier gemacht hat. Der Interviewte beschreibt dabei, dass er sehr schwere Formen von Gewalt erlebt hat, die mit Erinnerungen an viele Kugeln, Blut und wirklich schlechten Menschen im Zusammenhang steht und auf die er nicht näher eingehen möchte (vgl. Interview 1, Z. 135-139).

Fraglich ist, wie diese Haltung zu Erlebnissen der Gewalt in der Obdachlosigkeit seine innere und äußere Reaktion beeinflusst. In der Interviewsituation wirkte er so, als würde er mit der Gewalt in der Obdachlosigkeit sehr gut umgehen können, was eine positive Folge seiner Sichtweise sein könnte. Allerdings beschreibt er auch, dass er in Konfliktsituationen selbst Gewalt anwendet, gerade wenn andere betrunken auf ihn zukommen und ihm Schwierigkeiten bereiten (vgl. Interview 1, Z. 13-14; 16-20). Er selbst wurde noch nie in einer Auseinandersetzung verletzt und sieht deshalb seine Karriere als Offizier positiv, weil er darin sehr gut trainiert wurde und wenige Feinde hat (vgl. Interview 1, Z. 6-7; 21-22). Aus seinen Berichten zu den Erlebnissen in Einsätzen lässt sich schließen, dass Folgen von traumatischen Erlebnissen oder PTBS bei ihm eine Rolle spielen könnten. Dadurch könnte die von ihm ausgeübte Gewalt ihren Ursprung möglicherweise in einer durch Traumata ausgelösten Reaktion haben.

Im Zuge dessen wird die Betrachtung relevant, dass erlebte Gewalt wiederum Gewalt hervorruft. Giffhorn schreibt dazu, dass die Sozialisation von Täter:Innen häufig durch diverse Formen der Gewalt bestimmt ist. Durch eine „gegenwärtig schwierige psychische und soziale Lage“ (Giffhorn 2017, 276) wird die Fähigkeit zur gewaltfreien Konfliktlösung zusätzlich verringert (vgl. ebd.).

4.3 Erfahrene Gewalt

4.3.1 Vor der Obdachlosigkeit

Ich beginne bei der Betrachtung der persönlichen Gewalterfahrungen mit den Erlebnissen, die die interviewten Personen vor der Obdachlosigkeit gemacht haben. Wie soeben erläutert hat das möglicherweise Auswirkungen auf die persönliche Wahrnehmung der Gewalt in der Obdachlosigkeit und könnte unter Umständen wiederum eine gewaltvolle Reaktion hervorrufen. Im sechsten Interview schildert die Sozialarbeiterin zudem, dass viele Menschen, mit

denen sie in der Wohnungslosenhilfe arbeitet, aus gewaltgeprägten Strukturen in ihren Familien kommen (vgl. Interview 6, Z. 32-35).

Diesen Aspekt schildert die Person im fünften Interview besonders ausführlich. Bei seinen Eltern wurde er „mehr eingesperrt [...] als Elternliebe oder sowas“ (Interview 5, Z. 17).

Er ist darauf hin in ein katholisches Kinderheim gekommen, in dem er sehr viel Zwang und körperliche Bestrafungen durch die Leiterinnen erleben musste. So wurde er beispielsweise ins Zimmer eingesperrt, getreten, geschlagen und hat nichts zu Essen bekommen, wenn er zu spät ins Heim zurückgekehrt ist (vgl. Interview 5, Z. 17-23; 26-30).

Später wurde für ihn eine Logopädin hinzugezogen, weil er mit vier Jahren erst anfangen zu sprechen, die ihn dann vergewaltigte und ins Ohr biss, sodass es blutete. Er kann sich nicht mehr genau an die Ereignisse erinnern, die Frau hat er nach diesen Ereignissen nicht mehr wieder gesehen (vgl. Interview 5, 30-35; 246-248).

Seine Schulzeit war, aufgrund dessen, dass er ein „Heimkind“ war, durch Diskriminierung geprägt (vgl. Interview 5, Z. 41-43). Zudem erlebte er einen gewaltbereiten Schulleiter, der den Schüler:Innen seinen Schlüssel an den Kopf geworfen hat, wenn sie sich nicht verbeugt oder einen Knicks gemacht haben. So hat man von dem sogenannten „Lehrerschiss“ eine Beule bekommen (vgl. Interview 5, Z. 83-87). Der Begriff zeigt bereits, wie normalisiert diese körperliche Gewalt beim Betroffenen in der Schulzeit war.

Des Weiteren wurde Person 5 von einer Pflegefamilie aufgenommen, in der er erneut Zwang und Gewaltandrohungen erlebt hat. Sein Pflegebruder hat ihn häufig geschlagen, wogegen er sich irgendwann auch körperlich gewehrt hat (vgl. Interview, Z. 101-107).

Während seiner Ausbildung wurde er weiter diskriminiert, woraufhin er aus Hamburg flüchtete und für ihn die Wohnungslosigkeit begann (vgl. Interview 5, Z. 132-136).

Wie unter dem Punkt zur Definition von Gewalt, die aus den Interviews deutlich wurde, bereits ausführlich beschrieben, erlebte Person 1 in ihrem Leben vor der Obdachlosigkeit durch ihre Einsätze in der amerikanischen Armee viel schwere Gewalt (vgl. Interview 1, Z. 45-46).

Auch die zweite Person erwähnt, dass sie in ihrem Leben bereits mit Gewalt konfrontiert wurde, in dem sie von einer engen Freundin verletzt wurde (vgl. Interview 2, Z. 13; 42-43).

4.3.2 In der Obdachlosigkeit

Die Form von Gewalt, von der die Interviewten am häufigsten berichteten, ist die des Diebstahls. Im Gegensatz zu den anderen Formen wurde sie in allen der sechs Interviews angesprochen.

Die erste Person beschreibt, dass es ihr schon sehr häufig passiert ist, dass sie bestohlen wurde, wenn sie ihren Besitz für einige Minuten oder eine Stunde an einem Ort liegen lassen hat (vgl. Interview 1, Z. 71-75).

Person 2 wurde in der, im Vergleich zu den anderen Interviewten, kürzeren Zeit, in der sie obdachlos ist, bereits zweimal beklaut. Dabei wurden ihr Lebensmittel und Hygieneartikel von einer anderen Person ohne Obdach, die sie nicht kannte, gestohlen, die sie selbst bei eine Weihnachtsfeier bekommen hat (vgl. Interview 2, Z. 20-21; 35-38; 97-98).

Die dritte und vierte Person nutzen den Begriff „Zapp Zarapp“ als Ausdruck für Diebstahl (Interview 3, Z. 27; Interview 4, Z. 2). Für Person 3 gehört Diebstahl so zum Alltagserleben, wobei bei ihm schon Anziehsachen, Geld und Dinge, die er zum Schlafen auf der Straße braucht, gestohlen wurden. Er ist glücklich darüber, dass das noch nie seine Ausweisdokumente betraf (vgl. Interview 3, Z. 25-27; 54-55; 73).

Auch Person 4 beschreibt Diebstahl als großes bzw. „mega Problem“ (Interview 4, Z. 4). In einem Zeitraum von fünf Monaten wurde er fünfmal bestohlen, was sein Handy, Laptop, Tablet und seine Kleidung betraf. Das Handy wird laut Aussage des Übersetzers sehr häufig geklaut, da man es sehr leicht weiterverkaufen kann und es deshalb wie Bargeld gesehen wird (vgl. Interview 4, Z. 102-106; 110-111).

Angelehnt an das Thema Diebstahl beschreibt die fünfte Person, dass er Glück hatte, dass ihm die Menschen bei den Drückerkolonnen nie den Personalausweis weggenommen haben, um ihn an der Flucht zu hindern. Diese Art von Zwang ist sonst Normalität in dieser Art von Gruppe (vgl. Interview 5, Z. 309-311).

Die Sozialarbeiterin nennt als Beispiel für wahrgenommenen Diebstahl eine Frau im Rollstuhl, die beide Beine verloren hat und auf der Straße sitzt und schläft. Sie bettelt jeden Tag und nimmt viel ein, weil mehr Menschen Mitleid mit ihr empfinden. Allerdings wird ihr das eingenommene Geld schnell wieder gestohlen, auch aufgrund dessen, dass sie sich sehr schlecht dagegen wehren kann (vgl. Interview 6, Z. 207-211).

Zur Form von erlebter physischer Gewalt äußerte sich nur eine der interviewten Personen. So schildert Person 4, dass eine andere Person in der Notunterkunft bereits versucht hat, ihn mit einem Messer „abzustechen“ (Interview 4, Z. 57), weil ein Familienmitglied des Betroffenen bei der Polizei arbeitet. Der Täter in der Situation war zuvor 38 Jahre im Gefängnis und hat dort, nach der Meinung des Übersetzers, nur Gewalt als Mittel in Konflikten erlernt (vgl. Interview 4, Z. 55-57; 64-66). Der Interviewte erlebte weitere lebensgefährliche Situation, beispielsweise als er vor dem PikAs mit einem langen Stock angegriffen wurde, wobei danach seine Nase gebrochen war, was auf lebensbedrohliche Schläge im Bereich des Kopfes schließen lässt (vgl. Interview 4, Z. 119-124).

Eine weiterer interessanter Aspekt, der in zwei Interviews geäußert wurde, war der der angedrohten bzw. befürchteten Gewalt. So sagt die vierte Person, dass er nur noch im PikAs sicher ist, wogegen er außerhalb der Unterkunft sein Leben riskiert (vgl. Interview 4, Z. 117-118). Die fünfte Person beschreibt wiederum Erlebnisse in der Drückerkolonne, wo ihm mit Schlägen gedroht wurde, weil er zu wenig geleistet, also verkauft hat. Aufgrund dieser Drohungen ist er dann aus diesen Gruppen geflüchtet (vgl. Interview 5, Z. 285-289; 315-316).

Drei der fünf befragten Betroffenen erzählten, dass ihnen Beleidigungen in ihrem Alltag begegnen. Die dritte Person bejaht, dass er viel beleidigt wurde, aber möchte das nicht weiter ausführen (vgl. Interview 3, Z. 48-49). Auch Person 4 wurde bereits mehrmals beleidigt, aber ist als Reaktion nicht darauf eingegangen (vgl. Interview 4, Z. 136).

Die Befragte im zweiten Interview nennt als Beispiel, dass sie vor zwei Wochen von einem anderen Menschen ohne Obdach mit dem polnischen Wort „Kurwa“, bezeichnet wurde, was übersetzte „Hure“ bedeutet. Es gab ein Missverständnis, bei dem er dachte, dass sie sich in einer Schlange zur Ausgabe von Kaffee vorgedrängelt hätte (vgl. Interview 2, Z. 23-28).

Außerdem war eine weitere Begegnung interessant, bei der sie von einer Beleidigung berichtete, die von einer Person außerhalb des Milieus der Obdachlosigkeit geäußert wurde. Sie beschreibt es folgendermaßen: „[Da] habe ich bei Michael, also St. Michaeliskirche geschlafen und dann kam plötzlich so [Person A] vorbei. (...) Ja und hat nur gemeint so: ‚Ja ihr Obdachlosen könnt nichts‘.“ (Interview 2, Z. 56-59). Gerade die pauschalisierende Art der Stigmatisierung von einer Person ausgehend, die außerhalb der Obdachlosigkeit steht, in Bezug auf alle Menschen ohne Obdach wird hier besonders deutlich. Auf weitere Aussagen der Sozialarbeiterin zur Stigmatisierung wird später noch mehr eingegangen.

Die Befragten berichteten zum Teil auch von Gewalt, von der andere Personen betroffen waren und die sie miterlebt haben. Person 2 erzählt, dass sie erlebt hat, wie eine Freundin im Kontext von häuslicher Gewalt vergewaltigt worden ist (vgl. Interview 2, Z. 6-8).

Im dritten Interview erwähnt der Befragte, dass in der Einrichtung, in der wir uns befanden, anderen bereits Ausweisdokumente geklaut wurden (Interview 3, Z. 73-74).

Person 4 hat erlebt, wie andere Frauen ausgeraubt werden, wenn sie am Morgen zur Arbeit aufbrechen (vgl. Interview 4, Z. 115).

4.3.3 Vulnerable Gruppen

Die Sozialarbeiterin benennt im Lauf des sechsten Interviews mehrere, ihrer Ansicht nach besonders von Gewalt gefährdete Gruppen. Insgesamt ist ihr Resume zu der spezifischen Frage dennoch: „Es sind [...] alle in Gefahr auf der Straße“ (Interview 6, Z. 212). Diese Einschätzung entspricht der bereits erwähnten Aussage eines Betroffenen, dass das Leben auf der Straße untrennbar mit Gewalt verbunden ist.

Sie benennt dennoch insbesondere drogensüchtige Personen, Menschen, die Gliedmaßen verloren haben und dadurch beispielsweise im Rollstuhl sitzen, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (vgl. Interview 6, Z. 193-194; 219-220). Diese Gruppen sind aufgrund ihrer speziellen Umstände oder Eigenschaften direkt vulnerabler als andere und oft nur eingeschränkt fähig, sich zu verteidigen, sodass sie schneller Opfer von Gewalt werden können.

Von sexualisierter Gewalt sind häufig weiblich gelesene Personen in der verdeckten Wohnungslosigkeit betroffen. Ihnen wird von Menschen, die selbst nicht obdachlos sind, ein Ort zum Übernachten angeboten, die dann für dieses Angebot eine Gegenleistung fordern. Kin-

der, Jugendliche und junge Erwachsene sind ebenso Zielgruppe dieser Art von Gewalt (vgl. Interview 6, Z. 220-228).

Ein begünstigender Faktor für erlebte Gewalt ist das Schlafen im Schlafsack, was an sich bereits eine Gefährdung darstellt. Wenn Personen darin liegen und den Schlafsack geschlossen haben, ist es in einer Bedrohungslage sehr erschwert, schnell reagieren zu können, in dem man flieht oder sich wehrt (vgl. Interview 6, Z. 212-215).

4.3.4 Strukturelle Gewalt

Die strukturelle Gewalt gegen Menschen ohne Obdach drückt sich in dem gesellschaftlichen Bild, Umgangsweisen und Stigmatisierungen aus, sowie in institutionellen Maßnahmen und Vorgehensweisen, die hauptsächlich von der Sozialarbeiterin beschrieben werden.

Neben den Aspekten von Missachtung, Stigmatisierung und Verdrängung auf verschiedenen Ebenen wird durch die Interviews deutlich, dass die Gründe für Obdach- und Wohnungslosigkeit auch zu großen Teilen in die strukturelle statt der individuellen Ebene eingeordnet werden müssen. Somit ist die Entstehung von Obdach- und Wohnungslosigkeit auch als Aspekt der Gewalt, die in Maßnahmen und Zwang der Strukturen besteht, zu bewerten. Diese Betrachtungsweise impliziert, dass die bereits beschriebene, von Betroffenen direkt erlebte Gewalt in ihren diversen Formen, überhaupt erst auf diese strukturelle, im System bestehende Gewalt folgt und möglicherweise durch andere, verbesserte Strukturen und Maßnahmen zu vermeiden wäre.

4.3.4.1 Missachtung

Den Aspekt der Missachtung charakterisiert die Sozialarbeiterin in der Verhaltensweise, „dass man an den Menschen vorbei geht, obwohl man sieht, dass die Not groß ist“ (Interview 6, Z. 59-60). Sie spricht von vielen Adressat:Innen, die ihr bestätigen, dass sie von außenstehenden Personen nicht mehr wirklich wahrgenommen werden. Dabei laufen Menschen außerhalb des Milieus in einer Menge, in der sie anonym bleiben, an der Not vorbei, mit der Begründung, es eilig zu haben und schnell zur Arbeit und zur U-Bahn zu müssen (vgl. Interview 6, Z. 62-65).

Als Beispiel für diese Missachtung und das Weg-Schauen nennt sie das Errichten des Zauns am Drob Inn, einer Einrichtung zur Hilfe für substanzabhängige Personen in direkter Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs (vgl. Interview 6, Z. 92-94).

4.3.4.2 Stigmatisierung

Hinzu kommt der Aspekt von Stigmatisierung obdachloser Personen, wie er bereits von Person 2 in einem persönlichen Beispiel an der Hauptkirche St. Michaelis deutlich gemacht wurde (s.o.).

Auch die interviewte Sozialarbeiterin schildert die gesellschaftlich verbreitete Sichtweise, dass das Leben auf der Straße als ekelhaft empfunden wird und benennt diese klar als Ge-

walt. So werden obdachlose Menschen beispielsweise als stinkend, unfähig sich zu waschen und Verlierer gesehen (vgl. Interview 6, Z. 100-102).

Außerdem war es der Professionellen sehr wichtig, die Kriminalisierung als weitere Form der Stigmatisierung genau zu benennen. In dem damit gemeinten Denkschema werden obdachlose oder als arm identifizierte Menschen insgesamt als Verbrecher:Innen bewertet.

Für diesen Prozess nimmt sie Entwicklungen in St. Georg als Beispiel, durch die Menschen ohne Obdach, ungeachtet des Zustands, in dem sie sich befinden, als störend betrachtet werden. Sie könnten psychisch oder körperlich erkrankt, vereinsamt oder substanzabhängig sein, die Einwohner:Innen akzeptieren die Sichtbarkeit der Armut nicht mehr und verdrängen dadurch die Personen, die sie sichtbar machen durch Kriminalisierungsprozesse aus ihrem Stadtteil (vgl. Interview 6, Z. 253-264).

Die Kriminalisierung der Lebensweise von Menschen ohne Obdach ist insbesondere problematisch, da einige der kriminalisierten Verhaltensweisen Überlebensstrategien der Betroffenen darstellen. Geschke nennt beispielhaft das Verbot des Bettelns in einer Fußgängerzone, woraufhin diese, an diesem Ort illegalisierte Überlebensstrategie schlichtweg an einen anderen Ort verlagert wird. Die Armut wird dadurch weniger sichtbar und die gesellschaftliche Stigmatisierung und Verachtung vorangetrieben. Ein weiteres erkennbares Muster der Verdrängung ist dabei, dass Gesetze und Verordnungen, die beispielsweise den längeren Aufenthalt an bestimmten Orten verbieten, nicht gegen alle sich dort aufhaltenden Menschen durchgesetzt werden, sondern vielmehr zielgerichtet gegen als wohnungslos identifizierte Menschen (vgl. Geschke 2020, 23).

An diese Sichtweise der Kriminalisierung anschließend betrachtet die Sozialarbeiterin die Haltung von Außenstehenden, die bettelnden Menschen kein Geld geben, weil die betroffene Person dieses beispielsweise für Alkohol ausgeben könnte. Sie sieht darin ein Verurteilen und das Bestrafen von Armut und fordert stattdessen, dass man sein Geld weggeben können sollte ohne Bedingungen damit zu setzen (vgl. Interview 6, Z. 77-80). Die beschriebene Haltung stellt einerseits eine pauschalisierende Sichtweise dar und zeigt des Weiteren, dass die außenstehende Person sich in dem Moment bewusst oder unbewusst eine Machtposition anmaßt, in der sie über die Möglichkeiten der bettelnden Person verfügt und sie begrenzen oder ihre Handlungen bestimmen kann.

4.3.4.3 Verdrängung

„Und wenn du den Boden einmal weggezogen bekommst und du befindest dich in einer Situation der absoluten Ausgrenzung in unserer Gesellschaft, ist es echt schwer, da wieder reinzukommen.“ (Interview 6, Z. 41-43).

In dem letzten Interview schildert die Sozialarbeiterin so den Aspekt der Verdrängung und Ausgrenzung als Teil der strukturellen Gewalt gegen Menschen ohne Obdach. Dabei beschreibt sie, dass betroffene Personen vollkommen aus ökonomischen, sozialen und institu-

tionellen Netzwerken fallen und auch kulturelle Zugänge versperrt bleiben, weil häufig Ausweisdokumente und auch ein eigenes Konto und die finanzielle Absicherung fehlen. Durch die „Situation der absoluten Ausgrenzung in unserer Gesellschaft“ (Interview 6, Z. 42) geschieht laut Einschätzung der Sozialarbeiterin ein umfassender Werteverfall und es bestehen große Hürden, die zum Wiedereintritt in die Gesellschaft überwunden werden müssen (vgl. Interview 6, Z. 41-43; 423-428).

Diese Schilderungen finden Anschluss an die Selbstwahrnehmung der Obdachlosigkeit in Bezug zur Gesellschaft, die von Person 1 beschrieben wurde. Wie unter dem Punkt der Begriffsdefinition zur Obdachlosigkeit von Betroffenen beschrieben, sieht sie sich als obdachlose Person nicht mehr als Teil der Gesellschaft oder weitestgehend noch auf einem sehr niedrigen Level lebend (s. o.).

Zu dem Aspekt der Verdrängung kritisiert die Professionelle sozialpolitische Maßnahmen, meistens spezifisch aus der Stadt Hamburg.

Dabei geht es vorerst um die Bedingungen am Hamburger Hauptbahnhof und auch in der Mönckebergstraße, wo zudem seit zwei Jahren die „Sichere Allianz“ eingerichtet wurde. Sie besteht aus einem Zusammenschluss der Hochbahn, der S-Bahn, der Polizei und der Hilfspolizei. Die Sozialarbeiterin empfindet dabei die Bezeichnung der „Sicheren Allianz“ allein paradox, da sie an der Verdrängung und Ausgrenzung von Menschen in Armut mitwirken, die den Hauptbahnhof als Ort des Schutzes und Möglichkeit zur Geldeinnahme aufgesucht haben (vgl. Interview 6, Z. 65-75).

So leiden Betroffene in Hamburg an bestimmten Orten unter einer permanenten Überwachung, dem Bettlerverbot und auch dem gezielten Alkoholverbot. Bei Durchsuchungen der Polizei oder „Sicheren Allianz“ werden laut der Sozialarbeiterin gezielt Drogensüchtige angesprochen, die häufig ein Messer mit sich führen, um eine Crack-Line machen zu können, was dann nahezu automatisch ordnungs- und strafrechtliche Folgen hat (vgl. Interview 6, Z. 405-409). Ein weiterer Ort als Beispiel für dauerhafte Überwachungsmaßnahmen ist der Hansaplatz, an dem die Polizei mit Hilfe vieler Kameras und KI-Systemen arbeitet (vgl. Interview 6, Z. 396-398).

Eine weitere angeführte Thematik ist die der defensiven Architektur, die, nach Schätzung der Sozialarbeiterin, seit ungefähr zehn Jahren in Hamburg angewandt wird. Die Stadt stellt dafür spezifisch Architekten ein und nimmt dabei „mit architektonischen Maßnahmen an der Verdrängung [teil]“ (Interview 6, Z. 395-396).

So werden Orte zum Ausruhen umgebaut, damit sich Personen dort nicht mehr länger niederlassen können, was sich beispielsweise im Errichten von Keilen auf Sitzflächen oder dem Umbau von Holz- in Metallbänke mit einer kälteren Oberfläche auswirkt. Am Hauptbahnhof wird klassische Musik abgespielt, die nicht die Atmosphäre für die ankommenden Besucher:Innen angenehmer machen soll, sondern Menschen mit einer Suchterkrankung verdrängt, weil sie diese Musik körperlich nicht ertragen (vgl. Interview 6, Z. 384-391).

Ein weiterer Punkt ihrer Kritik richtete sich auf Bedingungen in einer Institution, die als Notunterkunft im Winter agiert. Sie bietet Platz für circa 1.000 Personen, wobei es allerdings im

Vorhinein eine Aussortierung darin gibt, welche Personen ohne Obdach diese Plätze bekommen. Dabei sind diejenigen, die einen Hund haben nicht zugelassen, weswegen sie sich häufig dazu entscheiden weiterhin draußen zu schlafen und einige dadurch im Winter erfrieren (vgl. Interview 6, Z. 176-184).

4.3.4.4 Gründe für Obdachlosigkeit

Als Grund, warum Menschen überhaupt wohnungslos bzw. obdachlos werden, nennt die Sozialarbeiterin eine „böse Mischung zwischen Strukturen“ (Interview 6, Z. 38). Ihr ist es wichtig dem gängigen Blickwinkel der Individualisierung der Problemlage zu widersprechen. Sie nimmt darin wahr, dass die Schuldzuweisungen innerhalb der Gesellschaft wieder zunehmen und die individuelle Lage und Geschichte der Betroffenen heruntergespielt wird, in dem andere beispielsweise behaupten, dass Menschen ohne Wohnung nur ihre Miete hätten bezahlen müssen, um nicht in die aktuelle Lage zu kommen (vgl. Interview 6, Z. 415-418; 433-436).

Eine weitere gesellschaftlich verbreitete Sichtweise stellt sie folgendermaßen dar: „Also da kommen Menschen, die sagen: ‚In Deutschland muss niemand obdach- und wohnungslos sein. Wir haben hier genug Möglichkeiten, dass man Hilfe bekommt‘.“ (Interview 6, 420-421). Dem widerspricht sie nicht direkt, allerdings stellt sie im Interview eine viel differenzierte Ansicht auf das in Deutschland bestehende Hilffssystem dar, bei der klar wird, dass es momentan nicht ausreichend aufgebaut und ausgestattet ist, um die komplexen Problemlage der Wohnungslosigkeit zu vermeiden und den Betroffenen darin zu helfen.

Im Gegensatz dazu sind relevante Faktoren als Gründe für Wohnungslosigkeit die Wohnungsknappheit und fehlender Wohnraum, prekäre Arbeitsverhältnisse mit zu wenig Gehalt und erlittene Schicksalsschläge (vgl. Interview 6, Z. 37-43). Eine weitere die Obdachlosigkeit begünstigende Bedingung liegt im Bereich der Versorgung mit Krankenhausplätzen, Reha-Maßnahmen und Therapie-Angeboten, die als mangelhaft bewertet wird (vgl. Interview 6, Z. 429-431).

Die Bedingungen und Zugänge in den Wohnungsmarkt werden auch im vierten Interview von dem Interviewten und dem Übersetzer als Gründe für die Obdachlosigkeit beschreiben. Der Übersetzer bezeichnet den Aspekt als Hauptproblem in Deutschland und führt zusätzlich an, dass deshalb viele qualifizierte Menschen Deutschland als Wohnort meiden. Zudem äußert er Misstrauen gegenüber dem Versprechen der Regierung, dass dieses Problem durch Neubau bearbeitet werden soll (vgl. Interview 4, Z. 18-20).

So hat der Interviewte die Herausforderung eine eigene Wohnung zu bekommen, was vor allem mit der kürzlich begonnenen Arbeitsstelle und dem Umstand, dass er jetzt mehr Geld verdient, notwendig wäre (vgl. Interview 4, Z. 33-38). Der Betroffene kritisiert an den Zugängen zu Wohnungen, dass drogenabhängige oder alkoholkranke Personen durch die Hilfe von Psycholog:Innen viel schneller eine Unterkunft finden, während er als „normaler

Mensch“ (Interview 4, Z. 14-15) keine Hilfe bekommt und keine Chance hat, eine Wohnung zu bekommen (vgl. Interview 4, Z. 14-17).

Der Einschätzung des Übersetzers nach gibt es in Hamburg schlichtweg zu wenig Anlaufstellen für Menschen mit den unterschiedlichsten Problemlagen (vgl. Interview 4, Z. 87). Etwas paradox ist in der gesamten Kritik, dass der Betroffene momentan im PikAs untergebracht ist, wobei ich vermute, dass die soeben beschriebene Kritik aus der erlebten Wartezeit für diesen Platz und dem Wunsch nach einer eigenen gesicherten Wohnung folgt.

Die Sozialarbeiterin bemängelt eine ähnliche Thematik, nämlich die vom Übergang aus einer öffentlich-rechtlichen Unterbringung in den regulären Wohnungsmarkt. In Hamburg sind es ungefähr 35.000 Menschen, die in den entsprechenden Unterkünften leben und nicht in eine eigene Wohnung weitervermittelt werden können, weil es keinen „Abfluss“ (Interview 6, Z. 274), also keine notwendigen Zugänge bestehen (vgl. Interview 6, Z. 268-272).

Eine weitere Ursache für die Entstehung von Wohnungsnotfällen, also beispielsweise drohender Obdach- und Wohnungslosigkeit, ist die Überlastung der Behörden. Sie sind deshalb sehr schwer erreichbar und die notwendigen Anträge sammeln sich und werden zu langsam bearbeitet, sodass das Wohngeld beispielsweise nicht mehr rechtzeitig bei den Menschen, die Anspruch darauf haben, ankommt, was zu Rückständen in der Zahlung der Miete führt. So kann man in dem Punkt genauso sehen, dass die Schuld für eine drohende Wohnungslosigkeit nicht den Individuen zuzuschreiben ist (vgl. Interview 6, Z. 438-446).

Der letzte genauer beschriebene Aspekt, der in den Strukturen verankert ist, sind die prekären Arbeitsbedingungen, verdeutlicht an Beispielen von Arbeiter:Innen an der Infrastruktur der Hafen City. Die Personen kommen beispielsweise aus Polen, Rumänien, Bulgarien und Ungarn und werden über den Schwarzmarkt beschäftigt. Sie bekommen keine regulären Arbeitsverträge und haben deshalb keine Rechtsansprüche, keine Krankenversicherung, keine Form der Absicherung und werden bei Unfällen nicht ausreichend versorgt (vgl. Interview 6, Z. 362-366; 375-380). In diesem Punkt hebt die Sozialarbeiterin hervor, dass die Sozialbehörde diese Bedingungen kennt, aber das Problem von sich wegschiebt und auf den Zoll als Kontrollinstanz verweist (vgl. Interview 6, Z. 374-375; 378-381).

Insgesamt lässt sich so erkennen, dass Gewalt innerhalb politischer und institutioneller Maßnahmen und Strukturen ausgeübt wird, was dafür sorgt, dass Personen schwere Schäden erleiden und dauerhafte Ausgrenzung erleben. Auch die Gründe für Wohnungs- und Obdachlosigkeit lassen sich zu großen Teilen in den bestehenden Strukturen der Gesellschaft verorten.

So kann auch interpersonelle und direkt erlebte Gewalt dadurch entstehen, dass Menschen ohne Obdach in diesen spezifischen Bedingungen ihrer Lebenswelt überleben müssen, was durch strukturelle Gewalt verschärft oder überhaupt erst hervorgerufen wird. Dieser Aspekt wird später in dem Kapitel zu den Hintergründen von Gewalt mithilfe der Aussagen aus den Interviews weiter vertieft.

Als Resümee zu diesem Aspekt der Gewalt, empfinde ich folgende Aussage der Sozialarbeiterin als sehr treffend: „Man muss aufpassen, wie viele Menschen man in der Gesellschaft ausgrenzt. Weil dann entsteht eine weitere Gewalt, da bin ich mir sicher.“ (Interview 6, Z. 302-304).

4.4 Umgangsformen mit erlebter Gewalt

4.4.1 Reaktionen der Betroffenen

Zuerst werde ich in diesem Punkt die diversen internen Prozesse und Gefühle darstellen, die die Betroffenen zu der erlebten Gewalt beschreiben.

Als Reaktion darauf, Diebstahl zu erleben, wird bei Person 1 deutlich, dass er mittlerweile eine gewisse Gleichgültigkeit entwickelt hat. Er beschreibt den Prozess, dass Diebstahl Teil seines Lebens wurde und er nichts tun kann, um zu vermeiden, dass es überhaupt passiert. Deshalb schützt er sich intern dadurch, dass es ihm egal ist, ob er etwas verliert und durch die Perspektive, dass er Geld verdient und sich die Gegenstände erneut kaufen kann, die zudem günstige Dinge waren (vgl. Interview 1, Z. 81-85; 93-96; 101-102).

Bei der zweiten interviewten Person herrschen Gefühle von Traurigkeit und Elend-Sein vor, als sie die sexualisierte Gewalt an ihrer Freundin miterlebte und als sie selbst beleidigt und bestohlen wurde (vgl. Interview 2, Z. 6; 31; 34). Sie grenzt sich zudem davon ab, detaillierter über bestimmte Gewaltsituationen zu reden, was die extreme Betroffenheit und möglichen psychischen Auswirkungen des Erlebens verdeutlicht (vgl. Interview 2, Z. 9-10). In der Situation, als die Person an der Kirche sie pauschalisierend beleidigte und sagte, dass obdachlose Personen nichts können, erwiderte sie nichts. Sie versuchte stattdessen intern ihr Selbstbild aufrecht zu erhalten, in dem sie sich in ihren Gedanken entgegengesetzte, dass obdachlose Personen etwas können und zu Dingen fähig sind (vgl. Interview 2, Z. 59-65).

Im fünften Interview schildert der Betroffene, dass er in der Situation der Flucht vor der angedrohte Gewalt in der Drücker-Kolonnie ein sehr großes Gefühl von Panik verspürte (vgl. Interview 5, Z. 318-319).

Die Sozialarbeiterin macht zum einen psychische Erkrankungen als interne Reaktion auf Gewalt aus und beschreibt außerdem, dass Menschen, die durch die „Sichere Allianz“ am Hauptbahnhof verdrängt werden, sämtliches Vertrauen verloren haben, weil ihnen damit ihr gewohnter, sicherer Ort genommen wird (vgl. Interview 6, Z. 128-129; 352-354).

Die externen Reaktionen und konkreten Handlungen, die auf erlebte Gewalt folgen, sind zwischen den befragten Personen sehr unterschiedlich.

Zum einen besteht interpersonell eine ungleiche Vertrauenshaltung zur Polizei. Person 2 kontaktierte nachdem sie bestohlen wurde direkt die Polizei, während Person 3 auf Anzeigen von Diebstahl verzichtet, da er die Erfahrungen machte, dass daraufhin nicht reagiert wird und keine positive Wirkung zu erwarten ist, sodass er lieber alles selbst unter Kontrolle haben möchte (vgl. Interview 2, Z. 67-72; Interview 3, Z. 63-66; 69-70). Dieselbe Haltung nimmt er in Bezug auf Krankenwagen und ärztliche Versorgung ein (vgl. Interview 3, Z.

83-84). Person 4 ruft die Polizei wenn es zu Konflikten kommt, um sich zu wehren (vgl. Interview 4, Z. 43-44).

Meine Vermutung zu dieser Differenz ist, dass das Vertrauen in die Instanzen von Polizei und Krankenversorgung je nach Länge der Zeit in der Obdachlosigkeit abnimmt, weil Betroffene darin schon mehr Enttäuschung der Erwartungen an Hilfe erlebt haben könnten. Ein anderer Faktor, der die Vertrauenshaltung prägen könnte, sind persönliche Kontakte zu Polizist:Innen. Die Anhaltspunkte dabei sind, dass Person 3 schon viel länger auf der Straße lebt als Person 1 und eine Familienangehörige von Person 4 bei der Polizei arbeitet.

Zwei der interviewten Personen beschreiben vermeidende Reaktionen. Der vierte Betroffene sagt, dass er nicht auf Beleidigungen eingeht und simpel mit „Bitte, Danke und Tschüss“ reagiert, um nicht eine noch gefährliche Reaktion hervorzurufen (vgl. Interview 4, Z. 133-138). Person 5 reagierte auf die ihm angedrohte Gewalt ständig mit Flucht und einem Neuanfang in der nächsten Stadt (vgl. Interview 5, Z. 285-287). Die Sozialarbeiterin beschreibt, dass obdachlose Personen als Reaktion auf Verdrängung ständig in Bewegung sind, weil sie sich gesetzlich an vielen Orten nicht mehr länger aufhalten dürfen (vgl. Interview 6, Z. 82-84).

Im Gegensatz zu den ausweichenden werden auch gegeneinander gerichtete Reaktionen auf Gewalt beschrieben. So sagt die erste interviewte Person, dass er das Verhalten von anderen Personen ohne Obdach, die alkoholisiert sind, nicht akzeptieren kann und ihnen deswegen mithilfe von körperlicher Gewalt auf seine Art und Weise, „beibringt sich zu benehmen“ (vgl. Interview 1, Z. 16-20).

Eine weitere Reaktion von Betroffenen, die man diesem Aspekt zuordnen kann, sind gegenseitige Schuldzuweisungen, von denen die Sozialarbeiterin berichtet. So grenzen sich einzelne Personen in Gruppen von anderen Gruppen von Personen ohne Obdach ab und geben sich gegenseitig die Schuld daran, dass die Politik so restriktiv gegenüber obdachlosen Personen agiert und sie ausgegrenzt werden (vgl. Interview 6, Z. 94-100).

4.4.2 Verhaltensweisen zum Selbstschutz

Viele der Betroffenen berichten von verschiedenen von ihnen präferierten Verhaltensweisen in Bezug auf das Vertrauen in andere Menschen.

Der Übersetzer im dritten und vierten Interview und die Sozialarbeiterin nennen beide das Zusammenschließen in Gruppen, gerade in vulnerablen Situationen wie dem Schlafen auf der Straße, als Schutztaktik (vgl. Interview 3, Z. 80; Interview 6, Z. 175).

Der fünfte Interviewte suchte sich dementsprechend dauerhaft Orte, an denen viele andere Menschen waren, um so untertauchen zu können und anonym zu bleiben (vgl. Interview 5, Z. 319-320). Der Hauptbahnhof galt früher in Hamburg als ein dafür angemessener Ort des Schutzes, der nun durch die restriktiven Maßnahmen nicht als dieser genutzt werden kann

und den viele Menschen ohne Obdach vielmehr meiden müssen (vgl. Interview 6, Z. 71-73; 405-406).

Unter anderem ist eine andere Schutztaktik, sich zu verstecken, was die Sozialarbeiterin und Person 3 beschreiben (vgl. Interview 6, Z. 175-176). Der dritte Interviewte ist, anstatt in einer Gruppe zu sein, lieber allein unterwegs und hatte für eine bestimmte Zeit lang ein Zelt in Barmbek aufgestellt, was für ihn als Versteck und Schutzraum funktionierte (vgl. Interview 3, Z. 85-88; 94-96).

Die Sozialarbeiterin spricht zudem von dem Besitzen eines Hundes mit den Funktionen von Schutz, Wärme und als Freund (vgl. Interview 6, Z. 176). Gerade aufgrund dieser Aspekte wollen viele Personen ohne Obdach ihren Hund auch nicht abgeben, um im Winter einen Platz in eine Notunterkunft zu bekommen (vgl. Interview 6, Z. 184-187).

Einige der interviewten Personen sprechen von erlernten Verhaltensweisen, die sie sich über die Zeit angeeignet haben, um sich vor Gewalt zu schützen. Konkret sagt die erste Person dazu, dass in der Obdachlosigkeit eine hohe Notwendigkeit zum Lernen besteht und er dadurch weiß, wie er sich verhalten muss (vgl. Interview 1, Z. 125-126).

Er achtet darauf, dass er andere Leute nicht stört und nur mit ihnen redet, wenn er eine konkrete Frage hat, um keinen zu nerven (vgl. Interview 1, Z. 56-57; 60). Den Aspekt des vermiedenen Störens bzw. Nervens betont er dabei doppelt.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den er im eigenen Verhalten beachtet, ist, dass seine Gegenüber die Art und Weise, wie er ihnen begegnet, spiegeln werden. Er hat wahrgenommen, dass sich Personen ihm gegenüber normal verhalten, wenn er normal auf sie zugeht und stellt das als typische menschliche Reaktion fest, die er positiv für sich nutzt (vgl. Interview 1, Z. 52-53; 189-191).

Die dritte Person versucht durch Beobachtung die Konfliktsituationen, die gefährlich werden können, früh zu erkennen und sich dann davon zu entfernen, sodass seine Taktik ist, diese aktiv zu vermeiden, auch wenn es manchmal schwer ist (vgl. Interview 3, Z. 19-20; 33-34). Er beschreibt sich als sehr wortgewandt, sodass er sich aus komplizierten Situationen gut verbal rausreden kann (vgl. Interview 3, Z. 46-47).

Ein anderer Aspekt, der ihm sehr wichtig ist, ist es zu jeder Zeit die Kontrolle zu behalten und zu wissen, was die Leute um einen herum machen, weil man ohne Kontrolle keine Chance auf der Straße hat (vgl. Interview 3, Z. 76-77). Das folgende Zitat zeigt, wie deutlich er diese Thematik betont und welchen Stellenwert er dieser in seinem Alltag vermutlich zuschreibt. „Aber alle, alle kontrollieren. Kontrollieren, muss kontrollieren, was sprechen, was Arbeit, alles muss, kontrollieren. Kontrollieren, das ist besser, keine Kontrolle ist scheiße.“ (Interview 3, Z. 81-83).

Anschließend an diese Verhaltensweise nennt er auch, dass er keine Alkohol oder Drogen zu sich nimmt, weil er die Erfahrung gemacht hat, dass er dann keine Probleme und keinen Stress mit anderen hat (vgl. Interview 3, Z. 38-39).

Zum Schutz vor Diebstahl beschreibt Person 1, dass er häufig den Ort wechselt, noch genauer auf sein Eigentum achtet und vor allem immer einen Rucksack mit sich trägt, in dem er die wichtigsten Gegenstände und das, was er alltäglich braucht, aufbewahrt (vgl. Interview 1, Z. 87-90). Person 4 empfiehlt hingegen, kein Bargeld mit sich zu tragen, was gestohlen werden könnte (vgl. Interview 4, Z. 113).

Der vierte Interviewte sagt außerdem, dass es für ihn gängig ist, bei Konflikten direkt die Polizei zu rufen, um sich zu schützen (vgl. Interview 4, Z. 43-44). Diese Vertrauenshaltung könnte, wie bereits beschreiben, dadurch bestehen, dass er ein Familienmitglied bei der Polizei hat.

Eine letzte relevante Taktik zum Selbstschutz wurde in zwei Interviews von jeweils unterschiedlichen Standpunkten wiedergegeben.

Person 1 beschreibt, wie bereits dargestellt, dass er selbst mit Gewalt reagiert, wenn er das Verhalten von anderen ihm gegenüber nicht akzeptieren kann. Deshalb wird der Status, den er durch sein eigenes Verhalten und dem Aspekt, dass er beim Militär war, bei anderen erlangen konnte, für ihn zum Schutz. Andere haben dadurch Angst vor ihm (vgl. Interview 1, Z. 9). Diese Schilderung lässt sich überschneidend auch als Grund für Gewalt einordnen.

Im vierten Interview beschreibt der Übersetzer nach der Schilderung einer Situation der lebensbedrohlichen, körperlichen Gewalt, dass viele Angreifer so versuchen, einen Status zu erlangen. Sie wollen Gewalt als Abschreckung nutzen, da nach solchen Gewalttaten vielen bekannt ist, wer die Angreifer waren (vgl. Interview 4, Z. 127-132).

So war die vierte Person selbst Opfer dieser Auffassung während die erste Person sie aktiv zum eigenen Vorteil nutzt.

4.4.3 Reaktion von Institutionen und Außenstehenden

In zwei der sechs Interviews wird kurz die Reaktion von außenstehenden Personen und Institutionen erwähnt auf Gewalt erwähnt.

Die vierte Person sagt, dass ihm in seinem Alltag, wenn es ihm schlecht geht, weder Respekt noch Hilfe entgegengebracht wird (vgl. Interview 4, Z. 4-5). In der lebensbedrohlichen Situation als er mit einem langen Stock angegriffen wurde, haben andere Personen, die in dem Moment als Security tätig waren, nur zugeschaut und nicht reagiert oder geholfen (vgl. Interview 4, Z. 152).

Zugleich wird in vielen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wie der CariCare der Caritas und der TagesAufenthaltsStätte (TAS), der Wachdienst vermehrt verstärkt (Interview 6, Z. 151-154).

Auch die KI-unterstützten Überwachungsmaßnahmen auf dem Hansaplatz wurden als Reaktion auf Gewalt eingerichtet, um beispielsweise Gruppen von drogensüchtigen Personen schneller anhand der spezifischen Körperhaltung erkennen und auflösen zu können (vgl. Interview 6, Z. 400-405).

4.5 Hintergründe von Gewalt

4.5.1 Strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen

Vor allem in dem Interview mit der Sozialarbeiterin wird deutlich, dass die Gewalt gegen Menschen ohne Obdach durch die Bedingungen in der Gesellschaft, die sich in bestimmten Institutionen konkret widerspiegeln, begünstigt wird. Diese Umstände wirken grundlegend für weitere Gewalttaten, die Menschen ohne Obdach und auch Menschen außerhalb des Milieus ausüben.

Deshalb wird eine Aussage von ihr, die als Resümee zum Punkt von struktureller Gewalt bereits eingebracht wurde, hier wiederum relevant: „Man muss aufpassen, wieviel Menschen man in der Gesellschaft ausgrenzt. Weil dann entsteht ne weitere Gewalt, da bin ich mir sicher.“ (Interview 6, Z. 302-304).

Im Bereich des Gesundheitssystems kritisiert die Sozialarbeiterin zum einen die Versorgung im Krankenhaus und zum anderen die begrenzte, zu kurze Aufenthaltsdauer in den Psychiatrien.

Viele der wohnungslosen Menschen sind nicht krankenversichert und bekommen deshalb in den Krankenhäusern eine bloße Notfall-Behandlung. Sie werden dementsprechend sehr schnell behandelt und häufig wird kein angemessenes Entlassungsmanagement mit medizinischer Rehabilitation durchgeführt. Aufgrund von gesundheitlichen Problemen, die mit einer Drogensucht einhergehen, wie Durchblutungsstörungen, chronischen Erkrankungen und Eiter-Bildung, werden den Betroffenen die Gliedmaßen abgenommen und „die Leute werden dann mit dem Rollstuhl wieder rausgeschoben“ (Interview 6, Z. 204-205). Dieses Vorgehen hinterlässt Betroffene bei drohenden Übergriffe häufig hilf- und wehrlos (vgl. Interview 6, Z. 196-206).

Durch Sparmaßnahmen wurde die Aufenthaltsdauer in den Psychiatrien im Gegensatz zu der Dauer vor fünf bis sechs Jahren um die Hälfte verkürzt, sodass sie jetzt im Normalfall auf drei Wochen beschränkt ist. Auch da bemängelt die Interviewte das Entlassungsmanagement und sagt, dass Hilfesuchende mehr Unterstützung und ein passendere Angebote benötigen, um Gewalt aufgrund von psychischer Erkrankungen vermeiden zu können (vgl. Interview 6, Z. 291-298).

In den Einrichtungen mit diversen spezifischen Hilfen besteht eine sehr hohe Nachfrage während parallel wenig Mittel zur Verfügung stehen und eine Unterbesetzung stattfindet, ähnlich wie bei der Überforderung der Behörden unter dem Punkt der Gründe für Obdachlosigkeit. So „sammeln sich hier Schlangen und jeder muss richtig kämpfen, um noch Hilfe zu bekommen. Das fördert eine Aggressivität in den Einrichtungen.“ (Interview 6, Z. 149-150). Als Beispiel nennt die Sozialarbeiterin die Hamburger Tafel, bei der momentan ein Aufnahmestopp besteht, wo die Hilfesuchenden dennoch mit einem hohen Druck ankommen, Essen zu bekommen und ihre Familien zu versorgen. Dadurch entsteht dieser bestimmte Konkurrenzkampf und darauf folgende Gewalt (vgl. Interview 6, Z. 155-160).

Auch in dem Bereich der öffentlich-rechtlichen Unterbringung besteht eine hohe Nachfrage mit 1.800 Personen, die zu dem Zeitpunkt auf der Warteliste stehen. SozialarbeiterInnen begegnen dabei vielen Betroffenen bei Wohnungsnotfällen mit einer Absage für die Anfrage auf einen Platz in einer Unterkunft (vgl. Interview 6, Z. 169-172). Die 35.000 wohnungslosen Menschen, die in Hamburg bereits untergebracht sind, bekommen währenddessen keine eigene Wohnung auf dem regulären Wohnungsmarkt. Dabei entsteht wiederum ein extremer Konkurrenzkampf und Gewalt untereinander, weil politisch von außen keine oder zu wenige Zugänge geschaffen werden (vgl. Interview 6, Z. 271-277).

Im vierten Interview berichtet der Betroffene zudem, dass in den Unterkünften nicht wirklich auf die Bedingungen für die Bewohner:Innen in den Zimmern geachtet wird, sodass es häufig zu Konflikten kommt (vgl. Interview 4, Z. 61-63). Auch der Übersetzer in diesem Interview äußert sich zu den Umständen in den Notunterkünften: „Ja, ja genau, da brodelts. Ja, das ist sehr gefährlich“ (Interview 4, Z. 69).

Durch die gesellschaftlich und institutionell stattfindende Verdrängung kommt es unter den diversen Gruppen von Menschen ohne Obdach zu gegenseitigen Schuldzuweisungen. Die jeweiligen Gruppen geben dabei anderen Menschen in der Obdachlosigkeit die Schuld für bestimmte restriktive Maßnahmen. Die Sozialarbeiterin zeigt, dass die Betrachtung der Politik bei den meisten fehlt: „Es wird nicht nach oben getreten, sondern es wird nach unten getreten“ (vgl. Interview 6, Z. 86-87).

Zusammenfassend bringe ich eine Aussage der Sozialarbeiterin ein, die beschreibt wie Gewalt dadurch entstehen kann, dass sich Menschen in ihrer jeweiligen Notlage durch die Gesellschaft bzw. Politik allein gelassen fühlen.

„[A]lso Gewalt ist ja immer ein Ausdruck von Hilflosigkeit. Und ich glaube immer mehr da draußen fühlen sich immer mehr im Stich gelassen und die Angebote sind einfach immer weniger und ich glaube, dann haut man auch mal zu.“ (Interview 6, Z. 130-133).

4.5.2 Ausgehend von Menschen ohne Obdach

Alle der Interviewten nennen viele Gründe dafür, wie es zu Gewalt unter Menschen ohne Obdach kommt. Der am häufigsten genannte Aspekt ist der negative Einfluss von Alkohol- und Drogenkonsum.

Person 1 benennt dazu Situationen, bei denen er mit anderen in Konflikt kommt und teilweise selbst Gewalt anwendet, weil sie viel Alkohol zu sich genommen haben. Laut seiner Aussage überschätzen sich seine Gegenüber durch den Einfluss des Alkohols dabei häufig (vgl. Interview 1, Z. 16-19). Person 3 nimmt deshalb keinen Alkohol oder Drogen zu sich, weil er die Erfahrung gemacht hat, dass daraus viele Probleme und Stress hervorgehen (vgl. Interview 3, Z. 38-39). Auch die vierte Person nennt als Grund für den selbst erlebten lebensgefährlichen Angriff, dass der Täter zu dem Zeitpunkt unter dem Einfluss von Drogen stand (vgl. Interview 4, Z. 126).

Die zweite Interviewte identifiziert zum einen die Sucht und zum anderen das Gefühl, nichts zu besitzen, bei den Täter:Innen als Gründe für Gewalttaten (vgl. Interview 2, Z. 89). Spezifischer nennt sie dabei den Begriff „Diebessucht“ (Interview 2, Z. 91), die sich darin ausdrückt, dass andere, vermutlich selbst obdachlose Personen, die kein Geld haben, Menschen bestehlen, die nach außen hin wohlhabender wirken (vgl. Interview 2, Z. 91-93). Darin lassen sich die Auswirkungen des Überlebenskampfes unter Menschen ohne Obdach erkennen.

Der Kampf ums Überleben wird auch in weiteren Interviews deutlich.

So erzählt Person 4, dass es beim Diebstahl besonders häufig das Telefon bzw. Handy geklaut wird, weil sich das sehr schnell verkaufen lässt und dadurch nahezu den selben Stellenwert hat wie Bargeld (vgl. Interview 4, Z. 110-111). Laut der Sozialarbeiterin kann untereinander auch der Neid darauf, dass eine andere Person besonders gut betteln kann und mehr Geld bekommt, zu Gewalt führen (vgl. Interview 6, Z. 242-243).

Ein weiterer Aspekt, bei dem untereinander ein großer Kampf und somit Konfliktpotential besteht, sind gute Schlafplätze auf der Straße, die es bei einer sehr hohen Nachfrage nur sehr begrenzt gibt. Gute „Platten“, wie die Schlafplätze draußen bezeichnet werden, sind überdacht und möglicherweise zusätzlich an einem Platz, an dem warme Luft durch ein Gebläse hochsteigt. Außerdem ist es relevant, ob die Person dort beim Schlafen vom Sicherheitsdienst geduldet wird (vgl. Interview 6, Z. 122-126; 243-245).

In manchen Fällen kommt es aufgrund von Kommunikation und Schwierigkeiten darin zu Konflikten. Der erste Interviewte bezeichnet dies, in dem er sagt: „Conflict between responders, you know.“ (Interview 1, Z. 106). So beschreibt auch Person zwei, dass sie aufgrund eines Missverständnisses beleidigt wurde, weil sie sich in der Wahrnehmung der anderen Person in einer Schlange zur Ausgabe von Kaffee vor ihn drängelte (vgl. Interview 2, Z. 27-28). Anschließend an diesen Aspekt sagt der vierte interviewte Betroffene, dass man keine Reaktion auf Beleidigungen zeigen darf, weil das sehr gefährlich wird und weitere Gewalt als Erwiderung hervorrufen kann (vgl. Interview 4, Z. 133-138).

Des Weiteren macht die vierte Person auch die Erfahrungen in der Haft von Täter:Innen als Grund für Gewalt aus.

Er empfindet aus der Haft entlassene Personen als problematisch und machte bereits Erfahrungen mit einem anderen wohnungslosen Menschen in einer Unterkunft, der 38 Jahre im Gefängnis war. Dieser versuchte ihn mit einem Messer zu töten, mit dem Begründung, dass der Interviewte ein Familienmitglied bei der Polizei hat (vgl. Interview 4, Z. 46-47; 55-57). Der Übersetzer fügt in dem Fall hinzu, dass diese Person im Gefängnis ausschließlich Gewalt gelernt hat (vgl. Interview 4, Z. 66).

Diese Einschätzung entspricht bereits erwähnten Erklärungen im Bereich der Lerntheorien, dass Gewalt beispielsweise als Mittel zur Konfliktlösung erlernt wurde, weil es in vorherigen

Alltagssituationen von Täter:innen selbst oder bei der Beobachtung von Außenstehenden wie den Eltern als Sozialisations-Instanzen, als wirksam wahrgenommen wurde (s.o.).

4.5.3 Ausgehend von Menschen außerhalb des Milieus

Zu der Frage danach, was die Gründe für Gewalttaten sein könnten, die von Menschen außerhalb der Obdachlosigkeit ausgeht, benennt ausschließlich die Sozialarbeiterin einige Erklärungsansätze.

Zum einen geht es dabei um die Legitimierung von Gewalttaten dadurch, dass Einzelne sehen, wie staatliche Instanzen mit Menschen in Armut umgehen.

Die Interviewte beschreibt dabei zum Anfang die Verdrängung der Betroffenen vom Hamburger Hauptbahnhof durch die sichere Allianz. Wenn diese vorangetrieben wird, „[dann] macht es was mit der Gesellschaft, dann wird da was voran getreten, wo mein Verhalten dann vielleicht noch mehr legitimiert, dass man sagt: ‚Ne, dem geb ich jetzt nichts, der gibt es eh nur für Alkohol aus.‘“ (Interview 6, 75-78).

So können politische bzw. städtische Maßnahmen in der Art und Weise ihrer Ausführung und dem Menschenbild, was in dem Charakter der Maßnahmen vermittelt wird, einen großen Einfluss auf den Blick einzelner Personen auf Menschen ohne Obdach haben. In einer extremeren Form führt das unter Umständen zu einem gewaltvollen Ausdruck der Abwertung von Individuen aufgrund ihrer Armut und Problemlagen, obwohl ihnen, wie bereits beschreiben, nicht individuell die Schuld für ihren Zustand zugeschrieben werden kann. Diese Dynamik zwischen struktureller und individueller Abwertung erinnert an einige Aspekte aus der geschichtliche Zusammenfassung der Sichtweise auf obdachlose Menschen zu Beginn, was darüber nachdenken lässt, ob dies nicht längst überholt sein sollte.

Insgesamt begünstigt strukturelle Gewalt also individuelle Gewalttaten. Diese Dynamik beschreibt Perry folgendermaßen:

„Durch ein gesellschaftliches Klima, in dem Vorurteile und Hass gegenüber bestimmten sozialen Gruppen zumindest geduldet werden, können sich mögliche Täter:innen bestärkt fühlen. Ein solches gesellschaftliches Klima kann dann vermeintlich eine ‚Erlaubnis zum Hassen‘, Ausschließen und Diskriminieren erteilen“ (Perry 2001; zit. n. Geschke 2020, 12).

Andererseits gründet diese Abwertung und Gewalt laut der Sozialarbeiterin möglicherweise auf der Konfrontation mit der sichtbaren Armut.

„Du wirst knallhart mit der Armut auf der Straße konfrontiert und es macht was mit dir innerhalb unserer Gesellschaft. Und es gibt durchaus Menschen, die reagieren dadrauf mit Gewalt, weil es ihnen vielleicht zu nahe kommt, Fragezeichen? Das könnte man jetzt soziologisch mal betrachten: Warum wird auf dem Schwächsten unserer Gesellschaft noch getreten?“ (Interview 6, Z. 105-110).

Vermutlich verhalten sich demnach gerade einige derjenigen Personen abwertend gegenüber Menschen ohne Obdach und in Armut, die sich selbst durch diese Problemlagen bedroht fühlen. So projizieren sie ihre eigene Unsicherheit in ihrer Position in der Gesellschaft

auf Menschen, die diese Befürchtungen verkörpern und ihnen direkt vor Augen führen, welche Art von Armut in der Gesellschaft möglich ist und zugelassen wird.

Die Sozialarbeiterin schildert außerdem, dass sich einige Menschen, die obdachlosen Personen in ihrem Wohngebiet begegnen, angeekelt oder bedroht fühlen, wenn sich Betroffene beispielsweise in Hauseingänge legen (vgl. Interview 6, Z. 246-249). Auch die bereits beschriebene Kriminalisierung von Armut wird von der Sozialarbeiterin als Grund für Gewalt gegen obdachlose Menschen und für eine negativen Stigmatisierung mit einem abwertenden Menschenbild genannt (vgl. Interview 6, Z. 258-264).

4.6 Appell an die Politik, Gesellschaft und Soziale Arbeit

Abschließend gebe ich kurz einige Forderungen der Sozialarbeiterin, bezüglich der Thematik von Gewalt gegen obdachlose Personen, wieder, die sich an Sozialarbeiter:Innen und die Haltung von Politik und Gesellschaft richten.

Im Bereich der politischen Maßnahmen appelliert die Interviewte daran, dass man es schaffen muss, den Sozialstaat als Errungenschaft zu betrachten und zu erhalten. Darin inbegriffen sind für sie die Institutionen, die für die Grundsicherung zuständig sind, mit den Zugängen zu Bürgergeld, sowie die öffentlich-rechtlichen Unterbringungen. Außerdem müsste man der Überforderung in den Institutionen entgegenwirken und mehr Sozialarbeitende einstellen (vgl. Interview 6, Z. 164-169).

Der Sozialstaat könnte ihrer Einschätzung nach mit einem verstärkten Fokus auf den Schwarzmarkt und die prekären Arbeitsverhältnisse einen erheblichen Unterschied machen (vgl. Interview 6, Z. 373-375).

Bei dem Entwurf von neuen Angeboten für Hilfesuchende sollte vielmehr bedürfnisorientiert gearbeitet werden, anstatt dass sich die Menschen den Ansprüchen der Einrichtungen anpassen müssen, um Hilfe in Anspruch nehmen zu können (vgl. Interview 6, Z. 306-307).

Sie sieht eine Veränderung in dem Willen zur Aufrechterhaltung des Sozialstaats als absolut notwendig: „Wenn wir dieses ganze Soziale, diese ganze schöne Errungenschaft, die wir hier hatten und haben, nicht bewahren dann kriegen wir eine Schieflage.“ (Interview 6, Z. 432-433). Auch wenn sie sich mit dieser Aussage positiv bezüglich des Sozialstaats in Deutschland äußert, trifft sie später eine andere Einschätzung zum Stand der Versorgung von Menschen in Notlagen: „Die Versorgung des Wenigen an Leistungen muss gewährleistet sein und muss aufrechterhalten bleiben.“ (Interview 6, Z. 450-451). So genügt das, was mit der Versorgung des Sozialstaats bisher geleistet wird, nicht, um den Menschen nachhaltig und effektiv Hilfe anzubieten und darf deshalb unter keinen Umständen weiter gekürzt werden.

Außerhalb den Inventionen im Bereich des Sozialstaats geht es für sie um die Bereitstellung von genügend und angemessenem Wohnraum und die Versorgung mit ausreichenden Plät-

zen in Krankenhäusern, bei Reha-Maßnahmen und Psycholog:Innen (vgl. Interview 6, Z. 428-431).

Die Bürger:Innen, die sie als stigmatisierend und individualisierend erlebt, ruft die Sozialarbeiterin dazu auf, die Schuld nicht bei den Individuen zu suchen, sondern stattdessen politisch vorzugehen (vgl. Interview 6, Z. 265-268). Dafür braucht es die Erkenntnis darin, dass die Armut und die Notlage der Einzelnen ein Zeichen dafür ist, „dass der Sozialstaat marode ist“ (Interview 6, Z. 267-268).

Sie ruft Sozialarbeitende dazu auf, sich, gerade im Kontakt mit anderen Instanzen, als Anwält:Innen für die Armen zu verstehen und dementsprechend zu agieren (Interview 6, Z. 343-346). Darin hat man die Möglichkeit, denen die sonst von Seite der Institutionen nicht gehört werden, eine Stimme zu geben, wobei man laut ihr allerdings kreativ werden muss (vgl. Interview 6, Z. 21-25).

Sie betont den politischen Auftrag, durch den man als Sozialarbeitende dafür kämpfen sollte, dass die Leistungen für Hilfesuchende aufrechterhalten bleiben. Gerade in der Praxis der Sozialen Arbeit sieht man „echt viel und wir sehen es unten“ (Interview 6, Z. 454), insbesondere die Dynamiken der Ausgrenzung, mit denen die Menschen in der Wohnungslosigkeit zu kämpfen haben. Deshalb sollen Sozialarbeitende ihren Mund aufmachen und bei den Menschen sein, die sich in den entsprechenden Problemlagen befinden (vgl. Interview 6, Z. 450-455).

5. Fazit

Abschließend betrachte ich die theoretischen Grundlagen in Verbindung mit den dargestellten Forschungsergebnissen, um meine drei grundlegenden Forschungsfragen zu beantworten. Wie erleben Menschen ohne Obdach Gewalt in ihrem Alltag? Welchen Umgang finden sie damit? Welche Gründe lassen sich für diese Gewalttaten herausstellen?

Die Interviewpartner:Innen charakterisieren die Begriffe Obdachlosigkeit und Gewalt unter bestimmten Aspekten aus ihrer alltäglichen Erfahrung heraus.

Durch die Forschung lässt sich primär herausstellen, dass Menschen ohne Obdach das Leben als eine mehrdimensionalen Mangelerfahrung erfahren, was in dem ersten Kapitel dieser Arbeit benannt wurde. Ihr Alltag ist als Resultat diverser Prekarisierungsprozesse zu benennen und bringt viele Entbehrungen mit sich. So beschreiben sie unterschiedliche Aspekte von Krankheiten und Verletzungen, die schlechte eigene psychische Verfassung und den Konsum von Alkohol und Drogen, sowie die fehlende Möglichkeit, Eigentum an einem sicheren Ort aufzubewahren.

Neben dem eben Genannten wird auch Einsamkeit als zur Normalität gehörig beschrieben, was für einige der Interviewten die Trennung von der Familie oder auch den Mangel von anderen tiefer verbindenden sozialen Kontakten und Freundschaften beinhaltet.

In der Definition der Obdachlosigkeit, die von den Interviewpartner:Innen selbst getroffen wurde, ist das Leben auf der Straße untrennbar mit Gewalt verbunden. So stehen sie zum Teil in einer dauerhaft lebensbedrohlichen Lage und sehen Gewalt als Teil ihrer Normalität. Deshalb wird das Überleben als einziges angestrebtes Ziel für jeden Tag benannt, was sehr komplex ist und weshalb die Notwendigkeit besteht, ein „Lebenskünstler“ zu werden.

Außerdem erleben sie sich zum einen als aus der Gesellschaft ausgegrenzt und zum anderen als Teil von Gesellschaft, aber auf einer niedrigeren Ebene, also herabgesetzt gegenüber anderen. Dabei wird der Wunsch deutlich, dass man ihnen gegenüber mit einer Sichtweise der Gleichwertigkeit auf der Basis, dass sie in der Obdachlosigkeit menschliche Wesen bleiben, begegnet.

In den Erzählungen der Betroffenen bestätigt sich die Annahme, dass sich Obdach- und Wohnungslosigkeit nicht strikt voneinander differenzieren lassen, da viele in einem ständigen Wechsel der Unterkunftsformen und Aufenthaltsorte stehen, was zu einer dauerhaften Verunsicherung führen kann.

Bei der Definition von Gewalt in der Obdachlosigkeit lassen sich die verschiedenen Formen wie physische und psychische Gewalt, Schaden durch Unterlassung und strukturelle Gewalt in den Schilderungen der Betroffenen wiederfinden. Dazu passend werden beispielsweise Diebstahl, Stigmatisierung und Abwertung, körperliche Gewalt und auch gesellschaftliche und politische Verdrängungsdynamiken immer wieder geschildert. Eine Besonderheit darin liegt in der Wahrnehmung der ersten interviewten Person, die diese Aspekte nicht als Gewalt, sondern als schlechtes menschliches Verhalten einordnet, weil sie Erfahrungen mit schwerer Gewalt im Militär gemacht hat.

Zu dem Erleben von Gewalt in dem Alltag obdachloser Menschen lässt sich feststellen, dass Gewalt im Leben der Befragten teilweise auch vor der Obdachlosigkeit eine Rolle spielte, beispielsweise bei Erfahrungen von Zwang und sexualisierter Gewalt im Kinderheim, der Familie, der Schule und von schwerer Gewalt in Einsätzen des Militärs. Dies könnte unter Umständen zu einer veränderten Wahrnehmung, psychischer Belastung und weiterer Gewalt, die beispielsweise durch Trauma-Reaktionen ausgelöst wird, führen.

Die Interviewpartner:Innen berichteten alle, dass sie bereits Diebstahl in der Obdachlosigkeit erlebt haben, wobei das Handy, Bargeld und andere Gebrauchsgegenstände geklaut wurden und es deshalb als normal wahrgenommen wird. Jedoch wird es als schlimmster Fall bewertet, wenn die Ausweisdokumente gestohlen werden. Einige berichten von Beleidigungen, in denen sie sich von anderen obdachlosen Personen missverstanden gefühlt haben oder von Personen außerhalb des Milieus stigmatisiert wurden. Zur physischen Gewalt werden von einer Person mehrere lebensgefährlichen Situationen geschildert, beispielsweise durch Schläge auf den Kopf. Außerdem wurden Aspekte von angedrohter bzw. zu befürchtender Gewalt in den Interviews genannt, wie in bei den Erlebnissen in der Drückerkolonie von dem fünften Interviewpartner.

Die interviewte Sozialarbeiterin benannte bestimmte vulnerable Gruppen, nachdem sie sagte, dass alle in ständiger Gefahr sind, wenn sie auf der Straße leben. Insbesondere gefährdet davon, Opfer von Gewalt zu werden, sind dennoch drogensüchtige Personen, Menschen, die Gliedmaßen verloren haben, Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und weiblich gelesene Personen, vor allem bei sexualisierter Gewalt in der verdeckten Wohnungslosigkeit. Außerdem ist der Schlafsack ein gefährdender Faktor, der beim Schlafen die Möglichkeiten zur Verteidigung einschränkt.

Bei der erfahrenen Gewalt wurde die strukturelle Gewalt durch die Sozialarbeiterin und beispielhaft bei den Betroffenen nahezu am tiefsten erläutert. Dabei spiegeln sich Missachtung und Stigmatisierung in Sichtweisen wieder, die Menschen ohne Obdach als zu nichts fähig oder ekelhaft bezeichnen. Besonders relevant ist die Kriminalisierung der Armut und die dadurch entstehende Illegalisierung der Überlebensstrategien, was bewirkt, dass bettelnde Menschen beispielsweise weiter verdrängt und unsichtbar gemacht werden. Obdachlose Personen werden zudem durch sozialpolitische und architektonische Maßnahmen verdrängt, was an den Erläuterungen zu Vorgehensweise der „Sicheren Allianz“ und zu defensiver Architektur in der Stadt Hamburg deutlich wird. Zu der Problematik der Verdrängung wird verdeutlicht, dass den ausgegrenzten Personen die Zugänge in jegliche Netzwerke der Gesellschaft zu großen Teilen versperrt werden und sie deshalb häufig nicht mehr in die klassischen Strukturen zurück finden.

Die Gründe für die Obdachlosigkeit an sich lassen sich zum Teil auch dem Aspekt der strukturellen Gewalt zuordnen. Dabei besteht eine sehr individualisierende Sichtweise und die Schuld für die Problemlage wird den Einzelnen zugeschrieben, wie es bereits im 19. Jahrhundert der Fall war. Stattdessen sind vielmehr strukturelle Ursachen ausschlaggebend für die Obdach- und Wohnungslosigkeit, wie die Überforderung im Hilfesystem oder die Wohnungsknappheit und Diskriminierungen im Wohnungsmarkt, was sich auch darin zeigt, dass

kein gelingender Übergang von einer öffentlich-rechtlichen Unterkunft in eine eigene Wohnung geschaffen wird. Hinzu kommen die mangelhafte Versorgung von körperlichen und psychischen Erkrankungen und prekäre Arbeitsverhältnisse, die am Beispiel von der Arbeit an der Infrastruktur der Hafen City in Hamburg, die über den Schwarzmarkt organisiert wurde, erwähnt wurden.

Anhand der Forschungsergebnisse wird bestätigt, dass bei der Gewalt in ihren verschiedenen Formen immer die Schädigung des Individuums im Zentrum steht. Die Verwirklichung des Potentials der Einzelnen wird durch die Strukturen oder andere Individuen begrenzt, sodass sich die Menschen ohne Obdach in ihren spezifischen Problemlagen befinden, obwohl das vermeidbar wäre.

Im Sinn der zu Beginn der Arbeit angeführten wissenssoziologischen Perspektive ist zu betonen, dass Gewalt in bestimmten Fällen durch eine gelenkte Thematisierung staatlich legitimiert wird. Die strukturelle Gewalt gegen obdachlose Personen findet auch durch staatliche Instanzen ihre Ausführung, sodass sie aktiv gegen die Personen genutzt und akzeptiert wird. Noch weitergehend gesteigert, lässt sich feststellen, dass strukturelle Gewalt gegen obdachlose Menschen gänzlich negiert wird, wenn man sie nicht als Grund für die Obdachlosigkeit betrachtet und stattdessen den Einzelnen die Schuld zuschreibt.

Insgesamt entsprechen die beschriebenen Erfahrungen zu großen Teilen den statistisch festgestellten Verteilungen in der Betroffenheit von Gewalt. Alle der Interviewten berichteten generell von erlebter Gewalt und auch der Aspekt, dass weiblich gelesene Personen in der Obdachlosigkeit häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen sind, bestätigt sich in den Schilderungen aus dem zweiten Interview. Von Diskriminierungen und Abwertungen, die von Menschen außerhalb des Milieus ausgehen, wird in den Interviews nicht in dem Maße berichtet, wie es den Statistiken entsprechen würde.

Als Umgangsformen mit der erlebten Gewalt zeigen die Betroffenen verschiedene interne und externe Reaktionen, sowie mit der Zeit erlernte Verhaltensweisen zum Selbstschutz.

Intern reagieren die Interviewten zum Teil mit Gleichgültigkeit bei Diebstahl und andererseits mit wirklicher Betroffenheit und Kränkung im Fall von Stigmatisierungen, wobei man in dem Beispiel merken konnte, dass die erzählende Person darum gekämpft hat, intern ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten.

Dagegen bestehen die externen Reaktionen im Ausweichen von Konflikten und der Flucht bzw. dem Zwang, ständig in Bewegung zu sein. Andere Personen zeigen vielmehr Reaktionen, die sich gegeneinander richten und sich in der konkreten Anwendung von Gewalt und Schuldzuweisungen untereinander ausdrücken.

Die Verhaltensweisen zum Schutz vor Gewalt unterscheiden sich ebenso interpersonell. So halten sich manche lieber in Gruppen auf, während einer der Interviewten sehr betont, dass er allein unterwegs ist, um nicht die Kontrolle zu verlieren und Konfliktsituationen frühzeitig erkennen zu können, um sich aktiv davon zu entfernen. Ein anderer der Betroffenen betont die Notwendigkeit davon, das Verhalten des Gegenübers zu spiegeln, um Konflikte zu vermeiden. Auch das Hinzuziehen der Polizei und der Besitz eines Hundes werden als aus-

schlaggebend erwähnt. Ein letzter auffälliger bzw. kontroverser Schutzmechanismus ist die Anwendung von Gewalt, um unter den Menschen ohne Obdach einen gewissen Status zu erlangen und selbst nicht angegriffen zu werden, was von der ersten interviewten Person angewandt wurde.

Bei den Hintergründen von der Gewalt gegen obdachlose Personen sind vor allem strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen im Fokus. So wirken sich die unzureichende Versorgung und das Entlassungsmanagement in den Krankenhäusern und Psychiatrien begünstigend auf erfahrene und auch ausgeübte Gewalt aus. Außerdem besteht eine sehr hohe Nachfrage in den Einrichtungen der Hilfe, während die finanziellen Mittel zugleich sehr begrenzt sind, sodass da ein extremer Konkurrenzkampf entsteht. Die Bedingungen in den Notunterkünften und auf dem Wohnungsmarkt verstärken das Konfliktpotential, auch unter dem Aspekt, dass Zugänge verweigert werden und eine große Perspektivlosigkeit besteht. So wird Gewalt eindeutig als Ausdruck von Hilflosigkeit und dem Gefühl, auf sich allein gestellt zu sein, bezeichnet. Insgesamt bildet die strukturelle Gewalt also „das Fundament der Chancenungleichheit der Einzelnen innerhalb der Gesellschaft, durch die andere Gewaltformen sich überhaupt erst legitimieren“ (Galtung 1975, ind. zit. n. Benkel 2023, 12).

In den Interviews werden vereinzelt Gründe für Gewalt, die von Menschen ohne Obdach ausgeht, genannt. Sehr häufig kommen dabei die Auswirkung von Alkohol und Drogenkonsum zur Sprache, sowie der Kampf ums Überleben, wenn man beispielsweise die Hintergründe von Diebstahl betrachtet. Zudem werden Konflikte genannt, die durch Schwierigkeiten in der Kommunikation miteinander entstehen, was auch in den Zusammenhang damit gestellt wird, dass einige der Personen ausschließlich Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung erlernt haben.

Zu der Gewalt, die von Menschen außerhalb des Milieus der Obdachlosigkeit ausgeübt wird, ist die strukturelle Gewalt als Grundlage zu nennen. So prägen politische bzw. städtische Maßnahmen in der Art und Weise ihrer Ausführung das Menschenbild der Einzelnen gegenüber Menschen ohne Obdach. Ein weiterer Grund könnte die offene Konfrontation mit der Armut sein und eine daraus entstehenden Angst, selbst in diese Problemlage zu kommen, weil klar wird, dass das gesellschaftlich zugelassen ist. Daraus entstehen dann Dynamiken der Kriminalisierung und Stigmatisierung.

Insgesamt fordern einzelne Aussagen der interviewten Personen, sowie die generelle Betrachtung der Ergebnisse dieser Arbeit eine Veränderung der Sichtweise auf obdachlose Personen und vor allem in der Versorgung von Hilfesuchenden heraus. Die interviewte Sozialarbeiterin appelliert so, dass die Soziale Arbeit aktiv anwaltschaftlich für die Betroffenen agieren muss, um die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu verändern, bedürfnisorientiert zu arbeiten und der Individualisierung von Problemlagen entgegenzuwirken. Es sollen erneut Zugänge geschaffen werden, um der dauerhaften Ausgrenzung entgegenzuwirken.

Literatur

- Benkel, Thorsten (2023): Wissenssoziologie. Formfehler der Verständigung. Der kommunikative Modus der Gewalt. In: Benkel, Thorsten (Hrsg.): 10 Minuten Soziologie: Gewalt. Bielefeld: transcript Verlag, 83-98.
- Borstel, Dierk (2021): Einleitung. In: Borstel, Dierk/Sonnenberg, Tim/Szczepanek, Stephanie (Hrsg.): Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft – Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1-6.
- Breuer, Franz/Dieris, Barbara/Muckel, Petra (2019): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (2023): Mindestens 607.000 Menschen in Deutschland wohnungslos. BAG Wohnungslosenhilfe stellt aktuelle Hochrechnungsergebnisse vor. Online unter: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PRM/PRM_PM_BAG_W_Pressemappe_Hochrechnung_Zahl_der_wohnungslosen_Menschen.pdf (Zugriff: 29.07.2025).
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (2025): Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland. Wie sich Schätzung, DzW und Bundesstatistik unterscheiden. Online unter: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PUB/PUB_Factsheet2023_DzW_Schaetzung_Bundesstatistik.pdf (Zugriff: 29.07.2025).
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2022): Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit. Der Wohnungslosenbericht 2022 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Online unter: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Soziale-Sicherung/wohnungslosenbericht-2022.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (Zugriff: 29.07.2025).
- Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2024): Wohnungslosenbericht der Bundesregierung. Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit. Online unter: https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/wohnen/wohnungslosenbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff: 29.07.2025).
- Fabricius-Füllner, Jonas (2025): Angriff auf Obdachlosen. Online unter: <https://www.hin-zundkuntz.de/angriff-auf-obdachlosen/> (Zugriff: 29.07.2025).
- Füller, Alex/Morr, Sarah (2021): Menschen ohne Obdach. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Generaldirektion Kommunikation Europäisches Parlament (2024): Parlament will Obdachlosigkeit in der EU beenden. Online unter: https://www.europarl.europa.eu/pdfs/news/external/2020/11/story/20201119STO92006/20201119STO92006_de.pdf (Zugriff: 29.07.2025).
- Geschke, Daniel (2021): Diskriminierung und Hassgewalt gegen wohnungslose Menschen. Online unter: https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/IDZ_Forschungsbericht_Diskriminierung_und_Hassgewalt_gegen_wohnungslose_Menschen.pdf (Zugriff: 29.07.2025).
- Giffhorn, Benjamin (2017): Gewalt gegen wohnungslose Menschen. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.): Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen. Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze. 1. Aufl. Paderborn: M.P. Media-Print Informationstechnologie GmbH, 275–286.
- Güntner, Simon/Harner, Roswitha (2021): Wohnen, Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe. In: Soziale Passagen, Jg. 2022 (13), 235–252.
- Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Aufl. Weinheim: Beltz-Juventa.

- Meuser, Michael (2018): Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 4. Aufl. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 151-152.
- Nunner-Winkler, Gertrud (2004): Überlegungen zum Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 21-61.
- Pollich, Daniela (2017): Opferwerdung wohnungsloser Menschen. Ein Überblick zum Stand der Forschung zu Theorien, Methoden, Opfern und Tätern. Online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/211835991.pdf> (Zugriff: 29.07.2025).
- Reichertz, Jo (2018): Forschungsethik. In: Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 4. Aufl. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 86-87.
- Riemann, Gerhard (2018): Narratives Interview. In: Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 4. Aufl. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 165-170.
- Sonnenberg, Tim (2021): Wohnungslosigkeit – Eine phänomenologische Analyse. In: Borstel, Dierk/Sonnenberg, Tim/Szczepanek, Stephanie (Hrsg.): Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft – Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 19-73.
- Steckelberg, Claudia (2023): Wohnungslosigkeit. Grundlagen und Handlungswissen für die Soziale Arbeit. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 457-472.
- Von Unger, Hella (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: Von Unger, Hella/Narimani, Petra/M'Bayo, Rosaline (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 15-40.
- Weltgesundheitsorganisation (2003): Weltbericht Gewalt und Gesundheit. Zusammenfassung. Online unter: http://www.gesunde-maenner.ch/data/data_160.pdf (Zugriff: 29.07.2025).

Anhang

Anhang 1: Einwilligungserklärung zur Interviewerhebung	58
Anhang 2: Interviewleitfaden für Interviews mit Betroffenen	60
Anhang 3: Interviewleitfaden für Interview mit Sozialarbeiterin	62
Anhang 4: Tabelle mit Kurzdaten zu den Interviews	64
Anhang 5: Transkriptionsregeln	65
Anhang 6: Beispielhafte, relevante Ausschnitte der Transkripte	66
Anhang 6.1: Interview 1	66
Anhang 6.2: Interview 2	67
Anhang 6.3: Interview 3	68
Anhang 6.4: Interview 4	70
Anhang 6.5: Interview 5	71
Anhang 6.6: Interview 6	72
Anhang 7: Kategorienlexikon in Tabellenform	75
Anhang 8: Ausschnitte aus der Themenmatrix	80

Anhang 1: Einwilligungserklärung zur Interviewerhebung

Seite 1 von 4

Bachelor Soziale Arbeit – Bachelor-Thesis

Informationen und Einwilligungserklärung zur Interviewerhebung im Rahmen der Bachelor-Arbeit im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit der HAW Hamburg

Worum geht es in der Interviewerhebung?

Im Rahmen der Bachelor-Arbeit und dem Abschluss des Studiums setze ich mich als Studierende an der HAW Hamburg mithilfe einer Forschungs- und Auswertungsarbeit mit dem Thema von „Obdachlosigkeit und Gewalt“ auseinander. Dafür entwickelte ich eigene Fragestellungen, erhebe eigenverantwortlich qualitative Interviews und werte diese später aus.

Das nachfolgende Projekt wird von den Studierenden

_____ Pauline Drescher _____ (Vor- und Nachnamen)

durchgeführt.

Es beschäftigt sich mit

Obdachlosigkeit und Gewalt

Die Teilnahme an dem Lehrforschungsprojekt ist selbstverständlich freiwillig.
Wir bitten Sie sich die nachfolgenden Informationen zum Datenschutz gründlich durchzulesen.

Seite 2 von 4

Was tun die Studierenden mit Ihrem Interview?

Datenschutz (DSGVO) verlangt Ihre ausdrückliche und informierte Einwilligung. Sie sollen wissen, was ich mit Ihrem Interview machen darf.

- Wenn Sie zustimmen, nehme ich das Gespräch auf.
- Die Studierende führt die Interviews eigenverantwortlich durch und speichert sie auf ihrem privaten Computer. Die Aufnahmen werden passwortgeschützt aufbewahrt.
- Die Aufnahme wird abgetippt, damit ich das Interview gut auswerten kann.
- Spätestens im Mai 2026 wird die Aufnahme gelöscht. Die Abschrift (Transkript) können Sie auf Wunsch erhalten.
- Wenn nicht explizit anders vereinbart, anonymisiere ich alle Abschriften. Das heißt, ich verändere die Namen aller genannten Personen. Falls es notwendig erscheint, verändere ich weitere Angaben. So versuche ich, Ihre Anonymität so gut es geht zu schützen.
- Die Einverständniserklärung wird separat aufbewahrt und nicht mit Ihrem Interview in Verbindung gebracht. Der Datenschutz schreibt Ihr schriftliches Einverständnis vor.
- Anonymisierte Auszüge aus Ihrem Interview werden ggf. in Form von Zitaten in öffentlichen Präsentationen und wissenschaftlichen Artikeln verwendet.

Wichtig ist: Ihre Einwilligung ist freiwillig.

Wenn Sie nicht teilnehmen, entstehen dadurch keine Nachteile für Sie. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Sie können Ihre Einwilligung jederzeit für die Zukunft widerrufen. Sie können jederzeit die Löschung des Interviews von Ihnen verlangen.

Einwilligungserklärung zur Erhebung, Verarbeitung und Weitergabe personenbezogener Interviewdaten

Lehrforschungsprojekt/Thema: Obdachlosigkeit und Gewalt

Interviewer*in: Pauline Drescher (Name in Druckbuchstaben)

Mit der Unterschrift bestätigt der*die Interviewer*in für eine sorgsame und datenschutzkonforme Nutzung und Speicherung des Interviews Sorge zu tragen.

Interviewer*in: _____ (Unterschrift), Interviewdatum: 27.05.2025

Ich bin über das datenschutzrechtskonforme Vorgehen bei der Verschriftlichung, Datenspeicherung und Auswertung des von mir gegebenen Interviews persönlich und in einem Handzettel, der mir auch zur Verfügung gestellt wurde, informiert worden. Mir ist bewusst, dass die Teilnahme an diesem Interview freiwillig ist und ich zu jeder Zeit die Möglichkeit habe, das Interview abubrechen und mein Einverständnis in eine Aufzeichnung und Transkription des Interviews zurückziehen, ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin mit damit einverstanden,

- dass das Interview digital aufgezeichnet werden darf
- dass das Interview transkribiert und anonymisiert verwendet werden darf
- dass das Interview in transkribierter und anonymisierter Form ausgewertet und interpretiert werden darf
- dass Auszüge und Zitate des transkribierten und anonymisierten Interviews in der Bachelor-Arbeit zur Forschung genutzt werden dürfen

(Bitte Unzutreffendes streichen.)

Unter den angegebenen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben.

Vor- und Nachname (in Druckschrift)

Ort und Datum// Unterschrift

Anhang 2: Interviewleitfaden für Interviews mit Betroffenen

Beginn

- Kennenlernen (alles wie die Person erzählen möchte): Name, wo geboren?
- Danke, dass du dich bereit erklärt hast und dir die Zeit nimmst, heute Interview zu machen
- Datenschutzerklärung, Audioaufnahme klären
- So viel erzählen wie man möchte/wie möglich, es wird alles anonymisiert und man kann später nicht erkennen, welche Person mir das erzählt hat (kein Risiko)
- Du musst nicht erzählen, wenn es dir unangenehm ist/zu persönlich > voll frei selbst entscheiden
- Immer nachfragen stellen, wenn irgendwas verwirrend ist

Offene Startfrage

- **In den Medien wird immer wieder über Gewalt gegen wohnungslose Menschen berichtet. Haben Sie so etwas schon mal erlebt?**
- (Was ist Gewalt, die Sie erleben mussten?)
- Wann waren Sie Gewalt ausgesetzt?)

Mögliche Nachfragen

Formen von Gewalt:

Gewalt gegen Menschen kann ja möglicherweise auch anders passieren, also indem wie man mit Worten (verbal) umgeht und andere darin verletzt:

- **Inwiefern erleben sie diese verbale Gewalt, also zu Beispiel durch Beleidigungen?**

Zu Gewalt gegen wohnungslose Menschen wird auch Diebstahl gezählt...

- **Wie sind Ihre Erfahrungen damit?**
- Wurden Sie schon beklaut?
- Was hat das mit Ihnen gemacht?

Gewalt und Abwertung können ja unter anderem auch daher kommen, dass viele Menschen oder eine ganze Gesellschaft ein bestimmtes Bild von anderen (Personen-)Gruppen haben (wie auch bei Rassismus, Sexismus...)

- **Wie nehmen sie das Verhalten von anderen PassantInnen in Bezug auf Sie selbst wahr?**
- Was macht es mit Ihnen, wenn PassantInnen sie auf eine bestimmte Art und Weise angucken/Sie ganz ignorieren?
- Was ist Ihrer Meinung nach das Bild anderer Menschen auf wohnungslose Menschen?

Wie wurde sich um dich gekümmert, nach dem du verletzt wurdest? (Körperlich, durch Worte, Diebstahl)

- wie behandelt dich die Polizei, Krankenwagen/Ärzte, Sozialarbeiter?

Was denkst du steckt hinter der Gewalt gegen obdachlose Menschen? Was denken sich Leute/Gruppen dabei?

nur wenn Sie erzählen möchten (wird nicht irgendwie weitergegeben):

- **Haben Sie schonmal Gewalt ausgeübt?** (Diebstahl, Verbale Gewalt, körperliche Gewalt),

> warum, vielleicht weil Sie sich auch einfach verteidigen wolltest?

Ende

- Danke fürs Erzählen, Offenheit und Ehrlichkeit bei diesem krassen Thema und Ihre Zeit
- Ausfüllen statistischer Kurzfragebogen

Anhang 3: Interviewleitfaden für Interview mit Sozialarbeiterin

FORSCHUNGSFRAGE: WAS SIND DIE GRÜNDE FÜR GEWALT GEGEN MENSCHEN OHNE OB-DACH?

Einleitung

- Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview nehmen.
 - Ziel des Gesprächs ist es, Ihre fachliche Einschätzung zum Thema Obdachlosigkeit und Gewalt einzuholen und die Hintergründe dieser Gewalt zu erörtern
 - Mit Ihrem Einverständnis würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen, um es später transkribieren und auswerten zu können.
 - Selbstverständlich wird alles anonymisiert verwendet. Sie können jederzeit Fragen auslassen oder das Gespräch beenden.
1. Könnten Sie bitte kurz Ihren beruflichen Hintergrund schildern und wie Sie mit dem Thema Obdachlosigkeit in Berührung kommen?
 2. Wie lange arbeiten Sie bereits in der Wohnungslosenhilfe und in welcher Funktion?

Block 1: Gewalterfahrungen von obdachlosen Menschen

Frage	Aufrechterhaltung/Nachfragen
Welche Formen von Gewalt begegnen obdachlosen Menschen Ihrer Erfahrung nach besonders häufig?	Wie bemerken sie, ob eine Person Gewalt erlebt haben?
In welchen Situationen oder Kontexten treten Gewalterfahrungen besonders häufig auf?	Haben sie das schonmal miterlebt?
Welche Gruppen unter den obdachlosen Menschen sind besonders gefährdet?	In welchem Kontakt stehen sie mit genau diesen Gruppen? Wie werden sie sichtbar?
Wie wirken sich Gewalterfahrungen auf die Betroffenen aus?	- Welche Schutztaktiken entwickeln Betroffene ihrer Erfahrung nach? > Abhängigkeiten, Gruppen/keine?

Block 2: Täter:Innen und Ursachen

Frage	Aufrechterhaltung/Nachfragen
Wer sind Ihrer Beobachtung nach häufig die Täter*innen von Gewalt gegen obdachlose Menschen?	Welche Motive könnten dabei Ihrer Einschätzung nach eine Rolle spielen?
Welche Ursachen/begünstigenden Faktoren sehen Sie für Gewalttaten in diesem Kontext?	Inwiefern spielen psychische Erkrankungen, Sucht oder strukturelle Armut eine Rolle?

Block 3: Gründe für Gewalt gegen obdachlose Menschen (individuell & gesellschaftlich)

Frage	Aufrechterhaltung/Nachfragen
Welche gesellschaftliche, strukturellen Aspekte sind als Gewalt gegen obdachlose Menschen zu bewerten oder fördern sie?	- Welche Stigmatisierungen begegnen Menschen ohne Obdach? (Passant:Innen, Professionen, Politik) - Wie erleben sie den Umgang der Stadt Hamburg mit Menschen ohne Obdach?
Welche Ursachen sehen Sie für die Gewalt gegenüber obdachlosen Menschen?	- Individuell? - Gesellschaftlich oder strukturell?
Wie bewerten Sie die öffentliche Wahrnehmung oder das gesellschaftliche Bild von Obdachlosigkeit im Zusammenhang mit Gewalt?	Wie könnte man auf gesellschaftlicher Ebene Vorurteile oder ablehnende Haltungen gegenüber Obdachlosen abbauen?

Block 4: Umgang mit Gewalt in der Sozialen Arbeit & Handlungsempfehlungen

Frage	Aufrechterhaltung/Nachfragen
Wie gehen Sie und Ihre Einrichtung mit Fällen von Gewalt um?	Gibt es standardisierte Abläufe oder Hilfsangebote?
Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen im Umgang mit Gewalt gegen obdachlose Menschen? (z. B. Polizei, Gesundheitswesen, Ordnungsamt)	Wo besteht eine gute Kooperation und wo gibt es Blockaden?
Welche politischen/gesellschaftlichen Maßnahmen wären Ihrer Meinung nach hilfreich, um Gewalt gegen obdachlose Menschen zu reduzieren?	

Abschluss

1. Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, das in der öffentlichen Diskussion zu diesem Thema häufig übersehen wird?
 2. Möchten Sie noch etwas ergänzen, das Ihnen in Bezug auf Obdachlosigkeit und Gewalt wichtig erscheint?
- Abschließend: Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Einblicke; das Interview wird mir für meine Arbeit sehr weiterhelfen
 - Wenn Sie möchten, sende ich Ihnen gerne eine Zusammenfassung oder die fertige Arbeit zu.

Anhang 4: Tabelle mit Kurzdaten zu den Interviews

	<i>Person 1/ Interview 1</i>	<i>Person 2/ Interview 2</i>	<i>Person 3/ Interview 3</i>	<i>Person 4/ Interview 4</i>	<i>Person5/ Interview 5</i>	<i>Person 6/ Interview 6</i>
<i>Alter</i>	56	28	47	35	39	50
<i>Geschlecht</i>	Männlich	Weiblich	Männlich	Männlich	Männlich	Weiblich
<i>Wohnort</i>	Hamburg	Hamburg	Hamburg	Hamburg	Hamburg	Hamburg
<i>Muttersprache</i>	Englisch	Deutsch	Polnisch	Polnisch	Deutsch	Deutsch
<i>Dauer der Audioaufnahme in Minuten</i>	17:25	9:09	8:26	14:50	30:54	54:22

Anhang 5: Transkriptionsregeln

Die folgenden Transkriptionsregeln sind direkt übernommen von Udo Kuckartz.

„1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.

2. Sprache und Interpunktion werden [zu Teilen] leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so’n Buch genannt“ → „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.

3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.

4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.

5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.

6. Zustimmende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.

7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.

8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.

9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4:“, gekennzeichnet.

(...)

11. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z.B. (Handy klingelt).

12. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z.B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.

13. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht

14. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.“

(Kuckartz 2018, 167f.: Abb. 27).

Außerdem kennzeichne ich Aussagen in einer anderen Sprache, die nicht wörtlich transkribiert werden konnten durch das Einfügen von zwei Striche und der Sprache, so in den Interviews beispielsweise „-Polnisch-“.

Abbrüche von Worten oder Sätzen werden durch einen einzelnen Strich gekennzeichnet „-“.

Anhang 6: Beispielhafte, relevante Ausschnitte der Transkripte

Anhang 6.1: Interview 1

9 **00:00:30 B1:** Because people are afraid by my status. Like who I am. And I really, believe
10 me, I'm not very nice man if I'm nervous. So maybe somebody else experience violence
11 with me, not me with somebody. ((lacht)) You understand me?
12 **00:00:53 I:** Yeah, I understand you. Yeah. And was it some conflict you had?
13 **00:01:00 B1:** Uh, I don't make a conflict, I beat them. ((lacht)) Really. Yeah. I was not
14 joking.
15 **00:01:08 I:** I believe you. ((lacht)) And why does it happen? Like are the others...
16 **00:01:14 B1:** Oh, when somebody make me trouble. You know people in my society are
17 drinking a lot of, you know, our colleagues and stuff like this, you know. So, you know,
18 some people are thinking different about themselves when they are drunk. But it's not
19 acceptable for me in some cases. So in these cases I learn them how to behave by my
20 force. ((lacht))
21 **00:01:41 I:** And was it like, did you get hurt in some cases?
22 **00:01:46 B1:** No, I'm very good trained. ((lacht)) I'm not... I'm not going to... I'm going to
23 hurt others, not me.
24 **00:01:56 I:** Interesting.
25 **00:01:58 B1:** ((Lacht))

49 **00:03:18 I:** Okay. And ähm like... Are people in Germany like looking at your difference as
50 a homeless person?
51 **00:03:26 B1:** Yeah. Personal, I don't have any feelings like that. Different feelings, you
52 know. Because people are behave normal. If I behave normal with you, that is, you know,
53 psychology. This is response. You behave accordingly. Everybody. It's the same. I mean
54 normal people. Of course.
55 **00:03:53 I:** But if you're on the street like at your day, you just talk to people casually...
56 **00:04:02 B1:** No, I don't talk to people. I talk to people if I need to ask something, you
57 know. I have a question. It's all. I don't bother people because... So I want or I don't have
58 anything else to do. If I want to do something else, I will read my books or watch movies
59 or I don't know. Something... Listen to music and there's many other things, you know,
60 how to spend the time. Not bother people. And to be homeless is not so, you know,
61 complicated. You have a way. That's the way. Yeah. You try to... You know, live somehow.
62 Better or worse. Doesn't matter how, but it's a fight, you know, it's complicated. Stop
63 altogether. It's not funny. ((lacht))
64 **00:04:56 I:** No, no, not at all.
65 **00:04:57 B1:** I mean, homeless, to be homeless, it's not so, you know... People maybe
66 thinking, ah, he's not all right. Every man has his, you know, universe. You understand
67 what I mean? Even if he's homeless, he still has, because he's human being,
68 **00:05:19 I:** Yeah, sure. Yeah, it's his own world. Yeah. And how is it, like, to get... Have
69 you been... When you, like, sleep outside or anything, did someone stole from you?
70 **00:05:35 B1:** I didn't understand you. Repeat.
71 **00:05:38 I:** Uh, when you're homeless, did someone stole from you?
72 **00:05:44 B1:** Of course, it's... If you are living in the streets, you let your stuff there for a
73 few minutes or one hour, I don't know, and it happens, of course.
74 **00:05:53 I:** Do you know how often?
75 **00:05:56 B1:** Often.

135 **00:11:05 B1:** Believe me, when I describe heavy violence, it's very complicated. It's
 136 very... I don't want to describe it.
 137 **00:11:18 I:** No, no, that's no problem.
 138 **00:11:19 B1:** A lot of bullet, a lot of blood, a lot of bad people. And that's what I talk
 139 about. This, what you're looking for, it's not violence. It's bad stuff. Bad human behavior.
 140 Not violence, it's not violence. Violence is somewhere in other places. ((lacht))
 141 **00:11:37 I:** Yeah, okay. It's much worse, yeah.
 142 **00:11:39 B1:** ((Lacht))

Anhang 6.2: Interview 2

14 **00:01:10 I:** Ok ja, krass. Das tut mir echt leid. Das klingt richtig, richtig schlimm. Ähm es
 15 gibt ja auch so, zu Gewalt erzählt ja auch sowas wie beleidigt werden? Oder auch
 16 Diebstahl, hast du sowas schon mal erlebt?
 17 **00:01:27 B2:** Diebstahl zu gut. Und beleidigen auch.
 18 **00:01:37 I:** Okay. Willst du ein bisschen was erzählen, wie das so zustande kam oder
 19 was das genau war?
 20 **00:01:44 B2:** Also, Diebstahl war letztes Jahr, ähm, Lebensmittel und Duschgel von der
 21 Weihnachtsfeier.
 22 **00:01:52 I:** Oh, okay, schade.
 23 **00:01:57 B2:** Und Beleidigungen waren erst vor einer Woche, von einem Polen.
 24 **00:02:06 I:** Oh, echt?
 25 **00:02:08 B2:** Ja, mit dem Wort „kurva“.
 26 **00:02:10 I:** Okay, krass. Wieso hat er dich beleidigt?
 27 **00:02:16 B2:** Weil ich mich angeblich in einer Schlange, wo es Kaffee gab, vorgedrängelt
 28 hatte. Was ein Missverständnis war.
 29 **00:02:27 I:** Das war ein Missverständnis? Okay. Was hat das, wie hast du dich dabei
 30 gefühlt?
 31 **00:02:33 B2:** Beleidigt, also sehr traurig.
 32 **00:02:36 I:** Kann ich verstehen. Ja. Und genau, wie hast du dich da gefühlt, als du
 33 beklaut wurdest, hast du das mitbekommen?
 34 **00:02:46 B2:** Ja, habe ich zu gut mitbekommen. Da habe ich mich elend gefühlt.
 35 **00:02:58 I:** Ja, krass. Und von wem wurdest du beklaut?
 36 **00:03:01 B2:** Von einem andern Obdachlosen.
 37 **00:03:05 I:** Kanntest du ihn?
 38 **00:03:06 B2:** Nein.

 49 **00:03:55 I:** Okay, sehr gut. Was denkst du, ist so die Meinung von den meisten
 50 Menschen über obdachlose Menschen?
 51 **00:04:04 B2:** Eine sehr schlechte Meinung, also manche denken, dass wir Obdachlosen
 52 nichts können, genau.
 53 **00:04:21 I:** Ja, okay. Hast du das schon mal erlebt, dass andere so-
 54 **00:04:25 B2:** Ja.
 55 **00:04:26 I:** Echt wie denn?
 56 **00:04:28 B2:** Ähm, da habe ich bei Michael, also St. Michaeliskirche geschlafen und
 57 dann kam plötzlich so [Anonym] vorbei.
 58 **00:04:41 I:** [Anonym]?
 59 **00:04:42 B2:** Ja und hat nur gemeint so: „Ja ihr Obdachlosen könnt nichts“.
 60 **00:04:46 I:** Oh nein, krass. Hast du was geantwortet?
 61 **00:04:54 B2:** Nein, habe ich nicht.
 62 **00:04:59 I:** Heftig. Ist das dann so, dass... also, was hat das zum Beispiel mit dir
 63 gemacht?
 64 **00:05:06 B2:** Da habe ich nur gedacht, so ähm, eigentlich stimmt das ja nicht, weil wir ja
 65 nichts, also wir können ja was.

84 **00:06:31 I:** Nicht? Okay, das ist doch gut. Und, nur wenn du, wenn du das sagen
 85 möchtest, hast du schon mal selbst, warst du schon mal, hast du irgendwie Leute
 86 beleidigt oder andere Leute verletzt oder gestohlen?
 87 **00:06:50 B2:** Nein, habe ich noch nicht.
 88 **00:06:51 I:** Okay. Was denkst du, bringt Leute dazu, das zu tun?
 89 **00:06:55 B2:** Die Sucht. Und das Gefühl, nichts zu haben.
 90 **00:07:01 I:** Okay. Wieso die Sucht?
 91 **00:07:06 B2:** Also manche, die Diebessucht, würde ich schon groß schreiben in dem
 92 Sinne. Das dann, sagen wir mal, Leute, die wirklich sagen wir mal, kein Geld haben,
 93 andere Leute beklaunen, die reicher aussehen.

Anhang 6.3: Interview 3

14 **00:01:00 I:** Okay, sehr gut. Hast du schon mal so etwas erlebt wie Gewalt?
 15 **00:01:05 Ü:** (Übersetzung des Gesagten auf Polnisch)
 16 **00:01:14 B3:** Naja, das ist normal auf der Straße, das ist die Leute ne? Das keine
 17 Chance, nichts. (Unv.) Probleme.
 18 **00:01:25 Ü:** -Polnisch-
 19 **00:01:31 Ü:** Also es ist schwer sich solche Situationen also fern zu halten, also
 20 manchmal. Also die Straße ist gleich Gewalt.
 21 **00:01:37 I:** Okay. Ja, und was, was hast du da so erlebt, wenn du erzählen möchtest?
 22 Hast du vielleicht Beispiele?
 23 **00:01:45 Ü:** -Polnisch-
 24 **00:01:52 B3:** -Polnisch-
 25 **00:01:55 Ü:** Ein paar Mal wurde er ausgeraubt.
 26 **00:01:58 B3:** Ist viel trinken Alkohol, das ist schlafen Straße, Bank. Alle schlafen, Leute
 27 gucken. ((Pfeifen)) „zapp zarapp“, ist normal. Ich nichts trinken, sieben Jahre.
 28 **00:02:15 Ü:** Schon seit sieben Jahre trinkt keinen Alkohol.

 38 **00:02:55 B3:** Da, ist viele Probleme Alkohol. Keine trinken Alkohol. Keine Junkie, keine
 39 nichts. Keine Problem, kein Stress. Trinken muss gucken, das ist -Polnisch-
 40 **00:03:12 Ü:** Es ist schwer auf der Straße, also wie gesagt, man muss, man muss
 41 Lebenskünstler werden.
 42 **00:03:25 I:** Genau, Gewalt kann ja auch so sein, dass man beleidigt wird, also das zählt
 43 auch.
 44 **00:03:29 Ü:** (Übersetzung des Gesagten auf Polnisch)
 45 **00:03:43 B3:** -Polnisch-
 46 **00:03:47 Ü:** Er ist sehr wortgewandt und die haben keine Chance bei ihm. Also er weiß,
 47 wie man sich aus solchen Situationen verbal rausredet.
 48 **00:03:56 I:** Okay ja. Und wurde er schon viel beleidigt?
 49 **00:04:00 Ü:** Äh, ich glaube schon. Er will das nicht irgendwie, jeder, also die Straße ist,
 50 hat, also hat harte Gesetze.

51 00:04:08 I: Ja, ja, okay spannend. Ähm, genau mit Diebstahl. Was wurde dir schon mal
52 gestohlen?

53 00:04:15 Ü: (Übersetzung des Gesagten auf Polnisch)

54 00:04:17 B3: -Polnisch- Klamotten, Geld, alles. Ich schlafen zu Bank, das ist meine
55 Schlafsachen, alle, alle. Ich bin so 2 Jahre (unv.) [Einrichtung der Wohnungslosenhilfe],
56 Rollstuhl. Momentan ist gut, aber die Leute trinken ne. Ich bin allein, ist besser. Keine
57 Kollegen, keine, wie sagt man das... -Polnisch-

58 00:05:17 Ü: Er hat keine Freunde, nur Kollegen. Weil Freund das ist wie...
59 (Unterbrechung)

60 00:05:31 B3: -Polnisch-

61 00:05:32 Ü: Kollegen also Freud ist eigentlich wie ein Bruder und, ja, deswegen nur
62 Kollegen oder Bekannte. Was willst du noch wissen, sagt er.

73 00:06:30 Ü: Also keine Papiere, Gott sei Dank, sagt er. Er sorgt immer, aber vielen
74 wurden schon, sogar hier wurden Dokumente geklaut, Ausweispapiere.

75 00:06:43 I: Oh man, das ist doll, okay. Das ist echt heftig

76 00:06:47 Ü: Schlafen, Straße, das ist uns alle Kontrolle. Selber muss Kontrollen, alle
77 Leute muss kontrollieren, ist besser. Keine Kontrollen, keine Chance-

78 00:07:00 Ü: Zu überleben.

79 00:07:00 B3: Funktionieren Straße. Keine Chance kontrollieren.

80 00:07:05 Ü: Deswegen tun sie sich immer zusammen, auch wenn sie Platte drücken.

81 00:07:08 B3: In 12 Jahre, 12 Jahre Straße schlafen ne. Aber alle, alle kontrollieren.
82 Kontrollieren, muss kontrollieren, was sprechen, was Arbeit, alles muss, kontrollieren.
83 Kontrollieren, das ist besser, keine Kontrolle ist scheiße. Polizei, Krankenwagen, das ist
84 alles ne, ne, ne. Selber Kontrollen besser.

85 00:07:34 I: Okay, und deswegen ist man oft in, warst du oft in Gruppen auch
86 unterwegs? Mit anderen?

87 00:07:40 Ü: -Polnisch-

88 00:07:43 B3: Alleine.

89 00:07:44 I: Echt?

90 00:07:45 Ü: Ah okay.

91 00:07:46 I: Wie hast du das geschafft dann zu kontrollieren?

92 00:07:48 Ü: -Übersetzung des Gesagten auf Polnisch-

93 00:07:51 B3: -Polnisch-

94 00:07:56 Ü: Er hatte in, in Barmbek eigenen Zelt, also irgendwo ein Versteck und,

Anhang 6.4: Interview 4

- 14 00:01:21 Ü: Ein Drogenabhängiger oder Alkoholiker kriegt schneller als er, ein normaler
15 Mensch hat keine Chance, äh, Unterkunft zu kriegen. Da helfen die Psychologen und
16 Dings da, und bei Normalen, ja müssen sich selber helfen, aber wie? Aber wie?
- 17 00:01:36 B4: Ich Straße, aber mal wenn narcotic, you stay Germany.
- 18 00:01:42 Ü: Deswegen meiden viele, viele qualifizierte Menschen Deutschland, weil sie
19 kriegen keinen Wohnraum hier. Das ist unser Hauptproblem: Wohnungen, ja. Okay, die
20 neue Regierung will jetzt, äh, bauen, aber die haben schon so viel versprochen.
- 55 00:04:55 Ü: Beispiel: Er kennt jemand in der Unterkunft, der 38 Haft hinter sich und er
56 ist normal und hat in der Familie jemand, der bei der Polizei arbeitet. Und das ist schon
57 Grund, um ihn abzustechen.
- 58 00:05:14 B4: Mein Zimmer ist (unv.) und mein Kollege ist devil.
59 Ist devil, das nicht gut.
- 60 00:05:24 Ü: Das ist schlechte Kombination, also ein Normaler, also Engel und ja,
61 Teufel. Es ist richtig krass, ja. Aber es gibt nicht viele Unterkünfte und die Menschen
62 werden da zusammengeworfen und keiner achtet. Ein Haftentlassener und ein
63 Normaler und, ja.
- 64 00:05:45 I: Und der, der aus der Haft entlassen wurde, wurde abgestochen?
- 65 00:05:47 Ü: Nein, im Gegenteil. Der versuchte, der versucht die Normalen, der hat nur
66 Gewalt gelernt im Knast.
- 82 00:07:34 Ü: Äh, also einige Male hatte er richtige Probleme, aber wenn er tief gefallen
83 ist, er hatte hier keine Familie, keine Schwester, also keine Verwandtschaft und es ist
84 sehr schwer für ihn aus dem tiefen Loch wieder rauszukommen, aber er schafft das.
85 Und es ist hart für ihn.
- 86 00:07:59 I: Ja, auf jeden Fall.
- 87 00:08:01 Ü: Es gibt zu wenig Anlaufstellen für Menschen, die Probleme hier haben. Er
88 musste, wie gesagt, selber kämpfen.
- 89 00:08:10 I: Immer allein, okay krass.
- 90 00:08:11 Ü: Immer alleine.
- 91 00:08:13 I: Was meint er mit tief gefallen?
- 92 00:08:15 Ü: (Übersetzt das Gesagte auf Polnisch)
- 93 00:08:19 B4: -Polnisch-
- 94 00:08:22 Ü: Er war, er war total am Boden, also richtig ganz unten.
- 95 00:08:24 B4: No Alkohol trinken, no narcotic, no -Polnisch-
- 96 00:08:32 Ü: Er war psychisch ganz am Ende, ganz am Ende ja. Ja für einen Menschen
97 ohne Familie ohne.

117 00:09:55 Ü: Also im PikAs ist er sicher, aber außerhalb nicht mehr. Da riskiert er schon
 118 sein Leben.

119 00:10:04 I: Ja, ja. Ähm, hast du schon lebensgefährliche Situationen für dich erlebt?

120 00:10:08 Ü: -Übersetzt das Gesagte auf Polnisch-

121 00:10:12 B4: -Polnisch-

122 00:10:14 Ü: Hat er. Seine Nase wurde gebrochen.

123 00:10:18 B4: -Polnisch-

124 00:10:33 Ü: Kurz vor PikAs wurde er mit, mit langem Stock angegriffen.

125 00:10:39 I: Oh ok, krass. Warum?

126 00:10:41 B4: Warum? Psychodelic. (Spricht weiter auf Polnisch)

127 00:11:19 Ü: Viele versuchen auf diese Art und Weise irgendwelche Status hier zu
 128 erlangen, die Angreifer.

129 00:11:24 I: Echt?

130 00:11:24 Ü: Ja genau.

131 00:11:25 I: Ist das dann bekannt unter vielen, wer wen angegriffen hat?

132 00:11:28 Ü: Ja genau.

Anhang 6.5: Interview 5

282 00:11:26 I: Voll, voll, die Menschen sind wichtig. Ja, möchtest du da noch was aus
 283 deiner Zeit, so als teilweise obdachlose Person erzählen?

284 00:11:35 B5: War ne Katastrophe. ((lacht)) Ähm ja, also eigentlich war ich viel allein. Bin
 285 viel getrampt, von Stadt zu Stadt, war auch in drei verschiedenen Drückerkolonnen.
 286 Einmal in Regensburg, einmal Ansbach und einmal in Saarbrücken. Jeweils bin ich
 287 immer abgehauen, weil zwei Mal haben sie mir mit Schlägen gedroht.

288 00:12:01 I: Oh. Wieso?

289 00:12:03 B5: Ja, weil ich keine Scheine geschrieben hab. Also, es gibt da verschiedene
 290 Kategorien bei Straßendrucker oder vor die Haustür und so weiter. Einmal Postkarten,
 291 dann, äh, Zeitungsabo und irgendwie Putzzeug, so aus Holz und so aus
 292 Behindertenwerkstätten. So die man denn an der Haustür anbietet, so ne und ich hab
 293 eben Zeitungsabos gemacht. Ja, und wenn jetzt so ne alte, klapprige Frau vor dir steht,
 294 die sie kaum auf den Beinen hält so, und dann sollst du sie noch volllabern, ob sie dir n
 295 Abo abnimmt. Also dann hab ich sie: „Brauchen Sie die Zeitung? Nein? Okay, schönen
 296 Tag noch, ciao“. Also, ich war auch nicht- ich, ich war eigentlich n schlechter Verkäufer.
 297 Vielleicht nicht der Schlechteste, ((lachend)) aber ich war nicht gut so und, äh, an den
 298 siebten Tag dann, also es läuft immer- es war immer derselbe Schema, so. Eine Woche
 299 hast du Kost und Logie frei- (Diendobre Marian)- Ähm. Und dann hast du, jeden Abend
 300 hast du ne Schulung und dann gibt es so drei verschiedene Sprüche. Der

301 Drogenspruch, der, der, der Alki-Spruch oder der Straßenspruch. Das kann ich dir gar
 302 nicht mehr sagen, was das da war, aber ist ja auch schon fast 30 Jahre her. Äh ok, 29
 303 Jahre. Äh und- Nee, das sind doch schon 30 Jahre. Über 30 Jahre sogar. Warte mal, lass
 304 mal kurz überlegen bla bla bla. Ach ja, genau. Dann haben Sie mich, am siebten Tag
 305 haben Sie mich ausgesetzt. Äh, wir waren also in Ansbach- Ne, außerhalb von Ansbach
 306 war in so ne, so ne Pension. Äh, Pension. Entschuldigung. Äh und, äh und von, von der
 307 Pension aus mit dem Transporter nach Ansbach und da hat man die Leute
 308 rausgelassen und dann haben sie die Gegend unsicher gemacht, so irgendwie. Also
 309 Klinkenputzer- (Ciao Shooter)- Und, äh, und ich war, wie ich schon sagte, ich war
 310 schlecht und, und den siebten Tag haben Sie mich dann ausgesetzt. Dann musste ich
 311 zu Fuß gehen, so. Mein Glück war, dass ich meinen Personalausweis bei mir hatte.
 312 Normal nehmen sie den Personalausweis ab, damit du nie flüchtest.
 313 00:14:55 I: Echt?
 314 00:14:57 B5: Ja, die wollen das Geld ja wieder rein haben, die sieben Tage. Nichts ist
 315 umsonst bei der Drückerkolonnie. Ja, und äh, und sie haben auch schon angedroht, so
 316 mit Schlägen und so weiter, so ne, und dann bin ich geflüchtet. Also ich hatte nur mein
 317 Messer und meinen Personalausweis und die Klamotten, die ich an hatte und dann bin
 318 ich abgehauen und mehr hatte ich. Und dann war ich nach Nürnberg, hatte dann voll
 319 Panik, so irgendwie. Und dann hab ich irgendwie, ((lachend)) hab ich immer Plätze
 320 gesucht, wo viele Menschen sitzen, wo ich untertauchen kann. Und ((lachend)) wenn
 321 ich daran zurückdenke. In Nürnberg hab ich auch noch so nen Hemmi kennengelernt-
 322 Da konnte ich sogar arbeiten als Gärtner, aber nur ein, zwei Tage und hab da ein
 323 bisschen Geld gehabt und bin gezogen nach Augsburg. Dann habe ich den Martin Unruh
 324 kennengelernt, rein zufällig, und mit dem bin ich dann weitergezogen. Und dann war ich
 325 noch in Oberammergau. Durch eine Frau konnte ich wieder zurück nach
 326 Norddeutschland, die hat mir einfach so 200 Mark gegeben, war ja noch D-Mark. Und
 327 aber ich- ich war einfach ein Idiot, ich wusste das alles nicht zu schätzen. Also- Ich war
 328 ein Spätzünder, wenn man ´s ehrlich nimmt. Mensch ja, aber ich denke mir mal, ist aber
 329 auch legitim, wenn man erst spät anfängt zu lesen, schreiben, reden. Und genau.

Anhang 6.6: Interview 6

36 das total gerne, ähm, viel auf Augenhöhe, ähm, weil ja, viele tolle Charaktere dabei
 37 sind. Und die nicht aus individuellen Gründen da gelandet sind, sondern das wirklich
 38 eine böse Mischung zwischen Strukturen sind. Wohnungslosig-, einfach
 39 Wohnungsknappheit, Arbeitsplätze, prekäre Arbeitsverhältnisse, zu wenig Lohn.
 40 Schicksalsschläge, ähm, die wirklich dazu führen, dass es Menschen den Boden
 41 weggezogen hat. Und wenn du den Boden einmal weggezogen bekommst und du
 42 befindest dich in einer Situation der absoluten Ausgrenzung in unserer Gesellschaft, ist
 43 es echt schwer, da wieder reinzukommen.

59 00:05:11 B6: Missachtung. Bei Missachtung wirklich, dass man an den Menschen
60 vorbei geht, obwohl man sieht, dass die Not groß ist. Heute morgen, Wandelhalle: Ich
61 glaube, die Frau hat ein Drogenproblem, wirklich das ganze Gesicht aufgequollen. Sieht
62 echt schlecht aus, braucht bestimmt auch ärztliche Unterstützung und man geht
63 vorbei. Also im Pulk der Gesellschaft. Man läuft zur Arbeit, man läuft zur U-Bahn, man
64 hat es eilig. Dieses nicht, nicht wirklich Beachtung schenken, das wird immer weniger
65 und das sagen auch viele, dass man nicht mehr wahrgenommen wird. Und auch der,
66 der sozialpolitischen Trend, grad aktuell, der Verdrängung seit zwei Jahren am
67 Hauptbahnhof und auch in der Mönckebergstraße durch die Institution selbst. Also die
68 heißen ja die sichere Allianz und die sichere Allianz ist die Hochbahn, die S-Bahn und
69 die Polizei und die Hilfspolizei und die vier gehen durch den Hauptbahnhof und
70 verdrängen. Und ich glaube, wenn Institutionen anfangen, Armut zu verdrängen,
71 Menschen, die in Armut leben, so auszugrenzen aus dem öffentlichen Raum- Weil der
72 Hauptbahnhof war immer n Schutz von, immer n Ort von Schutz, ja. Viele Touristen, wo
73 man betteln kann, das war eine Einnahmequelle. Und wenn dieser Ort sozusagen nicht
74 mehr benutzt, genutzt werden kann für die Menschen als Schutz und die werden dann
75 verdrängt durch die sichere Allianz- Das Wort ist ja schon paradox- Dann macht es was
76 mit der Gesellschaft, dann wird da was vorangetreten, wo mein Verhalten dann
77 vielleicht noch mehr legitimiert, dass man sagt: Ne, dem geb ich jetzt nichts, der gibt es
78 eh nur für Alkohol aus. Wenn ich was gebe, dann darf ich doch nicht die Frage mir
79 stellen- Dann geb ich doch bedingungslos, ne? Und ich hab immer mehr das Gefühl die
80 Menschen meinen die Armut zu bestrafen. Also der Mensch, der in dieser Armut lebt,
81 der jetzt durch die U-Bahn geht und bettelt, der macht es ja nicht, weil es einem Spaß
82 macht. Der macht es, weil die Verdrängung stattfindet, weil du nicht mehr stehen darfst
83 und sitzen darfst und deswegen sind die Obdachlosen alle in Bewegung. Und das ist
84 eine Form von Gewalt, institutionell vorangetrieben, und dann haben wir natürlich noch
85 andere Gewaltstrukturen. Die Gewalt untereinander in der eigenen Gruppe, weil durch
86 diese Verdrängung schieben die unterschiedlichen Gruppen sich die Schuld zu. Es wird
87 nicht nach oben getreten, sondern es wird nach unten getreten und man sagt, die
88 Verdrängung findet statt, weil es so viele Rumänen auf den Straßen geworden sind, die
89 bei Saturn zu siebt liegen. Man nennt es auch lagern, die ihre Matratzen aufstellen, die,
90 die so- die Rumänen sind schuld. Und die Rumänen sagen, die Drogensüchtigen sind
91 schuld, weil das Drogenproblem auf der Straße hat so zugenommen. Das sieht man
92 auch in der Lohmühlenstraße. Das Drob Inn wurde umgebaut. Im Drob Inn gibt es jetzt n
93 Zaun, dass man nicht mehr gucken kann. Also ist ja auch so ne Art von: Wir wollen da
94 nicht mehr hinschauen. Ähm, und die unterschiedlichen Gruppen schieben sich die
95 Schuld zu, warum die Politik so restriktiv geworden ist. Anstatt gemeinsam zu kämpfen
96 und zu sagen, wir haben alle ein und dasselbe Problem, wir sind ausgegrenzt innerhalb
97 unserer Gesellschaft, das wird nie kapiert. Und das kapieren auch viele Politiker nicht.
98 Und das geht weiter, dass wir unterschiedliche Gruppen haben, von- auch Deutsche,
99 die sich zusammentun und die dann auch irgendwie, sagen: "Wir als Gruppe", und ähm
100 ja, schade. Und dann haben wir natürlich noch die Gewalt aus unserer Gesellschaft, die
101 sozusagen das, das, das Leben der Menschen auf der Straße als ekelhaft empfinden, ja.
102 "Die stinken, die können Sie nicht waschen, sind Verlierer, sind Loser", weil die Gewalt
103 nimmt wirklich zu, also hast du wahrscheinlich bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der
104 Wohnungslosenhilfe, BAG auch nachgelesen. Ich müsste es selber nachlesen,
105 inwiefern sie zugenommen hat, und das ist natürlich, ähm. Du wirst knallhart mit der

106 Armut auf der Straße konfrontiert und es macht was mit dir innerhalb unserer
107 Gesellschaft. Und es gibt durchaus Menschen, die reagieren dadrauf mit Gewalt, weil
108 es ihnen vielleicht zu nahe kommt, Fragezeichen? Das könnte man jetzt soziologisch
109 mal betrachten: Warum wird auf dem Schwächsten unserer Gesellschaft noch
110 getreten? Fragezeichen. Da kannst du, kannst ne, ne Diplom-Arbeit draus machen.

241 00:26:54 B6: Also, wenn wir mal aus der Gruppe, aus den Menschen, die von sich aus-
242 Aus der eigenen Kultur der Obdachlosigkeit kann es Neid sein, weil einer besonders gut
243 vielleicht auch betteln kann. Auch wie gesagt, was ich sagte, es ist einmal die attraktive
244 Platte ne. Wo man einfach sagt: "Deine Platte ist so toll und du darfst da schlafen, du
245 wirst da geduldet, sogar der Sicherheitsdienst duldet das". Das sind so die
246 Neidfaktoren und die Motive können natürlich unterschiedlich auch sein. Die Motive
247 können sein, dass Leute sich im Stadtteil, von den Bürgern und die Bürgerinnen, sich
248 bedroht fühlen. Angeekelt fühlen, wenn sich Obdachlose in Hauseingänge legen, ne,
249 also so diese Angst, was gerade in St. Georg ist, ganz viel. In St. Georg geht es gerade
250 dadrum- Da haben sich auch Bürgervereine zusammen oder Menschen
251 zusammengefunden, die sozusagen die Obdachlosen, die da sind- Wie sagt man denn
252 so schön? Dass sie sie sozusagen- Mir fehlt das Wort gerade. Das möchte ich jetzt
253 gerne haben, das ist nämlich ganz arg wichtig, also sie stempeln sie ab als, als, als
254 Verbrecher, wie sagt man dazu sie?

255 00:28:22 I: Stigmatisieren?

256 00:28:24 B6: Stigmatisierung, ja, sie stigmatisieren Sie aber- Sie kriminalisieren Sie! Ja,
257 Gott sei Dank, ganz wichtiges Wort. Das ist also, das, da steckt so viel Potenzial
258 dahinter. Eine Kriminalisierung der Armut. Das heißt, du gehst auf die Straße, du läufst
259 durch St. Georg, Lange Reihe und siehst da drei oder vier obdachlose Menschen auch
260 schon in einem relativ verwahrlosten Zustand, egal in welcher, ob sie jetzt Drogen
261 nehmen, ob sie alkoholisiert sind, ob sie psychisch krank sind, ob sie gar nichts haben,
262 ob sie einfach nur vereinsamt sind oder einfach körperlich krank. Ähm, kannst du das
263 nicht mehr akzeptieren, weil die Armut zu groß geworden ist, dass du das in einem
264 Stadtteil nicht haben willst. Und jetzt geht der Stadtteil gegen vor und ich wünschte mir,
265 so sehr: Geht nicht gegen die Menschen vor, sondern geht politisch vor. Dieses,
266 sozialpolitisch zu sagen, was hier passiert, was wir hier akzeptieren, dass die
267 Menschen nicht wirklich richtig geholfen wird, das ist doch n Zeichen, dass der
268 Sozialstaat marode ist, ne? Ich glaub wir haben- es gibt ja eine neue Zählung der
269 obdachlosen Menschen auf den Straßen, und die hat sich verdoppelt. Also wir sind, wir
270 sind bei, glaube ich 4000. Müsste ich genau die Zahlen herausholen, ich red von 6000
271 Menschen, die tatsächlich auf der Straße schlafen müssen. Und davon haben wir noch
272 mal 35.000, die öffentlich-rechtlich untergebracht. Die verstopft sind, weil die, die
273 öffentlich-rechtlich untergebracht sind, in Wohnunterkünften, die kommen nicht in den
274 regulären Wohnungsmarkt. Wenn da n Abfluss wäre- Da da ist auch ne Gewalt
275 untereinander, das kann man auch Gewalt sehen. Ne, also ist das Gewalt wenn man
276 sagt hier steht entsteht n ganz heftiger Konkurrenzkampf? Das ist ja auch irgendwie ne
277 Gewalt, oder?

Anhang 7: Kategorienlexikon in Tabellenform

Legende:

HAUPTKATEGORIE

Subkategorie

Subsubkategorie

Name der Kategorie	Möglichst prägnante Beschreibung	Beispielzitate aus den Interviews
GENERELLES ZUR OBDACHLOSIGKEIT		
Gründe für Obdachlosigkeit	Gründe, warum die erzählende Person, andere Personen, ohne Obdach leben oder gelebt haben	Interview 4, Z. 14-17: Ein Drogenabhängiger oder Alkoholiker kriegt schneller als er, ein normaler Mensch hat keine Chance, äh, Unterkunft zu kriegen. Da helfen die Psychologen und Dings da, und bei Normalen, ja müssen sich selber helfen, aber wie? Aber wie? S1: Ich Straße, aber mal wenn
Allgemeine Aussagen/ Fakten	Beschreiben von dem, was es im Allgemeinen bedeutet obdachlos zu sein/des Begriffs Obdachlosigkeit	Interview 1, Z. 107-112: It is like life on very low level. But it's still life... So, what happens in real life, normal life, that happens in homeless life, you know, because there's another society. It's part of society, but it's very low profile, you know, because there are homeless people there, you know. You know, street, they're not very happy, and, you know, a lot of things, philosophy is different. You point of view about... universe, it's different,
Lebensbedingungen	<i>Siehe Subsubkategorien: Spezifisch auf die erzählende Person bezogen; Ausgeschlossen: Allgemeine Aussagen zu Obdachlosigkeit</i>	
Dauer der Obdachlosigkeit	Dauer, wie lang die erzählende Person ohne Obdach lebt	Interview 3, Z.81: In 12 Jahre, 12 Jahre Straße schlafen ne.
Lebensweise/Umstände/ Alltägliche	Alltägliche Aktivitäten, Besitz und Konsumverhalten	Interview 1, Z. 58-60: If I want to do something else, I will read my books or watch movies or I don't know. Something... Listen to music and there's many other things, you know, how to spend the time.
Aufenthaltort/Schlafplatz	Verschiedene Schlafplätze/ Aufenthaltsorte über ganz Deutschland oder andere Länder	Interview 1, Z. 31: All around Europe. Z. 33: Everywhere. United States, whole Europe. India
Arbeit /Geldeinnahme	Beschäftigung, mit der die Person Geld verdient und Arbeitsverhältnisse	Interview 4, Z. 168-174: Auf jeden Fall, wenn man nach der Arbeit kommt ist, ist man fix und fertig, hat Hunger und also- (...) Ü: Und der Arbeitgeber verlangt, dass er am nächsten Tag fit zur Arbeit erscheint. (...) Ü: Es ist nicht einfach.
Körperliche Gesundheit	Erkrankungen, Verletzungen, Beeinträchtigungen	Interview1, Z. 159-162: Not now because two years ago, I suffered very, very bad and heavy accident. I was in hospital and broke my whole right side. B1: Yeah. Still now I'm in recovery.

<i>Psychische Verfassung</i>	Gefühle/Empfindungen bezogen auf das Leben ohne Obdach (ausgeschlossen: interne Reaktion auf Gewalt)	Interview 4, Z. 94-97: Er war, er war total am Boden, also richtig ganz unten. (...) Ü: Er war psychisch ganz am Ende, ganz am Ende ja. Ja für einen Menschen ohne Familie
<i>Soziales Netzwerk</i>	Familie, Freunde oder Außenstehende, die dem Betroffenen als Bezugsperson zur Verfügung stehen; ausgenommen sind Institutionen/Professionelle	Interview 4, Z. 83: er hatte hier keine Familie, keine Schwester, also keine Verwandtschaft
<i>Umgang untereinander</i>	Verhältnis zu anderen Menschen ohne Obdach	Interview 4, Z. 75-77: Spielen football game ist gut. (Unv.) albanien, african, no problem. No fighting (unv.), polnisch (unv.). Ü: Er hat Probleme mit Landsleuten,
IDENTITÄT DER ERZÄHLENDEN PERSON		
Vorgeschichte	Prägende Ereignisse in der Vergangenheit/Lebenslauf	Interview 1, Z. 6-7: You see I told you before that I'm a officer, career officer, army man. So I don't have many enemies.
Verhaltensweisen/Eigenschaften/Selbstcharakterisierung	Eigenschaften, mit denen die Person sich selbst (Ausgeschlossen: generell Obdachlose) vorstellt/	Interview 5, Z. 214-215: Ja, also ich hab- ich sehe mich selber als Menschenfreund, so.
Fremdcharakterisierung/Labeling	Eigenschaften, die der Person zugeschrieben/über ihr ausgesprochen wurden (Ausgeschlossen: generell über Obdachlose)	Interview 5, Z. 39-41: Dann kam ich zur Schule und dann die Lehrer, die waren auch so diskriminierend und so. „Heimkinder werden nichts, klauen nur und lügen und bla bla bla“.
ERLEBTE GEWALT		
Zeitpunkt	<i>Siehe Subsubkategorien</i>	
<i>Vor Obdachlosigkeit</i>	Gewalt, die Person selbst vor der Obdachlosigkeit erlebt	Interview 1, Z. 45-46: In my life, lot of violence because I was in army. Simply: Enemy and attack, you know. And defend. It's violence, very heavy one.
<i>Während Obdachlosigkeit</i>	Gewalt, die Person selbst während der Obdachlosigkeit erlebt; Ausgeschlossen: Erzählungen, die zu einer bestimmten Form von Gewalt zugeordnet werden können	Interview 3, Z. 14-17: Hast du schon mal so etwas erlebt wie Gewalt? B3: Naja, das ist normal auf der Straße, das ist die Leute ne? Das keine Chance, nichts. (Unv.)
Betroffene	<i>Siehe Subsubkategorien</i>	
<i>Andere Person (nicht Interviewte)</i>	Mit-Erlebte Gewalt, aber nicht bei sich selbst	Interview 2, Z. 6-8: Und... also, erlebt habe ich, dass, ähm, eine Freundin von mir selbst gewalttätig, also, gefickt worden ist, sag ich jetzt mal, also häusliche
<i>Gefährdete Gruppen</i>	Größere Gruppen, die eher von Gewalt betroffen sind (kommt nur in Interview 6 mit Sozialarbeiterin	Interview 6, Z. 221-222: Frauen sind sehr in Gefahr. Verdeckte Frauen-Wohnungslosigkeit.
Formen	<i>Siehe Subsubkategorien: Gewalt, die während Obdachlosigkeit an sich selbst erlebt wurde und einer bestimmte Form zugeordnet werden kann</i>	
<i>Verletzungen (physisch), sexualisierte Gewalt</i>	Gewalt, die am eigenen Körper spürbar ist	Interview 4, Z. 119-124: Ähm, hast du schon lebensgefährliche Situationen für dich erlebt? (...) Ü: Hat er. Seine Nase wurde gebrochen. (...) Ü: Kurz vor PikAs wurde er mit, mit langem Stock

<i>Diebstahl</i>	Wegnahme von Eigentum	Interview 1, Z. 71-75: I: Uh, when you're homeless, did someone stole from you? B1: Of course, it's... If you are living in the streets, you let your stuff there for a few minutes or one hour, I don't know, and it happens, of course. I: Do you know how often?
<i>Beleidigungen(psychisch, verbal geäußert)</i>	Verbale Gewalt, die Personen als Worte direkt zu hören bekommen haben	Interview 2, Z. 23-25: Und, ähm, Beleidigungen waren erst vor ner Woche, von nem Polen. B2: Ja, mit dem Wort „kurva“.
<i>Zwang/Missachtung/Verdrängung/Stigmatisierung (psychisch, nicht verbal geäußert)</i>	Gewalt, die durch nach außen drängende oder zwingende Maßnahmen oder durch Nicht-Beachtung spürbar wird	Interview 5, Z. 309-311: Mein Glück war, dass ich meinen Personalausweis bei mir hatte. Normal nehmen sie den Personalausweis ab, damit du nie flüchtest.
<i>Angedrohte/Lauernde Gewalt</i>	In Aussicht stehende Gewalt, die in Zukunft eintreffen könnte	Interview 5, Z. 315-316: Ja, und äh, und sie haben auch schon angedroht, so mit Schlägen und so weiter,
Täter:Innen	<i>Siehe Subsubkategorien: ist nicht auf bestimmte Form von Gewalt bezogen, sondern eine Aussage über die Person/Gruppe, die Gewalt ausübt (kommt eher in Interview 6 mit Sozialarbeiterin vor)</i>	
<i>Menschen ohne Obdach</i>	Gewalt, die von Menschen ohne Obdach (innerhalb des Millieus) ausgeübt oder nicht ausgeübt wird	Interview 6, Z. 85-87: Die Gewalt untereinander in der eigenen Gruppe, weil durch diese Verdrängung schieben die unterschiedlichen Gruppen sich die Schuld zu. Es wird nicht nach oben getreten, sondern es wird nach
<i>Menschen mit Obdach (außerhalb Millieu)</i>	Gewalt, die von Menschen mit Obdach (außerhalb des Millieus) ausgeübt oder nicht ausgeübt wird	Interview 6, Z. 100-101: Und dann haben wir natürlich noch die Gewalt aus unserer Gesellschaft, die sozusagen das, das, das Leben der Menschen auf der Straße als ekelhaft empfinden, ja.
SELBST AUSGEÜBTE GEWALT		
	Interviewte Person erzählt, dass sie selbst Gewalt ausgeübt hat (selbst Täter:In)	Interview 1, Z. 13-14: Uh, I don't make a conflict, I beat them. -lacht- Really. Yeah. I was not joking..
REAKTION AUF/FOLGEN VON GEWALT		
(Aktives/Externes) Reagieren	Reaktionen auf Gewalt während der Obdachlosigkeit, die nach außen sichtbar sind	Interview 4, Z. 43-44: Äh ja, er weiß sich zu wehren. Wenn er weiß, es gibt Konflikte, dann ruft er
Auswirkungen/Gefühle (interne Reaktion)	Reaktionen auf Gewalt während der Obdachlosigkeit, die nicht nach außen sichtbar sind (Gefühle, Gedanken, psychische Folgen,...)	Interview 2, Z. 31: Beleidigt, also sehr traurig.
Schutztaktiken von Betroffenen	Verhaltensweisen, die Menschen ohne Obdach erlernen/anwenden, um Gewalt auszuweichen/zu vermeiden	Interview 3, Z. 76-77: Schlafen, Straße, das ist uns alle alle Kontrolle. Selber muss Kontrollen, alle Leute muss kontrollieren, ist besser. Keine Kontrollen, keine
Schutzmaßnahmen von Institutionen	Reaktion von Institutionen/ Einrichtungen auf wahrgenommene Gewalt zwischen Obdachlosen	Interview 6, Z. 151-154: Und ich habe auch das Gefühl, das hör ich auch von vielen Hinz&Kunzt-Verkäufern, dass in vielen öffentlichen Institutionen, wie die CariCare von Caritas oder die Tagesaufenthaltsstätte, beim TAS, dass immer mehr Wachdienst da

Reaktion von Außenstehenden	Reaktion von nicht betroffenen Menschen in Situationen von Gewalt	Interview 4, Z. 152: Und die Securities haben nur zugeschaut, nicht reagiert.
Aufforderung zu veränderten Reaktion	Aufforderung zu einer bestimmten, veränderten Art der Reaktion auf Gewalt gegen Menschen ohne Obdach	Interview 6, Z. 264-268: Und jetzt geht der Stadtteil gegen vor und ich wünschte mir, so sehr: Geht nicht gegen die Menschen vor, sondern geht politisch vor. Dieses, sozialpolitisch zu sagen, was hier passiert, was wir hier akzeptieren, dass die Menschen nicht wirklich richtig geholfen wird, das ist doch n Zeichen, dass der Sozialstaat marode ist, ne?
GRÜNDE FÜR GEWALT...		
...von Menschen ohne Obdach ausgehend	Die Motive, die Menschen ohne Obdach zu Gewalt führen	Interview 2, Z. 89: Die Sucht. Und das Gefühl, nichts zu haben.
...von Menschen außerhalb des Millieus/ mit Obdach ausgehend	Die Motive, die Menschen mit Obdach zu Gewalt gegen Menschen ohne Obdach führen	Interview 1, Z. 106: Conflict between responders, you know.
BILD AUF MENSCHEN OHNE OBDACH		
Eigenwahrnehmung	Aussagen der befragten Personen über obdachlose Personen	Interview 1, Z. 65-67: Every man has his, you know, universe. You understand what I mean? Even if he's homeless, he still has, because he's human being,
Fremdwahrnehmung	Aussagen von anderen über Obdachlose, die befragte Personen wiedergeben > BESONDERHEIT BEI INTERVIEW 6: Aussagen der Sozialarbeiterin über Menschen ohne Obdach	Interview 6, Z. 102: "Die stinken, die können Sie nicht waschen, sind Verlierer, sind Loser"
INSTITUTIONEN/POLITIK		
Akteure	<i>Siehe Subsubkategorien</i>	
<i>Soziale Arbeit</i>	Umstände in Einrichtungen der Sozialen Arbeit, Verhalten von einzelnen Sozialarbeitenden, Soziale Arbeit als agierend (positiv und negativ eingeschlossen > institutionelle Gewalt)	Interview 4, Z. 61-63: Aber es gibt nicht viele Unterkünfte und die Menschen werden da zusammengeworfen und keiner achtet. Ein Haftentlassener und ein Normaler und, ja.
<i>Polizei/Sicherheitsdienste</i>	Interaktion zwischen Menschen ohne Obdach und Polizist:Innen, Bedingungen bei Polizei, Polizei als agierend (positiv und negativ eingeschlossen > institutionelle Gewalt)	Interview 2, Z. 100-102: Als du die Anzeige gemacht hast, wie haben dich die Polizisten da behandelt? S2: Als normaler Mensch.
<i>Gesundheitswesen</i>	Interaktion zwischen Menschen ohne Obdach und Ärzt:Innen, Bedingungen in Gesundheitswesen, Gesundheitswesen als agierend (positiv und negativ eingeschlossen > institutionelle Gewalt)	Interview 2, Z. 110-114: Hast du da den Krankenwagen gerufen? B2: Ja. I: Sehr schön. Und was haben sie dann gemacht? B2: Mir geholfen, also mich ins Krankenhaus eingeliefert und dagegen Tropf, also Antibiotikum und Creme halt gegeben.
<i>Kirche</i>	Verhalten von einzelnen, Kirche als agierend (positiv und negativ eingeschlossen > institutionelle Gewalt)	Interview 2, Z. 56-59: Ähm, da habe ich bei Michael, also St. Michaeliskirche geschlafen und dann kam plötzlich so [Anonym] vorbei. B2: Ja und hat nur gemeint so: „Ja

Stadt Hamburg/übergeordnete Politik	Verhalten von einzelnen, Stadt Hamburg/Einrichtungen der Stadt/ Politik als agierend (positiv und negativ eingeschlossen > institutionelle Gewalt)	Interview 4, Z. 87: Es gibt zu wenig Anlaufstellen für Menschen, die Probleme hier haben.
Aufforderung an Institutionen/ Politik	Aufforderung zu einer bestimmten, veränderten Art der Handlungsweisen der Institutionen in Bezug auf ausgegrenzte Gruppen (von Sozialarbeiterin)	Interview 6, Z. 304-307: Und und die Rahmen, und dieses, in der Websoyl Straße entsteht jetzt n riesengroßes Areal mit 7000 Quadratmeter. Das ist ja auch mitten in der Innenstadt St. Georg. Und wenn Angebote geschaffen werden, müssen des Angebote sein, die auf die Menschen zugeschnitten sind und nicht
SONSTIGES		
Charakterisieren von Personen/ Gruppen/Begriffen	Aussagen, die einen bestimmten, prägnanten/gewichtigen Begriff beschreiben/kritisieren	Interview 1, Z. 139-140: This, what you're looking for, it's not violence. It's bad stuff. Bad human behavior. Not violence, it's not violence. Violence is somewhere in other places. > DEF. GEWALT
Zitate/Referenzen	Bestimmte Sprüche, Lieder (Interview 5)	Interview 5, Z. 169-170: Und außerdem gibt es bei Isabel, also Sozialarbeit, gibt es n coolen Spruch: „Leute ohne Macke sind kacke“. -beide lachen-
Beispiele	Praktische Beispiele (z.B. Einrichtungen in der Stadt Hamburg) zum Verdeutlichen von eigenen Aussagen/Kritik (Interview 6)	Interview 6, Z. 60-63: Heute morgen, Wandelhalle: Ich glaube, die Frau hat ein Drogenproblem, wirklich das ganze Gesicht aufgequollen. Sieht echt schlecht aus, braucht bestimmt auch ärztliche Unterstützung und man

[illegible]

FÖRMER GEBÄUDE				SELBST AUSGEÜBTE				
Formen	Zeitraum	Verletzungen (physisch, sexualisierte Gewalt)	Angedrohte, aufernde Gewalt	Zeitpunkt	Täter:innen (orange kann man auch anderen Kategorien zuordnen, aber Täter Obdachlos)	Betroffene	Geplante	
Zwang/Missachtung/Verletzung/Diskriminierung/Bedrohung	Beleidigungen (psychisch, verbal)	Diebstahl	Angedrohte, aufernde Gewalt	Vor Obdachlosigkeit	Während Obdachlosigkeit	Obdach (außerhalb)	Obdach (außerhalb)	
	71-75: S1: Uh, when you're homeless, did someone stole from you? S2: Of course, it's... If you are living in the streets, you let your stuff there for a few minutes or one hour, I don't know, and it happens, of course. S1: Do you know how often? S2: Often.	17: Diebstahl zu gut.		13: Gott sei Dank auch in der Obdachlosigkeit, aber Gewalt erlebt. ja.	4: Also Gewalt, ja, genau auch in der Obdachlosigkeit, (vermutlich auf Beispiel von Freundin (Z.B. 8-bezogen))	46-48: Leute, die nicht obdachlos sind, andere Menschen, die selbst gewalttätig, irgendwie schlecht behandeln. Hast du das schon mal erlebt?	6-8: Und... also, erlebte ich, dass, ähm, eine Freundin von mir selbst gewalttätig, also, gefährdet worden ist, sag ich jetzt mal, also hässliche Momente.	10-11: So maybe somebody else experience violence with me, not me with somebody.
	46-48: Und wurde er schon viel beleidigt? S2: Ah, ich glaube schon. Er will das nicht irgendwie...	25: Ein paar Mal wurde er ausgegraut.		14-17: Hast du schon mal so etwas erlebte Gewalt? S3: Na ja, das ist normal auf der Straße, das ist die Leute ne? Das keine Chance, nichts. (Unverständlich) Probleme.		73-74: Er sorgt immer, aber vielen wurden schon, sogar hier wurden Dokumente geklaut, Ausweis papieren.		84-87: Und nur wenn du, wenn du das zagen möchtest, hast du schon mal selbst was du schon mal, hast du irgendwas, hast

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 31. Juli 2025

Ort, Datum



Unterschrift